

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

15.6.1930 (No. 162)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Inhabergehalt. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschein. Im Falle höherer Gewalt befehlt kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Raub u. Wille, Frauenrundschau, Blätter für den Familienisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Mehr. Kleinanzeigen, „Mittlere Woche“, Beschäftigte, Arbeiter u. Verlag, Blatt Nr. 17-21
Verlag: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4944

Anzeigenpreis: Die 10gepaltene 37 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenpreis 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 5gep. 37 mm breite mm-Zeile im Reklametext 60 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweller Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 162 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 15. Juni 1930

68. Jahrgang

Keine Minderung der amerikanischen Arbeitslosigkeit

New York, 14. Juni. Der Präsident des großen amerikanischen Arbeiterverbandes Federation of Labour, Green, erklärte einem Vertreter des „Journal of Commerce“, die für April und Mai erwartete Minderung der amerikanischen Arbeitslosigkeit sei ausgeblieben. Aus 24 Großstädten der Ver. Staaten berichten die Gewerkschaftsbüros, daß noch genau so viele Arbeitslose in den Listen geführt würden als im Januar 1930, obwohl sonst von Januar bis Ende Mai ein Rückgang der Arbeitslosenziffer um volle 25 Prozent zu verzeichnen sei.

Green spricht von 20 Prozent Arbeitslosen bei den Gewerkschaftsmitgliedern und erklärt, daß im Mai 1929 diese Ziffer kaum 8 Prozent betrug. In der Metallindustrie der Ver. Staaten sind zur Zeit viermal soviel Gewerkschaftler arbeitslos als Ende Mai 1929. Eine Minderung war nur im Baugewerbe zu verzeichnen, wo die Arbeitslosigkeit um einige Prozent zurückgegangen ist. Die Beschäftigungsziffer im Mai 1930 kommt aber trotzdem noch nicht auf die Hälfte des Mai 1929.

Schnelle Ueberzeichnung der Younganleihe in der Schweiz

Basel, 14. Juni. Die Schweizerische Kranche der ersten Younganleihe im Betrage von 92 Millionen Schweizerfranken, die durch ein schweizerisches Bankenkonsortium unter Führung der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich und des Schweizerischen Bankvereins in Basel am Samstag zur öffentlichen Zeichnung zum Preise von 90 Prozent aufgelegt wurde, war bereits kurz nach der Auflegung stark überzeichnet.

Zwischenfall auf der Genfer Arbeitskonferenz

Genf, 14. Juni. (Eigene Meldung.) In der konstituierenden Sitzung der Arbeitergruppe der Internationalen Arbeitskonferenz ist entgegen dem Gebrauche der zwei letzten Jahre diesmal nicht ein Mitglied der Internationalen christlichen Gewerkschaften in den Vorstand der Gruppe gewählt worden. Der auch von den Vertretern der sozialistischen Gewerkschaften Deutschlands, Oesterreichs und Frankreichs unterstützte Vorschlag der christlichen Gewerkschaften, den Führer der holländischen christlichen Gewerkschaften, Sarraens, in den Vorstand zu wählen, ist hauptsächlich auf Einwirkung der anglosächsischen Gruppe abgelehnt worden. Im Laufe der Besprechung sind von Seiten eines englischen sozialistischen Gewerkschaftsvertreter Anfeindungen gefallen, die die christlichen Gewerkschaftsvertreter als Beleidigung empfunden haben. Morgen soll nun in einer Sitzung der Arbeitergruppe versucht werden, den

Zwischenfall beizulegen. Wie in früheren Jahren hat die Arbeitergruppe auch diesmal beschlossen, die Vertreter der italienischen sozialistischen Gewerkschaften nicht in die Ausschüsse zu wählen.

Massenverurteilung von Anhängern der indischen Bewegung

Kalkutta, 14. Juni. Das Sondergericht verurteilte heute gegen 26 Bengalen wegen Teilnahme an einer Verschwörung, sowie Herstellung und Besitzes von Sprengstoff. Zwei Angeklagte wurden je mit 10jähriger Verbannung, 5 zu je 7 Jahren schwerer Kerker und 11 weitere zu Gefängnisstrafen von 3-5 Jahren verurteilt. 8 wurden freigesprochen.

Das Gericht in Jalapur verurteilte 82 Freiwillige des allindischen Kongresses, die beim Betreten des Stadtgebietes von der Polizei verhaftet worden waren, zur sofortigen Verbannung. Weitere 18 wurden zu je 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Urteil im Macel-Prozess

Belgrad, 14. Juni. Der Staatsgerichtshof zum Schutze des Staates hat heute nachmittag 4 Uhr das Urteil im Prozeß gegen den Proletenführer Dr. Macel und Genossen verurteilt. Der Vorfindende teilte zu Beginn der Urteilsverkündung mit, daß 10 Angeklagte freigesprochen wurden. Unter den Freigesprochenen befindet sich Dr. Macel. Die übrigen Angeklagten erhielten Kerkerstrafen von 3-15 Jahren. Eine Berufung gegen das Urteil ist nicht zulässig.

Moskau und die rumänischen Ereignisse

Moskau, 13. Juni. (Eig. Ber.) Die äußerst ungünstigen Kommentare in der Sowjetpresse anlässlich der Thronbesteigung des Königs Karol II. in Rumänien dauern fort. Die „Pravda“ will davon überzeugt sein, daß dieses Ereignis unbedingt „einen mächtigen Schritt vorwärts zu einem Kriege“ gegen die Sowjetunion darstellt. Frankreich, so heißt es in dem Artikel, errichtet eine militärische Diktatur in Rumänien, wie sie bereits eine solche in Südflavien errichtet hat und wie sie durch Marshall Pilsudski auch in Polen besteht. Jede Stärkung des französischen Einflusses in den Staaten, die an die Sowjetunion grenzen, komme einer bevorzugenstrebenden Annäherung eines Konfliktes gleich. Die Ängste der Sowjetregierung sind viel größer als die wirkliche Gefahr, aus der sie entpringen sind. So werden in der Pariser Presse bereits Andeutungen laut, daß König Karol „nicht zuverlässig“ sei, besonders seit er den Generalen Rumäniens in Paris, Diamandy, abgerufen hat. Denn dieser Diplomat ist ein ausgeprägter Frankophiler.

Die Räumung von Mainz im Gange

Mainz, 13. Juni. Wie zuverlässig verlautet, ist das Gros der Besatzungstruppen bereits abtransportiert. Der Abtransport größerer Formationen, der bereits am 7. Juni einsetzte, ist lang- und langsam meist in den Abendstunden erfolgt. Bis auf die noch bis zum letzten Tage bleibenden Ehrenwachen usw., wird die weitere Räumung durch die letzten Formationen in folgender Weise vor sich gehen: Am 16. Juni wird das 1. Infanterieregiment und das 8. Infanterieregiment, am 18. Juni die 121. Fuhrparkkolonne, am 28. Juni das 21. Infanterieregiment abtransportiert werden. Die letzten Formationen, nämlich das 6. Pionierregiment und Teile des 8. Infanterieregiments werden Mainz mit der Wiederholung der Krifolore am 30. Juni verlassen. Es ist anzunehmen, daß auch der Abzug der letzten Truppen ohne jedes Aufheben in den Abendstunden erfolgen wird.

Der Abbruch der Trierer Zeppelinhalle

Berlin, 14. Juni. Der Abbruch der Trierer Luftschiffhalle geht nur langsam vor sich. Infolgedessen hat die Besatzungsbehörde dem Erzieherer Marx von Mülhausen im Elsaß die Frist zum Abbruch noch um acht Tage bis zum 26. Juni verlängert. Die deutschen Arbeiter weigern sich, an dem Abbruch weiter tätig zu sein, da die Arbeiten, bei der Schnelligkeit, mit der sie ausgeführt werden müssen, zu gefährlich seien. Zum Beweise führen sie an, daß die französischen Besatzungsbehörden den Pionieren verboten haben, das Dach der Halle, auf dem die deutschen Arbeiter arbeiten, zu betreten. Die Trierer Geschäfte haben sich geweigert, Material zum Abbruch wie Sägen usw. zu liefern. Die deutschen Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt und sich am Mittwoch auslösen lassen.

Wie verlautet, beabsichtigt die französische Besatzung, Ende nächster Woche den Rest sprengen zu lassen.

Verbot von links- und rechtsradikalen Demonstrationen im Polizeibezirk Magdeburg

Magdeburg, 14. Juni. Wegen der in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen blutigen Zusammenstöße bei kommunistischen und nationalsozialistischen Demonstrationen, sieht sich der Polizeipräsident veranlaßt, für den Polizeibezirk Magdeburg mit sofortiger Wirkung alle Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel der kommunistischen Partei und der nationalsozialistischen Arbeiterpartei zunächst auf zwei Wochen zu verbieten.

Politischer Zusammenstoß

Berlin, 14. Juni. Bei einer Auseinandersetzung zwischen Angehörigen der KPD und der NSDAP in der Bülowstraße wurde in der vergangenen Nacht der Arbeiter Hans Karden durch zwei Messerstiche verletzt. Er wurde in ein Krankenhaus übergeführt. Die Kommunisten gaben mehrere Schüsse ab, die aber fehlgingen. Eine Pistole wurde beschlagnahmt. Zwei Kommunisten und fünf Nationalsozialisten wurden der Politischen Abteilung des Polizeipräsidiums zugeführt.

Morgen Start des Zeppelins nach Münster

Friedrichshafen, 14. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird morgen vormittag 8 Uhr zu seinem Flug nach Münster starten. Eine genaue Route kann nicht angegeben werden, da das Luftschiff evtl. Gewittern ausweichen muß. Die Rückkehr nach Friedrichshafen wird für Montag Vormittag 7 Uhr erwartet.

Die Woche

Spannung in Oesterreich? — Geständnisse des Krem. — Unsere Wirtschaftslage.

* Die Verhältnisse in Oesterreich, die durch das Entwerfungsgesetz sich stark zuspitzten, scheinen sich momentan etwas zu entspannen. Die betreffende Novelle wurde in dem entsprechenden Ausschuss des Nationalrats von sämtlichen Stimmen der nichtsozialistischen Parteien angenommen. Die Sozialdemokratie stimmte dagegen. Ausschlaggebend war die Haltung der Großdeutschen, die von Anfang an sich hinter Schöber stellten, dem sie als Kanzler bereits gegenüber Seipel den Vorzug gaben. Die Christlichsozialen haben schwere Tage hinter sich, bis die radikalisierte Haltung der Heimwehren zurückgedämmt war. Auf der einen Seite war die ungeheure verdienstvolle Haltung der Heimwehren zu beachten, auf der andern Seite stand die Torheit des Faschisten Seipel von Korneuburg, die nicht passiert wäre, wenn Seipel noch am Ruder gewesen wäre. In dieser Zwischmühle teilte Seipel in einer Versammlung zu Bruck an der Mur die erlösende Formel mit, daß er sich nach wie vor zur Heimwehr bekenne, obgleich er den Faschisten Seipel von Korneuburg nicht völlig billige. Diese Karoleausgabe des ungefrühten Führers tat denn auch ihre Wirkung, indem von der oesterreichischen Heimwehr her der Ruf laut wird, daß der Verantwortliche für die Korneuburger Unüberlegtheit, Dr. Seidel, Jansbrud, die Konsequenzen ziehen müsse, weil er durch sein draufgängerisches Wesen der gemeinsamen Sache schwer geschadet habe. Er habe die Heimwehr an den Rand des Abgrundes geführt. Die weitere Entwicklung der Dinge bleibt abzuwarten.

Der Moskauer Parteitag steht vor der Tür. Weil der Diktator Stalin noch nicht alle Elemente der Opposition aus den Reihen der Delegierten ausmerzen konnte, wurde der Termin nochmals verschoben. Der brutale Terror gegen die Bauern, sowie das Vorgehen gegen die Kirchen, hat dem roten Jar viele Sympathien geraubt. Der immer fühlbarer werdende Mangel an allen, zum täglichen Leben notwendigen Gegenständen, ist für Revolutionäre ein betrübliches Kapitel. Von den Brot- und Fleischkarten ganz zu schweigen. Um der gedrückten Volksstimmung aufzuhelfen, greift Stalin zu dem einfachen Mittel von „Vergünstigungen“, die auf der andern Seite dem Ausland ein objektives Bild der Zustände im russischen Paradies geben. Da diese Vergünstigungen in der offiziellen Presse erscheinen, kann man indirekt schließen, was vorangegangen ist, worin die Leiden der Bevölkerung bestanden haben. So soll nach der „Iswestija“ das Wahlrecht der Bevölkerung nachgeprüft werden, wo sich die Wahlkommissionen gegen mißliebige Personen ungläubliche Uebergriffe erlaubt haben. Die Moskauer Zentrale verurteilt das. So wurden allein in der Woche vom 8. bis 16. März im Kreise Saratow 245 Personen rehabilitiert, denen man vorher das Wahlrecht genommen hatte. Im Ural werden Hunderttausende in ihrem Wahlrecht wieder bestätigt. Ausweisungen aus den Städten, Entzug der Wohnungen, Arbeitsentlassungen, Aufhebungen des Beschränkungsrechts werden widerrufen. Welche Brutalität muß hier vorangegangen sein, für die unsere europäische Auffassung gar keine Vorstellung hat.

Die abgrundtiefe Gemeinheit des Bolschewismus zeigt jedoch die Aufforderung des Obersten Gerichtshofes an alle lokalen Gerichte des Landes, in Zukunft bei Todesurteilen etwas behutsamer mit dem menschlichen Leben umzugehen und die in der letzten Zeit autage tretende „Fahr-



Kirchenweihe in Assisi

Die schöne alte Fassade der Kirche Santa Maria degli Angeli in Assisi, der Stadt des heiligen Franziskus, ist kürzlich von dem italienischen Architekten Bazzani erneuert worden. — Unser Bild zeigt die Einweihungsfeier, die unter Anteilnahme der gesamten katholischen Welt vor sich ging.

Das künftige Wohnungswesen

Beiträge zu der Frankfurter Rede des Ministers Hirtfelder

„Lässigkeit“ bei der Erschließung von „Konterrevolutionären“ einzuschränken. Das Oberste Gericht muß also hier vor aller Welt zugeben, daß in dem heutigen Rußland in zahlreichen Fällen Todesurteile ohne zureichenden Grund gefällt werden. Zur selben Zeit verdammern aber die Jünger Rußlands in allen europäischen Ländern die Anwendung der Todesstrafe selbst bei den gemeinsten Verbrechen und verurteilen die Todesstrafe überhaupt als etwas Unmenschliches, was dem Staat niemals zustehe. Damit ist auch der Blutterror der Tscheka erstmals wirklich erwiesen. Noch niemals hat man so tief in den satanischen Abgrund dieses Systems geschaut, das asiatisch im übelsten Sinn des Wortes ist.

Es dürfte wohl noch kein Finanzminister so übel von seiner eigenen Partei mitgenommen worden sein, wie Herr Malbenhauer. Es kommt dies einmal daher, daß die Volkspartei sich bald ein Jahrzehnt als „die“ Partei der Wirtschaftsfachverständigen und Fachleute vor dem staunenden Volke in Empfehlung brachte. Und bekanntlich erbot sich nichts so sehr, wie enttäuschte Hoffnungen, die man seit Jahr und Tag geweckt hat. Gerade der volksparteiliche Finanzminister muß der von ihm vor Tisch so heftig umwordenen Wirtschaft eine Enttäuschung nach der andern bereiten. Vielleicht daß die Herren der „Staatspartei“ nach dem Burgatorio dieses Kabinetts allmählich auch zu der (meist unpopulären) Sachlichkeit der Zentrumsarbeit zurückfinden.

Das „Berliner Tageblatt“ war diese Woche in der Lage, in einer viel belächelten Notiz mitzuteilen, daß Moldenhauer „zur Zeit“ nicht an einen Rücktritt denke. Immerhin mag ihn die Opposition der ersten Blätter seiner Partei, wie der „Kölnischen Zeitung“ und der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, geärgert haben, deren Sprache teilweise unverständlich genannt werden muß, wenn man die staatspolitisch höherstehenden Koalitionsideen nicht aus dem Auge läßt. Wenn es gilt, hochtrabende nationale Töne zu reden, sind diese Blätter stets in Form; wenn aber das dicke Ende der Sanierung dieses Staates, der immerhin noch unser aller Vaterland ist, kommt, knickt man getiernd aus, so habe man es nicht gemeint, ganz andere müßten angepannt werden usw. Die „Neue Zürcher Zeitung“ stellt der Volkspartei lafonisch folgendes Zeugnis aus:

„Politisch hat sich Dr. Scholz mit der Gründung der Staatspartei verallseitigt, Dr. Moldenhauer wirtschaftlich mit der Ausbalancierung des Etats. Für die Volkspartei ist es ein Sommer des Überdrußes angeht der verfehlten Kalkulation ihrer Führer.“

Auch die Lage der Landwirtschaft, die in nichtorientierten Kreisen schon bald als saniert angesehen wird, ist vor wie nach betrüblich. Trotz der Maßnahmen z. B. zur Stützung des Roggenpreises sind immer noch eine Million Tonnen nicht an den Mann zu bringen und bereits steht eine ausgezeichnete neue Ernte vor der Tür. Hier wird Erntelagen beinahe zum Verhängnis, Zustände nicht zum Ausdenken. Butter ist auf dem ganzen Weltmarkt weiter gefallen. In Hamburg ist der Friedenspreis erreicht. Milch sinkt ebenfalls weiter, in Schlesien bekommt der Landwirt noch ganze 7 Pfennig für den Liter. Bei vielen anderen Produkten ist der Friedenspreis sogar schon unterschritten. Die herrliche Zeit der freien Wirtschaft ist angekommen, mit der der Landwirt vor Jahren die Landwirtschaft aufputschte. Das Traurigste an der ganzen Entwicklung ist noch die Tatsache, daß der Konsument von dieser Senkung der Preise nichts hat. Wenn die Führung der Landwirtschaft wenigstens in letzter Minute das Gebot der Stunde erfassen würde, käme sie um die Propagierung eines großen einheitlichen Systems der gesamten landwirtschaftlichen Produktion nicht herum. In etwas ist auch für die Landwirtschaft das Beispiel lehrreich, wie die Industrie ihre Produktion heute einteilt, sowohl nach Menge wie nach Art. Planloses Drauflosproduzieren heißt heute sicherer Untergang. Wenn es nicht anders geht, muß eben ein gewisser Zwang ausgeübt werden, von der übergroßen Roggenproduktion abzugehen. Der Beibehaltungswang allein kann es nicht schaffen. Ein „Generalbebauungsplan“ der deutschen Erde muß das nächste Ziel der Grünen Front sein.

Stalin bereitet seinen Parteitag vor

Wieder einer zu Kreuz gekrohen.

Moskau, 12. Juni. (Tel. der „United Press“.) Nach Anmen hat nunmehr auch Michael Tomsky, der früher allmächtige Leiter der Gewerkschaften und einer der hervorragendsten Führer der Rechtsopposition, Buße getan. In einer sensationellen Rede anlässlich des in Lissabon abgehaltenen Diktatortages erklärte er, daß Wucharin und er selbst bei ihrem Kampfe gegen Stalin im Unrecht gewesen seien. Er werde hinfort alles tun, um Stalin zu unterstützen. Die Ansichten, die er selbst früher vertreten habe, seien auf das nachdrücklichste zu bekämpfen.

Wunderbar, wie die Entziehung der Wohnungs-, Fleisch- und Brotkarte in dem russischen Paradies aus Völkerverdammungslust die Patrioten macht!

Die „Isbestija“ gegen die Regierung Brünning

Moskau, 6. Juni. (Eig. Ber.) In der Zurückweisung der deutschen Protestnote in der Angelegenheit der Komintern bemerkt die „Isbestija“, daß eine Schwankung in der deutschen Außenpolitik zwar schon kurz nach dem Tode des Ministers Dr. Stresemann aufgetreten sei, daß aber erst mit der Berufung eines Kanzlers aus der „ultramontanen“ Partei die päpstlichen Direktiven der Zentrumsregierung offensichtlich geworden seien. Das Blatt erinnert an das Verhalten des bayerischen Ministerpräsidenten Held, an die letzten Auslassungen von Kardinal Faulhaber und verschiedene Pressestimmen, die ersahen lassen sollen, daß die Komintern genannt, in Wirklichkeit ein Eingriff in die russische Innenpolitik gemeint sei.

Leo Sklarek aus der Haft entlassen

Berlin, 14. Juni. (Eigene Meldung.) Der letzte der drei Brüder Sklarek, Leo Sklarek, ist am Freitag nachmittag entsprechend dem Antrag der Rechtsanwälte Dr. Alberg und Dr. Mübber aus der Haft entlassen worden, ohne daß ihm dabei eine Kaution auferlegt wurde. Maßgebend für diese Maßnahme waren die Gutachten, die die Professoren Replaff und Levi über den schlechten Gesundheitszustand Sklareks abgegeben hatten, der sich fast 3/4 Jahre in Untersuchungshaft befunden hat. Außerdem wurde berücksichtigt, daß die Voruntersuchung bereits abgeschlossen ist.

Herr Abgeordneter Dr. Rehbach äußert sich nochmals auf unsere Bemerkungen in der Freitagnummer folgendermaßen:

„Es ist nicht richtig, daß der Begriff „Gemeinnützigkeit“ in der Weise umstritten ist, wie es dargestellt wird. Es gibt Genossenschaften, die es für richtig halten, die Wohnungen im Eigentum der Baugenossenschaft zu lassen, und es gibt solche, welche es für das Ideal halten, die Wohnungen in das Eigentum der Genossen, wenn auch mit gewissen Bindungen, übergehen zu lassen. Ich zähle zu letzteren. Aber mit dem Begriff „gemeinnützig“ hat dies absolut nichts zu tun. Es steht im freien Willen jeder Genossenschaft, also auch der Genossen, die Statuten so zu gestalten, daß die Wohnungen Eigentum der Genossenschaft bleiben oder nicht. Von oben her wird hier kein Druck ausgeübt und kann keiner ausgeübt werden. Die große Baugenossenschaft, dessen Aufsichtsrat ich präsidiere, schließt z. B. den Erwerb des Eigentums an einem Genossenschaftshaus nicht aus. In der langen Zeit, in der ich in der Genossenschaft tätig bin, hat indes kaum jemand den Versuch gemacht, das Eigentum zu erwerben. Das würde ja auch voraussetzen, daß die Genossenschaften sich vorwiegend auf den Bau von Einfamilienhäusern einstellen würden, was sie mindestens in den größeren Städten heute nur in geringem Umfang tun können. Man darf jedoch den Vorteil nicht übersehen, den Genossenschaftswohnungen vor den Mietwohnungen gewöhnlicher Art haben. Die Gefahr des Nomadentums, das wir früher so sehr beklagen mußten, ist hier so gut wie ausgeschlossen, wenn nur die Mieter Genossenschaftsgeist haben.“

„Ihr Mitarbeiter legt besonderen Wert auf den Satz Hirtfelders: „Dem privaten Erwerb streben darf die wohlfühlende Unterbringung der Massen nicht mehr überlassen werden.“ Er bemängelt es, daß ich auf diesen Satz nicht einginge. Ich konnte nicht ahnen, daß besonders an diesem Satz Anstoß genommen wird. Das Anstößige ist ja sofort behoben, wenn man den vorhergehenden Satz, wie er im „B. B.“ am Dienstag zitiert war, nicht überliest. Dort heißt es nämlich: „Die private Bautätigkeit soll nicht ausgeschlossen werden, aber es wäre zu begrüßen, wenn die gemeinnützige Bautätigkeit in noch stärkerem Maße als bisher sich an der Erstellung der Wohnungen beteiligen würde.“ Das sind durchaus keine sozialistischeren Tendenzen, die wir als Zentrumsleute abzulehnen hätten. Sozial gesehen ist es doch wahrhaftig nicht schlimmer, wenn die Genossen Miteigentum an ihren Wohnungen haben, als wenn die Mietwohnungen sich in den Händen einiger Wohlhabender befinden. Das Ideal der Eigenwohnung wird leider stets das Seltene bleiben, auch wenn das Baugesetz einmal angenommen sein wird. Das selbständige Baugeschäft ist dadurch nicht bedroht. Es scheint hier eine Verwechslung obzumalten. Wer gehört zum selbständigen Baugeschäft? Der Bauunternehmer, der auf Spekulation baut, heute oft Aktien-gesellschaften, oder der im Auftrage eines Kunden baut? Die Zahl der ersteren ist sehr gering. Die anderen stellen 95 Prozent des Baugeschäftes, die Handwerker der verschiedenen Zweige. Letzteren kann es gleichgültig sein, wer ihnen den Auftrag gibt, wenn sie nur zu arbeiten haben und keine Verluste erleiden. Die Baugenossenschaften geben ihre Aufträge fast ausschließlich an das selbständige Baugeschäft und sind gern ge-

sehene Kunden. Die Produktionsgenossenschaften spielen überhaupt nur eine geringfügige, speziell in Baden keine Rolle. Man darf ferner nicht übersehen, daß wie früher so erst recht in der Gegenwart und absehbarer Zukunft die wenigen privaten Bauunternehmer der ersten Art weder gewillt noch in der Lage sein werden, das Wohnbedürfnis der Massen zu befriedigen. Ihr Gebiet liegt sonstwo.“

Von handwerklicher Seite wird uns zu demselben Thema geschrieben:

Unter „Raubgossen“ hat der „Bad. Beobachter“ in Nr. 157 vom 10. ds. Mts. Stellung genommen zu Meinungen des Herrn preuß. Wohlfahrtsministers Dr. Hirtfelder, die er in Frankfurt a. M. getan hat. Im großen und ganzen kann man die Stellungnahme des „Bad. Beobachters“ für richtig ansehen, wenn auch das Wohnungsbauproblem nicht mit dem „Hagen-schieß“ in einen Topf geworfen werden kann.

Nur hat aber Herr Abg. Dr. Rehbach, Freiburg, geglaubt, dem Herrn Minister Dr. Hirtfelder Hilfeleistung leisten zu müssen. Die Feststellung, daß die Sozialisierung im Wirtschaftsprogramm des Zentrums nirgends Untergrund hat, ist sehr erfreulich.

Der „gemeinnützige“ Wohnungsbau hat zweifellos Verdienste, die nicht geschmädert werden sollen, aber es geht zu weit, wenn man ihn als Allheilmittel anspricht. Die gemeinnützigen Genossenschaften konnten sich nur durch die Zuweisung öffentlicher Gelder entwickeln. Vom staatspolitischen sowohl, als auch vom parteipolitischen Standpunkt aus muß das Zentrum sich zur freien Wirtschaft bekennen. Wir halten es nicht gerade als „gemeinnützig“, wenn die Mitglieder der Genossenschaften durch Amortisationen, welche im Mietzins enthalten sind, ihre Häuser bezahlen, aber nie Eigentümer werden. Wir haben doch ein Interesse daran, möglichst vielen Menschen ihr eigenes Heim zu verschaffen, um sie so bodenständig und zufrieden zu machen.

Angebot und Nachfrage regelt auch beim Wohnungsbau und bei der Vermietung von Wohnungen den Preis. Es geht nicht an, daß dem Handwerk Konkurrenz gemacht wird von Institutionen, welche durch öffentliche Mittel unterfüttert werden. Solange die Gewerbefreiheit gesetzlich verankert ist, solange dürfen keine Privilegien gewährt werden.

Wenn Herr Abg. Dr. Rehbach auf die Solidität der Genossenschaften hinweist, so dürfen wir doch die bescheidene Feststellung machen, daß diese Solidität zum guten Teil durch das selbständige Baugeschäft geschaffen wurde. Während der Inflation haben die Handwerker ihre Arbeit und das Material im Goldwerte geliefert, während die Genossenschaften vielfach Zahlung leisteten, als das Geld noch nicht ausreichte, um 1 Quadratmeter Holz zu kaufen, nach dem Grundstück Markt gleich Markt. Bei der Einführung der Goldmark hatten die Genossenschaften, ihre Häuser und die Handwerker keine Rohstoffe und kein Geld mehr.

Im Interesse der Partei wäre es gelegen, wenn gerade auf dem Gebiete des zukünftigen Wohnungsbaues die maßgebenden Herren sehr vorsichtig voringen.

Schwerer Unglücksfall

Görlitz, 14. Juni. Ein schwerer Unglücksfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich gestern abend in einer hiesigen Gärtnerei. Dort waren der 41jährige Gärtnermeister Jakob sowie der 42jährige Arbeiter Karl Kretschmer mit dem Ausbau eines Brunnens beschäftigt. Als sie eine Weile im Brunnenschacht gearbeitet hatten, entdeckten sich Gase, von denen beide betäubt wurden. Sie stürzten in den mit Wasser stark gefüllten Brunnen hinab und ertranken. Ein junger Gärtnergehilfe, der den beiden zu Hilfe eilte, wurde durch die Gase ebenfalls betäubt. Die Sanitäter, die Feuerwehr sowie ein Arzt waren bald zur Stelle, doch konnte nur der Gehilfe mittels Sauerstoffapparates ins Leben zurückgerufen werden. Er wurde ins Krankenhaus geschafft.

Schweres Autounglück

Kassel, 13. Juni. Wie das „Kasseler Tageblatt“ aus Dederhagen (Wefer) berichtet, ereignete sich gestern abend ein außerordentlich schweres Autounglück bei Hemelberg. Das Mindener Pionierbataillon passierte mit mehreren Personenwagen, einer großen Anzahl von Motorrädern und 25-30 Lastautos die Straße von Hemelberg nach Dederhagen. Infolge Verlassens einer Bremsle fuhr der erste Lastwagen in einer unübersichtlichen Kurve mit großer Geschwindigkeit auf eine kleine Brücke und stieß dort gegen eine Mauer, wobei er sich quer über die Straße legte. Ihm folgten vier Lastautos, die den ersten Wagen ramnten und mit fürchterlicher Gewalt über die Mauer hinweg in einer Tiefe von 4 bis 5 Meter abstürzten. Nach Berichten von Augenzeugen sind etwa 7 Schwer- und 10 Leichtverletzte festgestellt worden. Ob sich auf den in die Tiefe gestürzten Wagen noch Soldaten befinden, ist nicht bekannt.



Major Segrave tödlich verunglückt
Mit 160 Kilometer in den Tod.

Bei dem Weltrekordversuch des Majors Segrave überschwand das Rennboot im 160 Kilometer-Tempo in den Fluten. Segrave konnte zwar noch geborgen werden, starb aber bald darauf.

Das Stotinger Brandunglück ein brutales Mordakt

Gleiwitz, 14. Juni. Das entsetzliche Brandunglück in Stotitz bei Raude, bei dem, wie gemeldet, vier Kinder und nachträglich auch die schwerverletzte Mutter den Tod fanden, ist nach den Ermittlungen der Polizei auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen. Der Besitzer des abgebrannten Anwesens, der Grubenarbeiter Kischka, befand sich zur Nachtzeit auf der Grube. Seine Frau erwartete ihre Niederkunft und hatte deshalb vier ihrer Kinder im Alter von 7 bis 11 Jahren auf dem Boden untergebracht, während die drei jüngsten Kinder die Nacht bei ihr im Schlafzimmer zubringen sollten. Die Flammen griffen so rasch um sich, daß die vier auf dem Boden schlafenden Kinder nicht mehr gerettet werden konnten. Es gelang lediglich, die drei kleinen Kinder und die Mutter zu retten. Frau Kischka ist dann im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. Nach den polizeilichen Feststellungen ist der Brand aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Bruder des Besitzers, dem Waldarbeiter Joseph Kischka aus Stotitz gelegt worden, und zwar aus Rache, weil er sich bei Erbschaftsstreitigkeiten benachteiligt glaubte. Der Täter konnte noch nicht festgenommen werden.

Flugzeug ins Wasser gefallen

Berlin, 14. Juni. Das auf dem Wege von Kiel nach Königsberg sich befindende Juntersflugzeug „D 1459“ beabsichtigte mit fünf Passagieren auf dem Jasmunder See bei Köslin eine Zwischenlandung vorzunehmen, die bereits von vier kleineren Flugzeugen vorher glatt durchgeführt worden war. „D 1459“ wurde, so berichtet das „Berliner Tageblatt“, beim Aufsetzen der Schwimmer glatt vom Rumpfe abgeschritten. Das Flugzeug versackte sofort im Wasser. Mit Hilfe der Insassen der übrigen vier Flugzeuge, die sich in der Nähe aufstellten, wurden der Pilot und die fünf Passagiere gerettet.

Schweres Unwetter über dem oberrheinischen Gebiet

Müllheim, 14. Juni. Ueber das Müllheimer Gebiet entlud sich am Freitag abend ein schweres Unwetter, das namentlich im Wiesental, in Boegisheim, sowie in Auggen schwer wütete. In Niederweiler und Oberweiler mußte die Feuerwehr ausgehoben werden, um das in die Keller eingedrungene Wasser herauszupumpen. In den Rebbergen wurde die Erde vielfach direkt von den Bergen heruntergeschwemmt, auch in die Gärtnereien drang das Wasser derart ein, daß viele Beete unter Wasser gesetzt wurden. In Auggen mußte auch die Motorspritze von Müllheim in Anspruch genommen werden, die bis zum späten Abend unermüdlich mit Auspumpen beschäftigt war. In kurzer Zeit veränderte sich die Hauptstraße in einen reißenden Gebirgsbach, der alles mit sich fortgeschwemmte, was nicht niert und nagelst war. Selbst die gepflasterten Straßen wurden an einigen Stellen aufgerissen. In Tiengen, Grafenhausen und Berau entlud sich das Unwetter in Gestalt von starkem Hagel, der in den Fluren und den Weinbergen großen Schaden anrichtete. In Tiengen verlagte auch der Strom, wodurch vielfach Störungen entstanden.

Sauft über Danzig

16) Roman von Leontine von Winterfeld-Platen — Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 6

Die beherrschende ist der gewaltigen Weichselmündung schon seit Jahrhunderten. Stärkstes Bollwerk einst der Deutsch-Ordensritter im Osten.

Klaus Beldefe hat es noch nie so gefühlt wie in dieser Nachtstunde, wie stolz er ist, ein Sohn Danzigs zu sein. Und wie er froh und gläubig alles opfern kann für diese Heimat. Alles.

Alle die kostbaren Schätze und Reichtümer, die das Kaufhaus Beldefe aufgespeichert hat seit Jahrzehnten. Und auch das Leben.

Jetzt hebt er sich im Sattel und späht nach vorne. Blinken da nicht Lichter durch das Dunkel? Eingebettet zwischen Gärten und herrlichen Waldhängen liegt das Kloster Oliva.

Er ist am Ziel. Springt vom Sattel und wirft einem der diensthabenden Mönche die Zügel zu. Und meldet dem Bruder Förstner, daß er den Abt sprechen möchte.

„Heute noch?“ Und der Förstner gähnte verstoßen hinter seiner großen, fetten Hand.

„Heute abend noch. Denn ich komme als Bote vom Bürgermeister von Danzig.“

Durch einen langen Kreuzgang wird Klaus Beldefe geführt. Vorüber am Refektorium, wo die Brüder in ihren weißen Kutten gerade beim Abendbrot sitzen. Er hört deutlich das Klappern der Zinnteller und das eintönige Murmeln des Vorlesers der langen Tafel. In einer kleinen Zelle muß er warten. Denn der Abt hat noch hohen Besuch, den er auch erst abfertigen muß.

Klaus Beldefe ist schwer auf einen Holzschimmel gesunken und hat den Kopf in beide Hände gestützt. Der Helm liegt neben ihm auf dem groben Tisch.

Er ärgert sich, daß er warten muß, denn er weiß, Danzigs Sache leidet keinen Aufschub.

Endlich kommt ein alter Klosterbruder und bittet ihn zum Abt Gaeßche. —

Schöne, hochgewölbte Gänge wird er entlang geführt. Vorbei an der herrlichen Bibliothek, die in jenen Jahren weltberühmt war. Vorbei an unendlichen Kunstschätzen, die das reiche Kloster hier Jahr um Jahr aufspeichert. Denn Oliva war in jenen Zeiten das schönste und gewaltigste der Klöster im Osten. Sein Reichthum ging schier ins Sagenhafte.

An einer schweren, eisengeschmückten Tür machte der Klosterbruder halt. Sie traten in das warme, holzgetäfelte Gemach des Abtes. Das war über und über mit kostbaren Teppichen verhangen, und in dem marmornen Kamin brannte ein helles Feuer. Abt Gaeßche saß in seinem ledergepolsterten Stuhl, und neben ihm auf einem Kredenzstück stand eine silberne Platte mit einer Flasche alten, edlen Weines und frühlallenen Gläsern, die aus Benedig waren.

In beiden Gläsern blinkte noch ein Restlein Weines, als wäre man soeben im Trunk gestört worden.

Klaus Beldefe sah das alles nicht. Er sah nur auf den Abt, zu dem ihn die Stadt Danzig heute nacht gesandt.

Abt Gaeßche legte die schneeweißen, beringten Hände ineinander, und sah auf den Eintretenden.

„Und welch' Begehrt hat man in Danzig zu so später Stunde noch an mich?“

„Dies habe ich Euer Hochwürden ohne Zeugnegenwart allein zu unterbreiten, wie mein Auftrag heißt.“

Der Abt machte eine Bewegung mit seiner Hand und entließ den wartenden Klosterbruder, der schon gar neugierig die Ohren gespitzt hatte.

„Wir sind allein. Ihr mögt reden.“

„Die Stadt Danzig entbietet dem hochwürdigem Abt zu Oliva ihren schmerzlichen Gruß. Und bittet ihn, sich des Verprechens zu erinnern, der Stadt in ihrer jetzigen Lage mit einem Darlehen beizustehen, so bereits vor etlicher Zeit versprochen und vereinbart wurde.“

Der Abt strich sich mit der wohlgepflegten Hand über das glatte, gepolsterte Doppelkinn.

„Die Stadt Danzig hat wohl vergessen, daß sie vor etlichen Tagen die drei Klöster innerhalb ihrer Mauern gestürmt und ausgeplündert hat?“

Oliva ist dadurch aufs Tiefste betrübt worden und kann sich noch nicht so schnell entscheiden.“

Klaus Beldefe furchte die Stirn. Seine Augen waren wie Stahl.

„Die drei Klöster haben es mit den Polen gehalten, Euer Hochwürden.“

„Und Schottland und Stolzenberg?“

„Die bischöflichen Güter in Schottland und Stolzenberg waren ebenfalls polnisch gesinnt, Euer Hochwürden.“

„Nach unserer Ansicht ist die Stadt Danzig aber reichlich schnell und rückwärtslos vorgegangen. Man hätte erst verhandeln und urteilen sollen, ehe man rückt.“

„Nicht kennt kein Gebot, Euer Hochwürden. Es geht jetzt alles nur um das Eine.“

Um Danzigs Freiheit. Und darum bittet der Bürgermeister, Euch bald zu entscheiden. Ich soll ihm gleich bestimmte Botenschaft überbringen.“

„Ich will die Sache in Erwägung ziehen und brauche dazu etliche Stunden reiflicher Ueberlegung. Man wird Euch ein Gastzimmer und einen Abendimbis reichlich, junger Freund.“

„Nacht Euch vom Bruder Vertram führen, er weiß Bescheid.“

Und der Abt griff nach dem Elfenbeinstiel einer silbernen Klingel, daß ein heller Ton durch das Zimmer läutete. Der alte Klosterbruder stand wieder auf der Schwelle.

Klaus Beldefe war entlassen. — Minutenlang saß noch der Abt und lauschte auf die verhallenden Schritte im Kreuzgang. Dann stand er auf. Ging mit schweren, wuchtigen Schritten auf eine Nische zu, die ein kostbarer Teppich verhangen, und zog diesen Teppich beiseite. Ein hagerer Mann mit schwarzem Knebelbart trat aus dem Versteck mitten ins Zimmer. Er rieb sich lächelnd die Hände und sah sich ringsum.

Er ließ sich neben dem anderen in seinem Lederstuhl nieder und goß beide Gläser wieder voll.

Johann von Borowski, Kastellan von Gnesen, hob sein Glas. „Auf Polens Sieg und Größe!“

Und trank es mit einem Zuge leer. Der Abt tat ihm Bescheid.

„Ich wäre ein Narr, wollte ich unser schönes Geld diesem sinkenden Schiffe anvertrauen. Denn Danzig ist ein sinkendes Schiff. Man ist dabei, es von allen Seiten einzuschließen und dem Hunger preiszugeben.“

Der Kastellan von Gnesen nickte. „Stephan Bathory will den Stapelplatz der polnischen Waren von Danzig nach Elbing verlegen und jeden Handelsverkehr mit Danzig verbieten. Es soll auf dem Polnischen Reichstag dem Krieg mit Danzig förmlich beschloffen werden. Sogar die preussischen Stände haben dem König 2000 Mann zur Verfügung gestellt. Ernst von Wehber soll Hela überfallen, und ich bleibe mit 3000 Mann vor Dirschau und Werder.“

„Dann wird Danzigs letztes Stündlein bald geschlagen haben.“ lächelte der Abt, stand auf und holte eine zweite Flasche aus dem Wandbüchse.

Borowski wuschte sich den schwarzen Knebelbart. „Und was werdet Ihr dem Danziger Boten morgen sagen, Hochwürden?“

Der Abt zuckte die Achseln. „Wahrscheinlich wird er mir unbequem gemordet sein, und ich lasse ihn einfach nicht wieder zurückkehren.“

„Wird das in Danzig nicht Verdacht erregen?“

„Jetzt lachte der Abt. „Es kann ihm unterwegs ja ein Unfall zugestoßen sein. Wer ahnt denn überhaupt, daß er glücklich bis nach Oliva gekommen ist? Die Nacht ist dunkel und um die Stadt schwärmen die Polen.“

Er hielt sein venetianisches Glas gegen die flackernde Kerze und freute sich an der goldroten Farbe des alten Klosterweines.

Brunkvoll und üppig ausgestattet ist das große Gemach, in das man Klaus Beldefe geführt hat.

Ein weites Himmelbett mit seidnen Vorhängen fällt die eine Schmalwand. Die Tapete ist golddurchwirkt, wie Klaus Beldefe solche noch niemals gesehen. Er hat schon Wunderbares von den Gastzimmern im Kloster Oliva gehört, es aber nie geglaubt. Nun kann er sich mit eigenen Augen davon überzeugen. Man merkt, daß hier oft Fürsten und Könige zu Gast gewesen sind.

Bunte, steife Gemälde einstiger Meiste schmücken die Wände. Das eine ist fast lebensgroß und hängt gerade dem Himmelbett gegenüber. Ein blasser Mönch in schneeweißer Kutte bringt auf silberner Platte einen Abendimbis, sieht sich schein nach allen Seiten um und tritt dann ganz dicht an Klaus Beldefe heran.

„Güetet Euch, Herr. Dies Zimmer brachte Unheil allen, die darin schliefen.“

Und auf lautlosen Sandalen war er wieder aus der Tür. Der Kastherr stutzte. Noch keinen Augenblick war ihm irgendein Zweifel an der Gesinnung des Abtes gekommen. Was sollte man auch gegen ihn haben? Sah der junge Mönch Gespenster?

War er, Klaus Beldefe, nicht als Bote der Stadt Danzig gekommen? Und waren Oliva und Danzig nicht stets gute Freunde miteinander gewesen?

Er legte den Helm auf den Tisch und schnallte den Koller ab. Machte es sich bequem und begann tüchtig zu essen, denn er hatte mittlerweile Hunger bekommen. Auch einen guten Wein hatte man ihm hereingeschickt, dem sprach er tapfer zu.

In der Ecke des Gemaches stand ein breiter Kamin, in dem brannte ein lustiges Feuer. Das tat gut nach dem langen und kalten Ritt. Er rieb sich die Hände und fuhr sich durch das blonde Haar.

Was sie daheim wohl alle machten jetzt? Sie waren gewiß längst zur Ruhe gegangen. Denn es konnte nicht mehr viel vor Mitternacht sein.

Auch er begann allmählich müde zu werden und schnallte sein Behrgehänge ab. (Fortsetzung folgt.)

Sihewelle

Von Hedwig Jäger (Hoboken)

Sihewelle in New York! Bei 90 Grad Fahrenheit verliert auch der Unverwundliche den Humor und findet auf einmal den Winter mit seinen Blizzards bedeutend erträglicher.

Das untere Manhattan mit den himmelstrebenden Mauern der Wolkenkratzer atmet Bodofenhitze und vermittelt seinen Bewohnern den kostenlosen „Genuss“ eines türkischen Schwibbides.

Wände, verdrössen säulen die Passanten einher, ängstlich bemüht, den sengenden Sonnenstrahlen zu entkommen, die Tag für Tag ihre Opfer fordern.

Die Hitze steigt in zitternden Wellen vom Boden auf, man vermeint sie förmlich durch die dicksten Sohlen zu spüren. Bläsig quillt der Meer aus den Fugen der Holzgeplastersten Straßen und der Asphaltbelag der Fahrdämme ist elastisch wie Gummi.

New York tut was es kann, um sich gegen die Sihewellen zu wehren. Unablässig sausen Rotor-Sprengwagen durch die ganze Stadt und schleudern wahre Wasserfluten über der Fahrbahn und Bürgersteig, die öffentlichen Brunnen werden der Jugend als Planschbecken überliefert und in der dichtbevölkerten East-Side hat man die Hydranten in Tätigkeit gesetzt, deren Fontäne die Kinnsteine in kleine Bäche verwandeln und den Kindern Gelegenheit zum Waten bieten.

Die Flucht ins Freie, ans nahe Meer wird zum Gebot der Stunde.

Wer von Fortunas Gnaden reich gesegnet, rettet sich an die Gestade Floridas und erwartet in Palm-Beach oder Miami das Berühren der Sihewelle; die weniger Begüterten aber flüchten nach getaner Arbeit an den Strand Coney-Islands und Far-Rodaways.

An solchen Tagen muß man Coney-Island vom Flugzeug aus beobachten. Die Hunderttausende, die den breiten Strand bevölkern, bilden ein ribbelndes Durcheinander und wirken aus der Vogelschau wie ein aufgeschwundener Ameisenhaufen. Selbst die hereinbrechende Nacht vermag sie nicht zu vertreiben, und umfächelt von der erfrischenden Meeresbrise, finden sie den Schlaf, den sie in ihren dumpfen Stadtwohnungen umsonst erleben hätten.

Aber zu der äußeren Abkühlung kommt noch die innere als notwendige Ergänzung.

Die drug-stores mit ihren „foda-fountains“ bezeichnen in diesen Tagen Hochkonjunktur; die ausgedörrten Rippen lech-

zen nach einem erquickendem Ice-Cream-Soda. Auch die italienischen Speiseisbändler machen den Salons und Bars bittere Konkurrenz. Wer trägt jetzt wohl Verlangen nach dem faden Nährbier, wenn „Pineapple-Temptation“, „Banana-Royal“, „Sunday-Judge“ und wie die köstlichen Eispeisen alle heißen, willkommene Labung versprechen?

Selbst die fliegenden Knackwursthändler — der humoristische Yankee hat die Knackwürste „hot-dogs“ (heiße Hunde) getauft — haben sich auf die Witterungslage eingestellt, indem sie ihre Ware „Knackwurst und Sauerkraut“, mit dem verheißungsvollen Zusatz: „Kochendheiße Knackwurst und eiskalte Limonade“ anbieten.

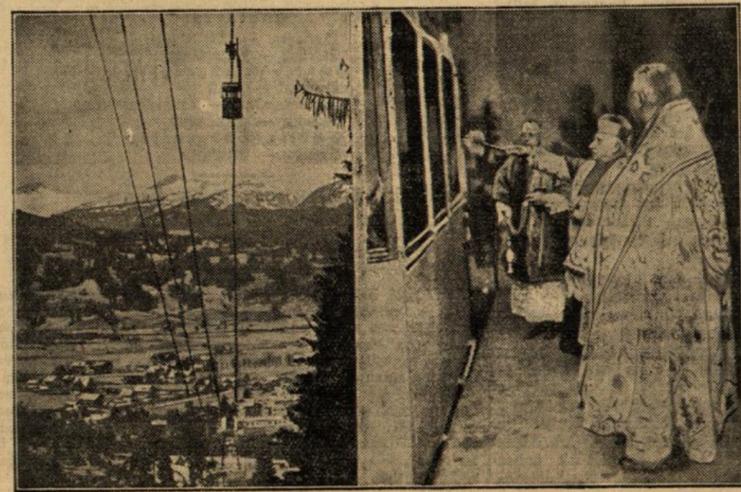
In den Restaurants und Lunchrooms treten die „electric-fans“ in Tätigkeit. Sie gleichen riesigen, wagrecht von der Decke herabhängenden Propellern. Ihre rasend schnellen Umdrehungen entwickeln einen steten Luftzug, der den Darunterstehenden wie ein kleiner Sturmwind durch die Haare saust. Man kann sich den Lärm vorstellen, wenn, wie es in großen Lokalen der Fall ist, oft ein Dutzend Propeller ihr surrendes Konzert veranstalten.

Unverträglich heiß wie der Tag ist meistens auch die Nacht, da sie nur selten die erhoffte Kühlung bringt. Vor allem in den „Plats“, den typischen New Yorker Mietskasernen, wo oft mehrere Familien in einer engen Wohnung haufen, ist die Luft zum Ersticken. Aus den „Slums“, den Elendsquartieren, ergießt sich darum auch nachts ein Strom von Menschen, die ein Nächtigen im Freien vorziehen. Dicht an dicht bedecken die Schläfer die Rasenflächen der öffentlichen Parks, und die Schutzleute patrouillieren zwischen den Reihen, um Diebesgesindel fernzuhalten.

In den letzten Jahren hat man auch den fliesenbelegten Vorbau und die steinerne Treppe der City Hall, des Rathauses, als Nachtlager freigegeben.

Ganz Bewegene bereiten sich auch auf den schmalen, balkonähnlichen Abhängen der von Etage zu Etage herabführenden Feuerleitern ein hartes und äußerst gefährliches Bett. Gefährlich, weil oft eine einzige Bewegung genügt, den Schläfer durch die ungesicherte Bodenöffnung herabstürzen zu lassen.

Zum Glück für die gequälten New Yorker Bürger betragen sich die Sihewellen wie alle andern Wellen; sie branden heran und vergehen.



Die Eröffnung der neuen Nebelhorn-Schwebebahn

In Oberstdorf im Allgäu wurde dieser Tage die neue auf das 2300 Meter hohe Nebelhorn führende Seilbahn feierlich eröffnet. Der päpstliche Nuntius, Eminenz Basallo di Torregrossa, nahm die kirchliche Einweihung vor.

Links: Der erste Wagen der Seilbahn auf seiner Jungfernfahrt. — Rechts: Die feierliche Einweihung durch den Nuntius.

Baden

Erinnerungen an Professor A. von Harnad

Der bei einem Aufenthalt in Heidelberg verstorbene Gelehrte und evangelische Theologe hat auch in der katholischen Presse des In- und Auslandes eine sympathische und seiner Persönlichkeit gerecht werdende Würdigung erfahren. Es hängt das mit seinem unerbittlichen Willen zur Objektivität zusammen, den er seit langem in seiner wissenschaftlichen Arbeit wie bei seinem öffentlichen Auftreten den Katholiken gegenüber trotz aller sonstigen Begünstigung bekundete. In der „Schlesischen Volkszeitung“ vom 12. Juni finden wir dafür folgende bemerkenswerten und auch heute noch aktuelle Erinnerungen. Das Blatt schreibt:

Die neue Zeit fand bei Harnad Verständnis. Er hat sich bei der Umwälzung der Verhältnisse nicht groß in einen Winkel verzogen und dem Vergangenen mühsig nachgetrauert, sondern sich bemüht, auch dem werdenden gegenüber gerecht zu werden und zu dienen.

Hund der Gelehrte und Theologe Harnad auch nicht immer die rechte Einstellung zum Katholizismus, so hat er doch sich bemüht, sie der katholischen Kirche und den Katholiken gegenüber zu finden. Als im Weltkrieg der Evangelische Bund die Tendenzschrift: „Papst, Kurie und Weltkrieg“ verbreitete, sprach Harnad in Szarazse vor 2000 Zuhörern, darunter auch Generalfeldmarschall von Raden, über die Neutralitätspolitik Papst Benedikt XV. und wies auf die ungeheuren Schwierigkeiten hin, mit denen der Papst als Völkerhirt in der Gegenwart zu kämpfen habe. Er fand dabei Worte, an die wir uns jetzt an seiner Waise gern erinnern, in denen er ausführte: „Es ist geradezu bewundernswürdig, wie er (Benedikt) eine gerechte Neutralität angestrebt und in seiner schweren Situation die Politik geleitet hat, um einen dauernden Schaden der Gläubigen der einzelnen Nationen zu vermeiden.“ Würdig und in echt christlichem Geiste hätten die Katholiken auf jene Tendenzschrift geantwortet, es sei trotz dieser vorübergehenden Befehdung zu erwarten, daß die katholische Kirche dank der Weisheit ihres Vaters aus den Schwierigkeiten des Weltkrieges unberührt, ja gestärkt hervorgehen werde.

Als im Jahre 1925 der Reichspräsident neu gewählt werden sollte, erließ Harnad einen Aufruf an die evangelischen Deutschen, in dem er in fünf Punkten fünf Eigenschaften von dem zu Erwählenden verlangte und zum Schluß feststellte, daß Marx diesen Bedingungen entspräche.

So ehrte heute das katholische Volk in dem Verstorbenen den Mann, der religiös von ihm geschieden war, der in der Theologie andere Wege ging, der aber doch den ersten Willen hatte, auch ihm nach Möglichkeit gerecht zu werden.

Es gibt heute gewisse Grümlinge bei uns und anderswo, die all das besser wissen, als der an Gewissenhaftigkeit gewöhnte Historiker Harnad. Man wird ihr Besserwissen dementsprechend einschätzen.

Ein wertloser Werbeauftrag

In Nr. 134 des Volksfreunds finden wir einen Werbeauftrag der Sozialdemokratie, der durch seine marktschreierische und oberflächliche Kritik des Gegners auffällt. Nach den dort gemachten Ausführungen zeige ein Vergleich mit anderen Parteien, daß keine Partei jemals mit der Sozialdemokratie politisch oder organisatorisch Schritt halten könne. Alle Gegner ohne Ausnahme bezeichnet der Aufruf als: „Ohne Zukunft und ohne Organisationskraft“. Auch das Zentrum läßt der sozialdemokratische Werbeleiter in der Parole aufmarschieren. Es heißt von ihm, daß es ständig im Niedergang begriffen sei, also zu den sterbenden Parteien gehöre. Nur noch 32 Prozent aller deutschen Katholiken würden sich mit dem Stimmzettel zum Zentrum bekennen.

Mit einer solchen Behauptung erbringt der Werbeauftrag, mit dem die sozialdemokratische Presse die Öffentlichkeit irre zu führen sucht, den Beweis seiner demagogischen Absicht. An sich schon ist es eine statistische Lüge, zu schreiben, nur 32 Prozent aller deutschen Katholiken wählen das Zentrum. Der Satz hätte nur dann wenigstens einen greifbaren Sinn, wenn er etwa lautete: Von den Katholiken, die überhaupt wählen, geben nur noch 32 Prozent ihre Stimme dem Zentrum, weil man selbstverständlich überhaupt nur von jenen, die wählen, feststellen kann, wie sie wählen, nicht aber von den 40 und mehr Prozent, die z. B. bei Reichstagswahlen nicht wählen. Tatsache ist nun aber, wie Dr. Joh. Schauf in einem statistisch gearbeiteten Buch „Die deutschen Katholiken und die Zentrumspartei“ (S. P. Badene 1928) feststellt, hat 37,5 Prozent der wählenden Katholiken Zentrum wählen und zwar z. B. bei den Reichstagswahlen 1924. Ueber den Niedergang der Zentrumstimmen schreibt Schauf u. a.: „Im allgemeinen kann man sagen, daß die Zentrumstreue bei den männlichen Katholiken zwar zurückgegangen, jedoch nicht besonders erheblich nachgelassen hat. Der Niedergang (nach dem Krieg) geht nicht wesentlich über die Schwankungen hinaus, die auch bei einigen Wahlen der Vorkriegszeit festzustellen waren.“ Wie recht Schauf hat, von „Schwankungen“ zu schreiben, beweisen gerade die badischen Landtagswahlen und wohl auch die preussischen Gemeindevahlen im Herbst und Winter des vorigen Jahres, wo die Zentrumspartei wieder einen zum Teil ganz bedeutenden Vorprung gegenüber den Wählern (in Reich und Land) der vorhergegangenen Wahlen zu verzeichnen hatte. Der Werbeauftrag der sozialdemokratischen Presse ist also äußerst oberflächlich und unzuverlässig in seinen Angaben speziell über das Zentrum. Eigentlich sollte man meinen, daß derartige Angaben möglichst gewissenhaft gemacht werden sollten, weil andernfalls solche Werbeaufträge ihren Zweck verfehlen müssen, weil sie kein Vertrauen verdienen und auch keine erhalten. Werbeaufträge müssen, um nicht von vornherein wertlos zu sein, mindestens wahrhaftig sein; das aber ist der sozialdemokratische nicht. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die Sozialdemokratie in Baden z. B. seit 1919 schon ganz ungläubliche Sprünge gemacht und schon nicht einmal mehr ganz 50 Prozent ihrer 1919 erreichten Stimmzahl für sich verzeichnen konnte und jedenfalls ihre Stimmzahl von 1919 bei keiner der nachfolgenden Wahlen auch nur annähernd wieder erreicht hat, dann wird man die Großsprechererei des Werbeauftrags richtig einschätzen imstande sein.

Zu übrigen: das Zentrum hat stets verantwortungsbewußte Politik getrieben und dabei selbstverständlich auch sehr unpopuläre Aufgaben lösen und die Verantwortung dafür tragen müssen. Die Sozialdemokratie dagegen hat sich immer im Reich, wo sie ja trotz Schwankungen Fortschritte zu verzeichnen hat, große demagogische, verantwortungsfreie Atempausen gestattet, indem sie unpopuläre Aufgaben im Reichstag auswich und einfach aus der Regierung ausstrang. Da hat sie sich dann wieder im Wasser der Demagogie gestürzt. Das hat das Zentrum nie getan. Die Sozialdemokratie in Baden tat es auch nie; daher aber auch in Baden die Erscheinung, daß die Sozialdemo-

Badische Verkehrsprobleme

Zu dieser für Baden als Grenzland besonders wichtigen Frage nimmt Sekr. Ministerialrat Seeger in der ausgezeichneten Monatschrift „Der deutsche Süden“ (Nr. 5) eingehend Stellung. Er weist eingangs darauf hin, daß bei der Eigenart des badischen Landes von spezifisch innerbadischen Verkehrsfragen kaum die Rede sein könne, denn alle, auch die ostschonischen nur innerbadischen Verkehrsfragen, greifen stets mehr oder weniger in das Gebiet der allgemeinen Verkehrsprobleme über.

Und doch gibt es, wie aus den weiteren Ausführungen des Verfassers hervorgeht eine Reihe von Fragen, denen wir trotz der eben angeführten Tatsachen in Baden unviele besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. Durch den Uebergang der früheren badischen Staatseisenbahnen an das Reich ist bis zu einem gewissen Grade auch der Einfluß des Landes auf die Privatbahnpolitik eingegrenzt worden, da nach der heutigen Gesetzgebung bei Privatbahnen des allgemeinen Verkehrs die Konzessionshoheit wohl beim Lande geblieben ist, aber nur noch mit Zustimmung des Reichsverkehrsministers ausübt werden kann.

Für Baden hat, wie Seeger betont, die Privatbahnpolitik deshalb immer eine besondere Bedeutung gehabt, weil das Reich der Privatbahnen im Verhältnis zu denjenigen der Staatseisenbahnen insofern die besondere badische Eisenbahnpolitik geübt als in anderen deutschen Ländern war. Den 1850 Kilometer Staatsbahnen, die am 1. April 1920 auf das Reich übergingen, standen rund 500 Kilometer badischer Privatbahnen gegenüber. Es sei deshalb beachtet, daß in der ersten Zeit nach der Übergabe der Staatseisenbahnen in Baden der Gedanke im Vordergrund stand, das Reich an die ihm zuzehende Aufgabe zu erinnern, daß es alle dem allgemeinen Verkehr dienenden Eisenbahnen, auch die Privatbahnen zu übernehmen und zu verwalten habe. Die Sorge um die badischen Privatbahnen sei um so mehr gewachsen, je stärker sich der Einfluß der Inflationsjahre in den letzten Betriebsergebnissen der Privatbahnen auswirkte, von denen in der Inflationszeit eine vollständig am Erliegen kam und abgebrochen wurde. Die Tatsache, daß Baden über das verhältnismäßig dicke Netz von Privatbahnen verfügt, deutet schon darauf hin, daß der Ausbau des Netzes von Bahnen des allgemeinen Verkehrs im allgemeinen als abgeschlossen angesehen werden konnte, abgesehen von den Nebenbahnen, deren Fertigstellung auf Grund des Staatsvertrages dem Reich überantwortet wurde.

Die Hauptfrage des Landes geht seit 10 Jahren auf die endliche Fertigstellung dieser Nebenbahnen. Darüber hinaus sind aber in der letzten Zeit Wünsche auf Eröffnung weiterer Bahnlinien aufgetaucht, so z. B.

das Projekt einer Elstalbahn und einer Ostwaldbahn von St. Blasien nach dem Hochrhein. Die erstere bezeichnet Seeger als eine Bahn, die auf Grund des Staatsvertrages vom Reich gebaut werden müßte. Sehr bemerkenswert ist auch der Hinweis auf die Tatsache, daß heute mehr als früher die Frage im Vordergrund steht, ob eine neue Bahnlinie baufähig ist mit Rücksicht auf den Wettbewerb des Kraftwagens. Baden hat infolge der zahlreichen Privatbahnen auf diesem Gebiete Erfahrung. Die Klein- und Privatbahnen fühlen am stärksten die Konkurrenz des Kraftwagens.

Bekanntlich erhebt die Reichsbahn die Forderung, daß im Wettbewerb des Kraftwagens mit der Eisenbahn beide auf die gleiche Grundlage gestellt werden sollen. Praktisch kommt dies nach der Ansicht von Ministerialrat Seeger auf die Forderung hinaus, die Verteilung des Kraftwagens, vor allem des Kraftwagenverkehrs, noch wesentlich zu erhöhen. Er wendet sich aber gegen die Auffassung der Reichsbahn, daß die Verteilung des Kraftwagenverkehrs für Kraftwagenlinien an die Länderverwaltungen der Eisenbahn Sachlage bringe. In Baden ist dies gewiß nicht der Fall. Dort ist seit zehn Jahren eine föderale Trennung zwischen Eisenbahn und Kraftwagenlinien dadurch eingetreten, daß die früher von der badischen Staatseisenbahnverwaltung betriebenen öffentlichen Kraftwagenlinien für den Personenverkehr nicht von der Reichsbahn übernommen wurden, sondern daß

statt der Reichsbahn die Reichspost sich bereit erklärte, die Kraftwagenlinien als Nebenbetriebe der Staatseisenbahnen zu übernehmen. Die Reichsbahn mag es schon bereit haben, seinerzeit diesen obliegenden Standpunkt einzunehmen zu haben.

Die deutsche Reichspost habe aber in den zehn Jahren mit der Nebenbahn angeht, daß sie gewillt ist, den besonderen Verkehrsbedürfnissen Badens als Grenzland durch reichliche Einführung von Kraftpostlinien gerecht zu werden. Die Badische Kraftverkehrs-gesellschaft, die sich ausschließlich mit der Güterbeförderung befaßt und keine Linien betreibt, kommt mit der Reichsbahn nicht in Konflikt.

Das schon von anderer Seite betonte Bedürfnis einer zentralen Landesorganisation des öffentlichen Verkehrs für die Organisation und Finanzierung von Verkehrsweegen lokaler Bedeutung wird auch von Ministerialrat Seeger anerkannt. Man könnte etwa daran denken, die Landesbahnen mit dieser Aufgabe zu betrauen. Am Zusammenhang damit weist Ministerialrat Seeger auf

die Notwendigkeit einer Reform der Eisenbahntarife hinsichtlich deren Unterstellung unter den Reichsverkehrsminister hin.

Die Bayern, so beklagt auch Baden, daß es aus dem § 20 des Eisenbahnverkehrsvertrages hinsichtlich der Erbauung neuer Kleinbahnen noch keinerlei Nutzen konnte. Da dieser Paragraph auf die preussischen Verhältnisse aufgestellt ist, in Baden aber kein Kleinbahngesetz besteht, so war es seither nicht möglich, für den Bau einer Kleinbahn in Baden hierzu Nutzen zu ziehen. Die Millionen, die jährlich im Reichshaushalt für die Unterhaltung des Netzes von Kleinbahnen aufgebracht sind, sind Baden noch nicht zugute gekommen. Ministerialrat Seeger vertritt wie Dr. Gellmann in Bayern, die Meinung, daß die Verteilung der Baukosten der Kleinbahnen in den Ländern, die keine Provinzen haben, in der Weise erfolgen sollte, daß das Reich mindestens ein Drittel der Baukosten trägt. Nur dann würde es im gegebenen Falle vielleicht möglich sein, die Finanzierung einer Kleinbahn sicher zu stellen.

Die Schlussfolgerung, die Ministerialrat Seeger „heute, zehn Jahre nach Übergabe der Staatseisenbahnen“ anstellt, klingt alles weniger, als erfreulich. „Baden hat in den zehn Jahren auf dem Gebiet der Verkehrsprobleme manche Enttäufung erlebt.“

Die Rheinischfälische, die für Baden, nicht nur für die Stadt Mannheim, einen Teil der Volkswirtschaft bedeutet, ist von der Deutschen Reichsbahn auf tarifarischem Gebiet nicht gut behandelt worden. Erst in den letzten Jahren haben sich Anzeichen eingestellt, die hier eine Besserung erhoffen lassen. Auf dem Gebiete der Fertigstellung unvollendeter Bahnbauten ist es Baden nicht anders gegangen wie anderen deutschen Ländern, die heute noch auf die Erfüllung der Pflichten des Reiches auf diesem Gebiete warten. „Trotz nachhaltiger Bemühungen ist es nicht gelungen, die Inangriffnahme der

Elektrifizierung der badischen Hauptbahnen zu ermöglichen.“ Die in der Zeitschrift „Die Reichsbahn“ von Staatssekretär a. D. Dr. Geller aufgestellte Behauptung, daß die Länder die Bedeutung der dem Reich aufgelegten Verbindungen erheblich überschätzt hätten, legt Ministerialrat Seeger ein nachdrückliches Zeugnis ab. „Die Länder“ so führt er aus, „stehen auf dem Standpunkt, daß das Reich, was der Eisenbahnverkehrsvertrag ihnen an Einfluß auf das volkswirtschaftlich wichtige Instrument der Eisenbahn gelassen hat, nach Treu und Glauben vom Vertragsgegner zugemessen werden muß.“ Die Länder müßten vielmehr von Dr. Geller als einem maßgebenden Führer der deutschen Eisenbahnpolitik erwarten, daß er sich bei der Reichsbahn für eine vollständige Erfüllung des Vertrages einsetzt, den das Reich vor 10 Jahren den Ländern angeboten hat, um sie zur Übergabe ihres wertvollen Vermögens zu bewegen. Sonst wäre es nachdrücklich von einer Inangriffnahme der Bedeutung des Staatsvertrages auf der Gegenseite zu sprechen.

Kraft durchaus keine absoluten Fortschritte in bezug auf Stimmzahl zu verzeichnen hat.

So liegen die Dinge, wenn man sie auf den Boden der Tatsache stellt. Man darf daher die Sozialdemokratie daran erinnern, daß Erfolge, die man aufwerfen unrichtig Darstellung zu erringen sucht, nie Dauererfolge sind, sondern schließlich nur dazu beitragen, das Vertrauen zu untergraben.

Deutscher Jugendhof

Gau Mittelbaden.

Fußball.

Auffstiegsspiel der A-Klasse.

Mühlburg I — Weigheim I.

Am Sonntag, den 15. Juni empfing die D.F.S. Mühlburg den Bezirksmeister des 2. Bezirks die D.F.S. Weigheim zum Rückspiel. Das Spiel findet auf dem Sportplatz des T.S. 1846 hinter dem R.F.V.-Platz statt. Weigheim wird bei diesem Spiel alles aus sich herausgeben, um die Niederlage beim Vorspiel wieder gut machen zu können. Andererseits wird Mühlburg sich anstrengen, um sich die Gaumeisterschaft nach mehr zu sichern. Es steht daher ein spannendes und interessantes Spiel bevor, um dürfte sich ein Besuch dieses Spieles sicherlich lohnen. Das Spiel beginnt um 8 Uhr.

Sandball.

Junioren:

- Ettlingen — Mittelstadt
- Durlach — Weitenung.
- Schüler (Nordgruppe):
- Bruchsal — Forst
- Untergrömbach — Langenbrücken
- Kronau — Oettingen.
- Schüler (Südgruppe):
- Durlach — Ettlingen.

Pfingstfahrt der D.F.S. Achern.

- Reustadt i. Schw. I — Achern I 1:7.
- Achern Junioren — Baden-West Junioren 4:1.
- Mahlberg I — Achern I 2:5.
- Achern II — Dienthal II 3:0.

Achern I. hatte sich als Ziel der diesjährigen Pfingstfahrt Reustadt im Hochschwarzwald ausersehen und hatte man sich in der Aufnahme und Gastfreundschaft keineswegs getäuscht; man hat wieder neue Freunde gewonnen. Schon am Pfingstamstag mittags machten die Mittelbadener sich auf die Reise, um über die Schwarzwaldbahn abends nach 7 Uhr am Ziele zu landen. Man war dann in Reustadt bis am Montag morgen. Mit Spannung und Interesse erwartete man das Spiel am Sonntag nachmittag. Reustadt ist A-Meister (früher einmal Gauklasse) und hatte leider Recht, das entscheidende Aufstiegsziel zu verlieren, so daß sie nicht in die Gauklasse aufsteigen konnten. Doch hatte der Gastgeber schon verschiedentlich gute Resultate aufgestellt und auch an Ostern in

Baden-Baden gegen Baden-West nur 2:4 verloren. Dem Umstand nach, daß Achern mit drei Ersatzleuten zur Stelle war, rechnete man mit unentschiedenem Ausgang oder knappem Sieg des einen oder anderen. Aber es kam anders. Achern konnte den Gastgeber verdient, jedoch wie die Höhe des Resultats es anzeigt, schlagen. Sie verstanden es, Torangelegenheiten, wenn auch nicht reiflos, so doch reichlich auszunützen. Die Ersatzleute waren dabei, bis auf eine Ausnahme, die Torhüter. Reustadts Sturm dagegen war zu unentschieden und dementhalb fanden seine Aktionen in Acherns Verteidigung, und auch dem Torwart, seinen Meister. Das Spiel verlief in echtem D.F.S.-Geist. Achern hat in diesem Spiel einen beachtenswerten Erfolg erzielt, wenn man bedenkt, daß Reustadt am 2. Feiertag Offenburg-Dt I, Gauklasse im Gau Ortenau, 8:0 (1) schlagen konnte. — Am Morgen des Montag fuhr man von Reustadt durchs Pfälzerland weiter über Freiburg, wo man kurzen Aufenthalt nahm, nach Mahlberg bei Rahr, um einer Rückspielverpflichtung nachzukommen. Hier machte man sich auf eine Niederlage gefaßt. Konnten doch die Gastgeber am Ostermontag in Achern einen 6:3 Sieg davontragen und zudem war in Betracht zu ziehen, daß Achern auch schon vom ersten Spiel ermüdet war. Doch auch hier kam es anders als man auf beiden Seiten dachte. Achern vollbrachte nochmals eine ansehnliche Leistung, von der nur einige abfielen. Mahlberg setzte die erste Halbzeit volle Kraft ein. Achern hatte jedoch das Glück und die Gelegenheit, zuerst 2:0 zu führen, bevor Mahlberg bis zur Pause auf unentschieden halten konnte. Nach Halbzeit wird Mahlberg verunsichert, und Achern konnte in gewohnt gleichmäßigem Spiel mit mehren drei Toren einen verdienten 5:2 Sieg erringen. Das Spiel verlief sehr anständig, trotz des schwachen Schiedsrichters; beide Parteien befehielten sich einer sehr feinen Spielweise. Auch ein drittes Spiel nahm einen anderen Ausgang, als man gerechnet hatte. Die Junioren Acherns hatten Baden-Wests Junioren zu Gast, waren in guter Form, konnten 4:1 siegen und freuen sich nun darüber sehr. Acherns II. Mannschaft schlägt die zur Gäste ersatzgeschwächte Dienthaler II. Mannschaft mit 8:0.

Die Ergebnisse der Pfingstspiele der D.F.S. Karlsruhe-West.

Fußball.

D.F.S. Karlsruhe-West I — D.F.S. Karlsruhe-Mitte I 8:1.

D.F.S. Karlsruhe-West II — D.F.S. Weinheim 4:4 (2:3).

Sandball.

D.F.S. Karlsruhe-West — D.F.S. Weinheim 11:2 (1) (8:2).

D.F.S. Karlsruhe-Mitte Junioren (omb. Mannschaft — D.F.S. Weinheim 14:5 (7:0).

Dies also ist die — sicherlich gute — Ausbeute der Pfingstspiele der D.F.S. Karlsruhe-West.

Ein harter und wohlverdienter Sieg der ersten Fußballisten gegen den Lokalrivalen Karlsruhe-Mitte am Pfingstamstag abend.

Ein, dem Spielverlauf soweit gerecht werdenbes unentschieden der — durch vier Spieler der ersten Elf verletzten — zweiten Garnitur gegen die Weinheimer Fußballmannschaft (A-Meister — Gau Mannheim) und ein völlig überraschender Bombensieg der neugegründeten, einfach glänzend disponierten Sandballmannschaft gegen die sympathischen Gäste der D.F.S. Weinheim.

Etwa hundert Zuschauer — darunter erfreulichweise mehrere geistliche Herren — verfolgten die beiden letzten Spiele am Pfingstmontag mit lebhaftem Interesse und großem Gefallen. Jugendkraft Heil!

Unterhaltungsbeilage

BLATTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 15. JUNI 1930

Die Verstummten

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Neulich kam drei Tage hintereinander Besuch. Da mußte ich dreimal in der Stadt herumlaufen zu allen Sebenswürdigkeiten mit einem Stern und mit zwei Sternen. Und drei Abende hintereinander wurde ich von Leuten eingeladen, bei denen ich verpflichtet war, geschäftlich abzurechnen.

Am vierten Tage war ich innerlich zerfetzt. Wie dem Radium ging es mir. Bekanntlich geht das Radium am Atomzerfall zugrunde. Es schleudert seine letzten Teilchen in den Raum und verpufft zur Wesenlosigkeit. Der Mensch kann in den gleichen Zustand kommen. Ich war in diesem Zustand des Verpuffens. Ich spürte, wenn nicht etwas käme, was mich wieder ins Gleich rückte, löste ich mich auf.

In dieser Stimmung ging ich meiner Wege durch die Stadt. Straßenbahnen ratterten, Menschen züchteten auf dem Gehsteig dahin, dorthin. Geschäftig rollten Kutschen. Und auch die Sonne schien es eilig zu haben in der Stadt als auf dem Land. Sie rutschte eine Straßenbreite fast im Sandumdrehen.

Ein Tor sah ich in einer langen Mauer offenstehen. Es gibt solche offene Tore. Schade, daß sie so wenig einladend sind, daß wir sicherer daran vorbeigehen, als wenn sie geschlossen wären. Und solche, die ganz deutlich sprechen: „Komm, ich habe auf dich gewartet.“

Dieses Tor in der langen Mauer schien mich einzuladen. Also ging ich in das Tor hinein. Schmutztratsch. Und sah nicht einmal nach, ob es erlaubt sei. Auch die Menschen zerfallen in zwei Gattungen, wie die Tore. In solche, die sich an den Türen und den Ubergängen auf dem Bahnsteig erst versichern, ob das Gehen hier erlaubt sei. Das sind die meisten in Erziehungsländern. Und in solche, die gar nicht daran denken. Das sind ein paar. Bei den Menschen soll es früher umgekehrt gewesen sein, das Verhältnis nämlich. Sei's wie's sei — ich ging durchs Tor.

Und wunderbar — zwei Schritte hinterm Tor verstummte aller Lärm der Welt. Kein Trambahngelächter mehr, keine Kutschen, keine eilgehetzten Menschen. Und die Sonne hatte wieder ihren stillen Gang am Himmel. Still und friedlich rundete sich die Welt, die hinter jenen langen Mauern lag.

Nicht als ob keine Menschen dagewesen wären. Gleich da vorne sahen welche auf den großen grünen Bänken vor dem grauen Haus. Frauen waren es, lauter Frauen. Sie rührten sich nicht, als ich näherkam. Sie waren alt, sehr alt. Still und ruhig sahen sie mich an. Wo hatte ich gleich diese Blicke schon gesehen? Nichtig — Kinder auf der Straße schauen die Erwachsenen so an. Unbestimmtheit und Unbestimmtheit lag zu gleichen Teilen in dem Blick.

Als ich vorüberging, wendeten sie mir langsam ihre alten Köpfe nach. Neugierde war es nicht. Mechanische Bewegungsreihe aus der Welt da draußen vor den Mauern war es. „Griß Gott!“ hinter mir her. „Griß Gott!“ sagte ich und drehte mich wieder um. Und ich weiß nicht, wie es kam — aber mir ward plötzlich die viele Güte in den alten Frauen-ge Gesichtern so verehrungsbevoll bewusst, daß ich an die eigene Mutter dachte und der nächsten alten Frau die Hand gab. Dann reichte mir von selber die nächste ihre Rechte. Und ich schüttelte der Reihe nach ein halbes Duzend fremde Hände. Kühl und faltig waren diese Hände. Kaum, daß sie drückten. So legt der Abend seine kühlen Hände auf die heißen Tagesstirnen.

„Schönes Wetter heute,“ sagte ich ein wenig verlegen und sah ein bißchen nach der Sonne. „Ja, schönes Wetter heute,“ lächelten die Alten. Und dann waren sie wieder stumm. Mit dem Munde nur. Die alten Augen sprachen weiter ihre stille Sprache. Und ein paar Nadeln von den Strümpfen, die sie strickten, klapperten dazwischen. Die alten Augen sagten: „Ja, ja, wir leben immer noch.“ Und die Nadeln klippeten: „Nicht mehr lange.“

„Alles hat einmal ein Ende,“ sagten die Augen wieder. „Amen,“ klapperten die Nadeln.

Das Gespräch vom „Schönen Wetter heute“ bis zum „Amen“ zwischen mir, den alten Frauen, ihren Augen und den Nadeln war gewiß nicht tief und sehr erregend. Aber es blieb mir treuer im Gedächtnis haften, als viele große Reden, die ich hörte. Ich glaube, ich werde es nie vergessen. Ich glaube, knapp vor meinem Sterben werde ich im Traum alte Frauen sitzen sehen an meinem Bett, die stricken und mit stillen Augen sprechen.

Dann ging ich durch die Türe. Völlig unbehindert. Sie hielten mich für den Inspektor oder so was. Möchten sie. Mich vorzustellen „Sie gestatten, mein Name ist...“ die Erlaubnis zu, ich weiß nicht was, erbitten, wäre mir so absurd erschienen. Vielleicht, daß sie mich nicht einmal verstanden hätten.

Und mit Schritten, die mit dem Gewimmel auf der Straße seltsam kontrastierten, ging ich durch die Hallen dieses Altenheims. Ich fühlte: Gott in jeder Form in diesem Hause wäre nur Beleidigung gewesen. Wo man so viel Zeit hat, tut das Gassen weh. Ach, was hatten diese alten Frauen Zeit. Aber das ist immer so: Wenn man dicht vor Zielen steht, mäht selbst ein Rennpferd den Galopp.

In den Gängen, auf den Treppen, überall traf ich auf stumme alte Frauen. Sie nickten, wenn ich vorüberging.

Auf einem kleinen Bänkelein vor dem offenen Gartentürchen sah ich ein gebücktes Weiblein sitzen. Sie hatte eine Zeitung in der Hand. Ganz dicht vor ihren Augen. Von ferne konnte ich erkennen, wie lange sie zu einer Zeile brauchte, so regelmäßig ging der alte Kopf von rechts nach links, von links nach rechts. „Das Leben wird euch wohl ein wenig schwer, aelt, Mütterchen?“ sagte ich.

„Ach ja,“ sagte sie, ohne alles Erstaunen darüber daß da ein fremder Mann stand, und wuschte ihre Augen, indem sie

mir das Zeitungsblatt ein wenig zitterig hinhielt. „Mögen Sie mir dies Gesehelein lesen, Herr?“

Das war alles so selbstverständlich, daß ich nahm und las: „... und drohend schwang der Graf die hochgehobene Rechte: Mit welchem Recht haben Sie Eleonore, das Edelweid, zu Tode geheißt?“ rief er...“

Ich habe nicht gelächelt, als ich das Kapitel fertig las. Stumm hatte das Mütterchen mir zugehört und vergaß auf „Danke“. Ich weiß nicht, was unter ihrem weißen Scheitel vorging. Ob es wirklich der Trara-Roman gewesen, dem sie nachging, oder ob sich eigene Erlebnisse vor einem halben Jahrhundert Jahren herausgeringelt hatten aus den Zeilen — als sie ein Mädchen war, und als der Graf nicht kommen wollte, welcher...“

„Wieviel Kinder hatten Sie?“ hörte ich mich unvermittelt fragen.

„Elf, Herr, elfe,“ sagte sie und weiter nichts. So langsam sprach sie, daß die Worte fielen, wie die zähen Tropfen eines langen Lebens eben fallen. Aber was sollte sie auch weiter sagen? Als ob die Worte: „Elf, Herr, elfe!“ nicht genug gewesen wären. Als ob nicht von den Elfen ebensoviele Schicksalsnoten in den Lebenssteppich eingeschlungen wurden. Als ob nicht draußen vor der langen Mauer elf Lebensbahnen ihre Kreise zogen, elf Lebensbahnen, die aus dem Schoß der alten Frau hier aufgestiegen waren, gerade, glänzend, frumm und wirr und schmerzhaft, je nachdem. Ich ging weiter. Eine Uhr sah ich auf einem Gang, eine große Uhr, in einer Mauer eingelassen. Eine Greifin stand davor.

Ich fragte sie, wie ihr die Zeit verstriche. Ob es richtig sei, daß in dem Altersheim die Zeit so langsam gehe. Sie bejahte mich eine lange Weile. Dann sagte sie: „Ich kann's nicht sagen, Herr. Manmal, wenn ich auf dem Zimmer sitze und die Uhr ansehe, ist es mir gewesen, als

ob die Stundenziger — wissen Sie, die Stundenziger — sich so rasch drehen, wie früher die Minutenziger. Und manchmal wieder scheint mir auf der Taschenuhr der Zeiger still zu stehen, und ich halte sie ans Ohr, ob sie noch tickt — noch tickt — wissen Sie?“

„Ja,“ sagte ich, „nicht wahr, sie tickt noch immer?“

Sie lächelte und versank in Schweigen. Dann ging sie weiter. Das Gehen war ihr schwer. Ich ging an ihrer Seite und stützte sie ganz leicht am Ellenbogen.

„Ja, ja, die Zeit,“ sagte sie freundlich im Gehen.

Und dann standen wir vor einer Türe, die sie öffnete. Nüchtern verstand sie dahinter. An der Türe war ein gläsernes Rechteck.

Durch das Rechteck sah man in den großen Saal, wo an langen Tischen hundert alte Frauen saßen, die ihren Kaffee tranken. Geblümte Tassen standen vor ihnen. Ich hörte kein Geklapper. Ich hörte kein Gespräch. Ich sah nur die verstummten Frauen, hinter denen eine Welt lag. Eine Welt mit den zwei hochgefüllten Schalen einer Waage. Reid lag auf der einen. Freude auf der andern. Wie hatten diese Schalen hin- und hergeschwankt da draußen. Wie hatte die Zunge stoßweise bald nach der, bald nach jener Seite ausgeschlagen, gezittert und gebebt, bis...“

Bis zuletzt die beiden Schalen sich verglichen. Bis die Zeigerzunge endlich stille auf der Mitte einstand, wo sich Reid und Freud nach einem langen Leben fast die Waage hielten. Bis die Zeigerzunge zeitlos ward und immer mehr nach einem starren Punkt auf der Skala wies: Null stand darauf, die runde Null des Todes... Langsam stieg ich die Treppen wieder abwärts. In den leeren Gängen ging ich entlang im Garten. Ueber den gelben Weg ging ich, durch das Tor des Altenheims schritt ich und —

Es knatterten die Wagen wieder, Menschen flühen wieder hin und her, und das brausende Leben griff wieder nach mir mit seinen tausend Armen.

Aber ich ging damals viele Wochen lang durch dieses unruhvolle Leben wie im Traum — den Blick zurückgewandt über eine lange Mauer, nach einem großen grauen Haus...“

Schwwestern

Eine historische Erzählung vom Rhein / Von Max Bittrich

Die stimmende Luft schien zu singen: es war, als ob ihr Flirren über den grünen Matten, den staubigen Hohlwegen und dem staufförmig steigenden Nebelgelande des Pfälzerwaldgebirges in Töne umgewandelt würde, — so leise und zart trug sie die harmonischen Klänge aus der fernen Höhe herbei, die hinter einem feinen Dunstschleier lag.

Zwei atemlos haltende Mädchen strengten sich an, aus dem aufgewühlten tiefen, doch von der steilen Wand beschatteten Wege auf eine der Matten zu gelangen, um den Ursprung der Töne genauer zu erforschen. Mehrfach gab der Boden nach, ehe sie ihre Füße zwischen die blauen Büschel der in der lockeren grauen Erde wuchernden Orchideen zu setzen vermochten.

Die Mädchen sahen sich oben bestürzt an.

„Hörst du nichts mehr?“ fragte die schlankere Cäcilie mit bebenden Lippen, und gleich der jüngeren Schwester Anna beugte sie sich, wie eine geismidige Birke, nach der Richtung, aus der die Töne gekommen zu sein schienen.

„Nein, gar nichts.“

Eng drängten sie sich aneinander. Ohne sich zu bewegen, lauschten sie, als könnte ein Wort oder ein Schritt den schwer auf ihnen lastenden Zauber der großen Einsamkeit vollends entziffern, ihnen zum Verderb.

Eine Weile traf sie, als verende dicht bei ihnen eine riesenhafte Brandfackel jengende Hitzestrahlen, der Rauch der glühenden Himmelskugel, den auch die weiße Lohbede des ausgebrannten Vulkan nicht mehr aufzulösen vermochte.

Ohne den Entschluß in Worte umzusetzen und doch wie auf plötzlichen Befehl wendeten sich die Mädchen, und wie wenn der Tod hinter ihnen die Sense zum Schläge erhoben hätte, so sprangen sie über das weiße Blütengetrauch am Abhang auf den Hohlweg hinunter, der den ängstlich flüchtenden Füßen die Ausdauer doch nicht leicht machte, sondern sie bei jedem Schritte versinken und den Staub aufwirbeln ließ, bis das Getrüpp des Waldes begann und ein Quell die Luft erfrischte.

Da rasteten die Füße unter den Buchen und zwei Augen wurden feucht.

Um Gott, Cäcilie, wo sind wir denn?

Ich kenne den Weg nicht mehr. Weine nur nicht, denn jeder neue Schritt kann uns den Ausweg bringen.

Ich weiß ja gar nicht mehr, was ich tue.

Vielleicht haben wir vorhin Breijachs Glocken gehört.

Sind wir denn so weit gelaufen? — — — Gott! was war das?

„Nüch!“

Cäcilien's Hand krampfte sich dabei um den Arm ihrer Schwester. Das sind Pferde! — Da kommt schon ein Reiter! Die Schwestern duckten sich schüchtern in das Gebüsch.

Vier stattliche Gestalten strengten an die Quelle.

Das sind Hagenbachs Reiter! rief Cäcilie angstvoll und wies nach dem Armeel des ersten.

Der Anführer hatte die Worte vernommen.

„Seht, Jungfräulein, Ihr kennt uns schon? Ihr habt recht gesehen!“

Dabei streckte er den Armel hoch und drei gestifte Würfel und der Wappspruch der Leibwache Hagenbachs, des gefürchteten Statthalters Karls von Burgund, wurden noch deutlicher sichtbar: Ich passe!

Woher des Weges und wohin? fragte der erste Reiter die Mädchen weiter, die zur Erklärung ihres Alleinseins in welt-

verlassener Gegend ihre Körbchen mit Beeren entgegenstreckten.

Wir haben uns verirrt.

Wir kommen vom Kloster in Rothweil —

So saubere Vögelchen sind mehr wert als Klosterjungfrauen zu heißen. Euch kann man in Breijach besser brauchen. Die nehmen wir mit! Stimmtrost sein in seinen Kämpfen, die ihm drohen sollen, wie die Rede geht. In Breijachs Schloß harret euer bessere Erziehung als bei den Klosterinnen. Nur mutig voran!

Wohl meinten sie heiße Tränen und bettelten und flehten, ihnen die Freiheit zu schenken und sie nicht dem Landvogt auszuliefern, der gleich dem Wetterstrahl verheerend durch die Lande saufte und dessen Gemaltherrschafft gegen Mann und Weib erst vor Wochen die Waldstädte und den Schwarzwald gewungen hatte, seinem Herzog den Gehorsam aufzufündigen.

Aber je inniger die Schwestern baten, um so fester behaupteten die Reiter ihr Recht, dem Landvogt zuzuführen, was ihnen gefalle.

Guter Anfang, gutes Ende! erzählten sich die Reiter. Die Jungfräulein wird der Landvogt heute abend auch brauchen können. War das ein Späß, als er heute beim Morgengrauen mit Trommeln und Pfeifen in das Münster zog. Hagenbachs Gäste werden heute in der Nacht heitere Stunden haben beim Feste, wenn sie von dem Streiche hören.

Und die schönen Jungferchen werden Arbeit haben, die Becher zu füllen. Doch Jugend und Jugend bleiben bei unserem Herrn schließlich nicht unbelohnt!

Unter dem Gallop der Reiter wurden die Schwestern mit aufs Pferd gehoben, und der Trupp setzte sich in Bewegung.

Die Mädchen konnten keinen Augenblick mehr zweifeln: der Weg führte nach Breijach. Von der schroffen Höhe des alten Vulkan sahen bereits die gradlinigen Türme des Münsters weit in das Land, und dahinter zeichneten sich die weichen Höhenlinien der Vogesen am Himmel ab.

Doch mehr als einmal machte die Leibwache noch Halt, um sich in den Schenken zu stärken. Waren Hagenbachs Kreaturen doch gewöhnt, „auf den öffentlichen Beutel zu zehren“ und den in letzter Zeit ohnehin knapp fließenden Sold zu sparen.

Der mutige Kranzwirt an der Landstraße war heute noch langsamer als je vorher, wenn ihm Brandschätzung im Frieden gedroht hatte.

Euch soll man wohl Weine machen? fragten ihn die Soldner.

Wer nicht zufrieden ist, mag weiter ziehen! entschied er. Daß wir Euch nicht gleich das Maul für die Ewigkeit stopfen! Ihr wollt wohl gar den Waldstädten folgen und uns pfänden lassen für die Rede? Die ichlagen wir noch in Grund und Boden für die Widerpenftigkeit!

Und doch kriegen sie schon Hilfe! Wißt ihr nicht, daß Erzherzog Sigmund von Oesterreich dem Burgunder die Pfandherrschafft aufgekündigt hat und schon bei Basel stehen soll, um Breijach und sein ander Eigentum aufs neue an sich zu reißen.

Auch der schadet unserem Landvogt nicht — so wenig wie die deutschen Knechte, die noch in der Stadt umherlungern und den Landvogt um Sold anbetteln müssen. Festungsmauern müssen sie ihm jetzt mit der Bürgerhafft bauen helfen

gegen seine Feinde, wenn sie nicht verhungern wollen. Im Münster, unter Glockengeläut, hat er ihnen den Befehl heute nochmals feierlich gegeben.

Der Weg von Basel ist aber nicht weit! fuhr der Birt dorein und setzte den gefüllten Krug auf den Tisch. Und zwischen Morgen und Abend kann viel geschehen. Schon lange, so geht doch in Breisach die Rede fürchten die Bürger und die deutschen Landsknechte, der Landvogt wolle, sobald er sie an den Festungsbau geschickt habe, die Tore schließen und Greise, Frauen und Kinder morden, um nicht unnütze Effer zu haben, während der Belagerung durch den Feind, und um aushalten zu können, bis der Herzog von Burgund mit Hilfe anrückt. Und hat uns ein Bote recht erzählt, so ist heute die Kunde nach dem Schlosse getragen worden, die Bürgerchaft verweigere dem Landvogt den Gehorsam.

Goch unser Landvogt! riefen die Reiter und tranken auf ihren Herrn. Der kennt keine Angst vor dem Gefindel in Breisach und aus der Fremde. Schon eines der Jungfrauenlein hier wird ihm für den Trost von Hunderten Trost und Vergessen bringen. — Und nun aufs Roß mit den schönen Fräulein!

Der Jug schlängelte sich hinauf zu dem Tore Breisachs, über die schmalen, steilen Gassen zum Schlosse. Aber noch verlassen lag das Städtlein da als sonst, wie im Traum dämmerte es dahin, und nur unter der großen Linde am Münster standen die deutschen Landsknechte in Wehr und Waffen, und bei ihnen waren die Männer Breisachs versammelt. Nicht so demütig wie sonst ließen sie die Wache ihres Bedrängers vorüberziehen, sondern furchtlos beobachteten sie die Reiter.

Raum waren sie verschwunden, so erhoben sich von neuem mehrere Stimmen.

Unsere Töchter und Weiber sind ihm immer noch nicht mehr als Spielzeug für seine Raunen. Und in der Kirche schreit er sich nicht mehr, uns zu berauben an unserem Viehst.

Wir müssen hungern, und oben bereiten sie ein Fest um das andere, und prassen und schänden, was uns gehört. Das junge Blut, das ihm die Schergen jetzt zuführen, sind des Bürgermeisters von Waldshut Töchter. Zu besserer Erziehung und Sicherheit hat sie der Vater ins Kloster gesteckt, — und des Landvogts Gelüsten hat er sie geopfert.

Hagenbach aber fürchtete nicht Trost, nicht Feind. Morgen schon wollte er mit den Ungehorsamen fertig werden, und die heutigen Stunden gehörten dem Feste und seinen Gärten aus dem Lande.

Die beiden Schenkinnen hatten zu schaffen, die ganze Nacht hindurch die vollen Krüge zu kredenzen und sich nach jedem Gange den Armen der Ritter zu entwinden. Hagenbach verfolgte sie nicht minder mit begehrlichen Blicken:

Morgen, meine Töchter! morgen! Morgen bleiben wir beieinander!

Da flogen sie förmlich einher in der Angst; die Füße schien es ihnen, berührten den Boden gar nicht mehr.

Erst beim Morgengrauen, während die Gäste in die Wagen stiegen, wurden sie erlöst — für neue Pein.

Die Schloßmägde kamen und führten sie zum Kuhelager. Ihr Leid für niemand da, außer für den Herrn. Ruhet nun aus miteinander, und was euer Begehr ist, wird euch erfüllt.

Laßt uns frei! mehltagten die Schwestern.

Alles wird euch erfüllt, — das eine nicht!

Habt Erbarmen, laffet uns gehen!

Doch die schwere Tür schloß sich hinter den Jungfrauen und ihrem Gefolge, dessen auserlesene Braut sie so wenig tröstete, wie es alle die Opfer Hagenbachs hatte beruhigen können, die vorher ihre Tränen der Ohnmacht in die seidenen Lager geweint hatten.

Nicht anzusehen wagten sich die Schwestern, kannten sie doch ihr Loß.

Das ganze Städtchen unter ihnen lag im Schlafe, nur im Hause zur roten Kappe, hinter verschlossenen Türen, hockten die Säupter der Bürgerchaft und der hungernden deutschen Söldner noch heimlich beieinander, und während Hagenbachs Gäste auf der Heimfahrt von der Braut des Breisacher Schlosses träumten, sprach man hier Hagenbachs Urteil. Sein Rat, die ihm mißliebigen gewordenen Knechte möchten die Bürger um alles das bestehlen, was sie zu des Leibes Nahrung und Notdurft brauchten, hatte die Empörung endlich wachgerufen. Denn die Scheu vor der Ritterschaft war ohnehin, wie überall im Lande draußen, auch hier am Erstberben: schon am nächsten Abend, sobald er noch seiner Gewohnheit zu den Landsknechten treten und die Arbeit für den folgenden Tag anbefehlen würde, sollte der Landvogt ergriffen und in den Turm geworfen werden.

Er selber ahnte nicht Tod und Verderben; kostbare Geschmeide und Gewänder ließ er den beiden Jungfrauen bringen am neuen Tage; nun sollten sie sich schmücken für ihn allein, ließ er ihnen kunden, und nach frühlichem Gelage sollten sie ihm im heimlichem Gemach Gesellschaft leisten, bis die Sonne abermals über dem glitzernden Rheine aufgehen würde.

Mit Gewalt rissen des Landvogts dienstbare Geister den sich sträubenden Mädchen die Kleider vom Leibe; mit Gewalt legten ihnen die Schloßweiber den funkelnden Schmuck an und kühlten ihre jungen weißen Glieder in Samt und Seide, — doch zum Landvogt zerrn, wie er gewünscht hatte, ließ sich keine der Schwestern ohne die andere; man hätte ihnen denn auch die Brunkgewänder in Stücken vom Leibe reißen müssen. Nur miteinander wollten sie kommen.

Der störrischen Stadt störrische Töchter! sagte Peter Hagenbach und schritt der Türe zu, aus der ihm nicht zum ersten Male Klagen aus Frauenmund entgegenlangen.

Warum so spröde, meine Töchter? Was will euch das ulken, Jugend und Schönheit zu vertrauern! Ihr mit den großen Augen, warum blüht ihr mich nicht mehr an damit wie ihr im Scheine der Kerzen vor allen Gästen getan. Kommt mit mir, und eine Welt von Wonne harzt euer in diesen Mauern. Und Ihr, Jungfer Anna, mögt mir ein andermal in Stündchen Euere Gunst gewähren, — oder mögt Ihr, die Langeweile zu scheuchen, lieber mit uns gehen? Cäcilie!

Anna packte ihre Schwester, und sie umarmten sich und stellten sich fest und schauten sich doch nicht in die Augen, um nicht der Schwester Scham mit der eigenen tragen zu müssen. Laßt mich von ihr Abschied nehmen! bat Cäcilie. Vergönnt uns noch ein paar Augenblicke des Alleinseins, und Ihr mögt jede Herrschaft haben über uns!

So nehm Abschied von einander, bis auf Wiedersehen am anderen Tage. Meine Leibwache soll Euch, Cäcilie, zu mir bringen, sobald die Glocke des Münsters die nächste Stunde ländet.

Des Landvogts Lippen suchten den Mund der Jungfrau; doch er mußte sich genügen lassen ihre Wange zu berühren.

Die Mädchen hielten sich umschlungen und waren verbunden wie zu einem Leben.

Ueber mich soll er nicht Herrschaft haben, so lange ich lebe! rief Cäcilie, als er von ihnen geschritten war. Trotz eiserner Tür und vergitterter Fenstern zwingt er mich nicht.

Was willst du tun?

Annal Ein Mittel ist uns gegeben; fern anderes.

Was kannst du schaffen, ihm zu enttrinnen? Wie sollen wir frei werden in der festen Burg?

Sie wandten nach dem schwellenden Lager und ließen sich niederfallen, und die Verzweiflung jagte die Gedanken durcheinander, ohne einen liegen zu lassen.

Gorch! Sind das nicht Schritte? Man kommt, mich zu holen! rief Cäcilie und schreckte auf. Doch ich lasse dich nicht lebend zurück, wie ich nicht lebend von dannen gehe!

Die Augen geschlossen, packte sie die Schwester und flammerte sich an dem schlanken Halse der kindlichen Gestalt fest wie mit eisernen Fesseln. Und wie sie die Schwester hielt ohne Sinnen, so krallten sich Annas Hände in Todesängsten um Cäcilie und ließen nicht los, auch als die Finger in den kleinen roten Flecken des Halses saßen und das Gesicht auf den weichen Rippen lag.

Mutter ist krank

Von Gräfin Brockdorff-Meran

Mir war in der Nacht nicht gut gewesen. Ich hatte allerschwersten Gliederschmerzen und konnte mich schlecht bewegen. Dazu hatte mich mein Mann, der gleich nach vier Uhr fortgefahren mußte, aus dem besten Schlafe geweckt. Kurz, ich beschloß einen Tag im Bett zu bleiben. Gleichmäßige Wärme ist für Gliederschmerzen das beste Heilmittel. Außerdem, wir hatten in der letzten Zeit viel Unruhe im Hause gehabt. Es war zu verlockend, einen Tag ungehört zu schlafen.

Um sieben Uhr brachte Lotte, das Stubenmädchen, das warme Wasser: „Lotte, mir ist nicht besonders wohl, ich bleibe liegen. Bringen Sie mir das Frühstück um achteinhalb Uhr ans Bett.“ Lotte machte ein verstörtes Gesicht. „Ach Gott, ach Gott, Frau Baronin war doch noch nie im Bett, sie wird doch nicht ernsthaft krank sein. Soll ich nicht lieber zum Doktor schicken? Gerade heute, wo der Herr Baron erst abends zurückkommt. Nein, solch ein Unglück.“

„Der Doktor ist gar nicht nötig. Ich habe nur Schmerzen, die auch ohne ihn im Bett zu werden.“

Das Mädchen ging, aber nach knapp fünf Minuten kam die Haushälterin.

„Ich höre eben, daß Frau Baronin sehr krank sind. Sollte man nicht zum Arzt schicken? Herr Baron könnte uns Borswürfe machen.“

„Liebes Fräulein Emma, es ist wirklich nichts Besonderes. Ein Tag Bettruhe und ich springe wieder wie ein junges Füllen umher.“

Fräulein Emma zog befriedigt ab und ich schlief ebenso befriedigt ein. Punkt achteinhalb kam Lotte mit dem Frühstück, und weckte mich. Ich oh in voller Behaglichkeit. Die Schmerzen waren erträglich, die Aussicht, einen Tag ungehört ruhen und lesen zu können, köstlich. Da stürzten meine beiden Buben ins Zimmer.

„Bist du wirklich krank?“ riefen sie wie aus einem Munde. „Erni, der siebenjährige, tritt mir liebevoll mit seiner allseitig schmutzigen Hufenhand über das Gesicht. „Ach ja,“ seufzte er, „alle Leute sind manchmal krank. Wenn man erst einmal dreißig Jahre alt ist, kann man nicht mehr immer gesund sein. Aber du wirst vielleicht doch wieder besser. Man sieht ja nirgend deine Krankheit.“

„Frei, der ältere, meinte mit etwas enttäuschter Miene: „Fatal, daß du krank bist. Wir wollten gerade heute vor deinem Fenster den alten Aporosbaum mit dem Gärtner abhaden. Nun können wir das deiner dummen Krankheit halber nicht.“

„Doch, mein Junge, das könnt ihr.“

„Na, das ist man aut. Dann ist's ja auch nicht weiter schlimm.“

Mit dieser gefühlvollen Bemerkung zogen meine Sprößlinge ab. Zehn Minuten später kam Lotte herein: „Der Gärtner ist draußen und möchte wissen, ob er wirklich den Baum vor dem Fenster abhaden soll? Wenn doch Frau Baronin so krank ist, könnte das stören.“

Da stürzten auch schon Erni und Frei herein. „Schulze will nicht glauben, Mutter, daß wir vor deinem Fenster arbeiten dürfen. Sag's ihm doch selber. Schulze, Schulze, „brüllten sie, kommen Sie doch herein. Mutter sagt es Ihnen selber, wenn Sie uns nicht trauer.“

An der halbgeöffneten Tür erschien etwas verlegen der Gärtner. „Frau Baronin entschuldigen, aber —“

Ich ließ ihn nicht ausreden. „Hüllen Sie ruhig den Baum, es stört mich gar nicht.“

Mit einem Jubelgeheul zogen die Jungens mit dem Manne ab und ihr triumphierendes Jubelgeheul „Siehste wohl Schulze!“ tönte durch das ganze Haus.

Ich hatte mich kaum etwas zurecht gerückt, da erschien Teja, meine Kellnerin. Die Neunjährige war ganz aufgeregt. „Mutter, meine goldene Mutter, du bist krank! Soll ich bei dir bleiben und dich pflegen?“

Ich lächelte: „Laß nur, Kind, das ist nicht nötig.“ Sie verzog etwas schmolend den Mund: „Aber ich täte es“

Diese Nacht...

Von Anton Schnack

Randschaften erglühn fast unter Gewittern, schwarze Heizer werfen Hoks unter Kessel, Eine Kinderhand wird im Fieber erzittern, Der Tod tritt an einen Großvateriesel, Gärten werden im Mondlicht erkalten, Unbetretener Schnee vereist auf dem Hochland der Anden, Einer Mutter Gefühst veraltet in Falten, Die Meere mischen auch diese Nacht an alle Küsten branden, Ein Brunnnen verstummt: es ist unbegreiflich traurig, Eine Wundermelodie stirbt hin. Unter der Erde entstehen Räume.

Eine Wolke hängt eisig und schaurig Ueber meiner Heimat fruchtreiche Apfelbäume, Wind erhebt sich, tummelnd, eine Gottesstimme um Schründe, Eisenbahnen lauten mit Lichtschneuren über geloderte Schienen Und stürzen brennend über Brückenabgründe, Wir sitzen vielleicht — und ahnen es nicht — in dieser Nacht in ihren Kabinen.

Im Schloß des gemaltigen Landvogts Hagenbach hatte ein Gewaltigerer die Herrschaft an sich gerissen und sie mit Wohlthaten begonnen.

Doch nun er Wohlthäter gewesen war, suchte er zürnend nach Opfern.

Von Basel kam Herzog Siegmund heran mit seinen Sorden und nahm die Stadt. Vom Schlosse zur Folter und von der Folter zum Nichtplatz ging der Weg Hagenbachs. Durchlöcherter Schiffe sollte er liegen haben auf dem Rheine, um nach der Ermordung der Bürger, Breisachs Frauen und Kinder zu ertränken. Wenige Tage, und durch die dunklen Gassen Breisachs schritt zur Rechten des Landvogts ein Weichtbater und zur Linken ein budeliges, rotbartiges Männchen aus Kolmar. Das hieb am Kupfer mit kurzem Schwerte kräftig zu, „daß zwischen Kopf und Kumpf Hagenbachs ein Wagen wohl funkt fahren dahin“.

Die Fackeln seiner Richter beleuchteten die graue Stätte, und irrende Strahlen schwebten über die Kirchhofsmauer und buchten über ein doppeltes Grab. Die lodere Erde deckte die letzten Opfer Hagenbachs, zwei Schwestern. Aber sie hatten durch ihn nicht mehr verloren, als das Leben.

doch so gern. Als neulich Erika (ihre Puppe) krank war, habe ich sie sehr gut gepflegt.“

Nun mußte ich lachen. Teja hatte ihrer Puppe heiße Umschläge gemacht, und zwar so erfolgreich, daß der hübsche Köthe Krusekopf davon aufgeweckt war. Wenn ich nun auch keinen Köthe Krusekopf hatte, so war der Befanke an solch durchweichende Behandlung doch nicht verführerisch.

Etwas beleidigt zog mein Töchterlein ab, um nach kurzer Zeit meinend wieder zu erscheinen. Sie warf sich mir aufschuldigend um den Hals, „Bist du sehr krank, Mutti? Mußt du sterben? Verstärkte Schlucken. Nein, jetzt darfst du nicht sterben, jetzt nicht. Ich war dorthin im Garten und habe nachgesehen, mit was für Blumen ich dir einen Kranz binden könnte, aber auf meinem Beet blühen noch keine Rosen, nur bunte Mohne. Mit denen kann man doch keinen Totenkranz binden. Bitte, bitte, stirb nicht.“

Es dauerte ein Weilschen, bis ich die vor Schmerz ganz Aufgeregte beruhigt hatte und sie wieder an die Schularbeiten ging. Raum war sie draußen, erschien die Köchin.

„Herr Baron hat eben telephoniert, daß er in einer Stunde mit dem Herrn Landrat und dem Herrn Grafen Berk kommt. Was köche ich nur?“

„Na, Minna, was köche mir. Schlachten Sie schnell ein paar Hühner, das ist das Einfachste.“

„Hühner! Aber Frau Baronin, der Herr Graf hatte erst das letzte Mal Hühner, als er hier war.“

„Ist nicht noch ein Kalbsfricandeau da, das man geben könnte?“

Minna schrie auf. „Aber Frau Baronin, das ist doch zu frisch geschlachtet. Das kann man noch nicht braten.“

„Ja, aber —“

„Na, lassen Sie man, Frau Baronin. Ja, habe den Küchensettel schon fertig. Wir geben Tauben und junge Erbsen und nachher die ersten Erbseeten, die Schulze gebracht hat.“

„Schön, Minna, prächtig. Warum sagten Sie das nicht gleich.“

„Nun, ich konnte doch nicht wissen, ob Frau Baronin nicht etwas anderes wünschten.“

Als sie draußen war, setzte ich mich etwas auf. Dank der Bettwärme waren die Schmerzen kaum noch fühlbar. Durch das offene Fenster hörte ich das lustige Geplapper der Buben, die sich mit dem Gärtner unterhielten. Süß duftete der Flieder ins Zimmer. Die Sonnenstrahlen spielten auf dem lichten Grün der Lindenbäume. Wie herrlich diese Ruhe. Ich fing an, mich in Friedrich den Zweiten von Kantontomicz zu vertiefen, den ich schon längst mit Mühe lesen wollte, Bums! Ein dunkles Etwas flog mir gegen den Kopf, der ordentlich darauf brummete. Es war ein Niesenbusch von Goldregen und Flieder, der auf mein Bett fiel. Von draußen brüllte es: „Mutti, ein Niesenbusch, wie Schulze das nennt. Mußt du ihn wohl mögen?“

„Sehr schön, Jungens, aber nun laßt Mutti in Ruhe. Ihr hättet sie ja beinahe erschlagen.“

Frei und Erni jubelten vor Vergnügen. Nein so was, Mutti soll von einem Niesenbusch erschlagen werden.“

Ich verließ mich weiter zu lesen, da erschien Teja wieder. Sie setzte sich auf meinen Bettrand und fragte besorgt: „Mutti, was fehlt dir nur? Du hast doch noch nie am Tage zu Bett gelegen. Bekommen wir vielleicht ein Brüderchen oder Schwesterchen?“

„Aber Teja —“

„Nun ja, wenn Mütter im Bett liegen, kommt immer ein Kindchen an, so wars beim Gärtner.“

„Kleines Schai,“ sagte ich und gab ihr einen Kuß. „Mütter liegen auch aus andern Gründen im Bett. Sieh mal, ich habe Gliederschmerzen. Bist du mit meinen Aufgaben fertig?“

„Nein, wie soll ich denn meine Aufgaben machen, wenn ich doch an deine Krankheit denken muß.“

„Dann aber fix an die Arbeit, Mutter ist morgen wieder gesund.“

Die erhoffte Ruhe sah anders aus, als ich erwartet hätte. Nun sollte mich niemand mehr stören. Ich nahm das Buch auf, da wurde die Tür aufgerissen. Mein Mann trat herein. „Die Leute sagen mir, daß du krank bist. Was fehlt dir Annemie?“

„Ich habe etwas Gliederschmerzen.“

„Na richtig, Gliederschmerzen. Du wirst die Grippe bekommen. Sider hast du auch Kopfweh?“

„Nein Kopf.“

„Das sagst du mir nicht, um mich nicht zu ängstigen. Ich werde gleich dem Doktor telefonieren.“ Er ging ans Fenster, schloß die äußeren Läden und zog die Vorhänge zu. „Ruhe, brauchst du und Dunkelheit. Das ist aut für die Kopfnerven. Daß auch keiner daran gedacht hat. Ich hole dir gleich Beraton und Kognak.“ „Aber Kopf —“

Er war schon zur Tür hinaus und hörte mich nicht mehr. Das war also mein ruhiger Vormittag, den ich genießen wollte. Ich mußte laut auflachen. So lachend und schon außer Bett fand mich mein Mann vor, als er bald darauf mit Beraton und Kognak zurückkam.

„Annemie, wie leichtsinnig! Was soll das heißen?“

„Das heißt, mein Lieber daß Mütter nicht krank sein dürfen, wenn es sich um kleine Leiden handelt. Ich komme nachher zu Tisch, es wird schon gehen.“

Badische Chronik

Bischofstage in Rastatt

Die kath. Bevölkerung Rastatts lebte während der Pfingsttage in gehobener Stimmung und inniger Freude. Nachdem am Pfingstmontag die neue Herz-Jesu-Kirche in der Ludwigsstadt eingeweiht worden war, durfte die Stadt am Mittwochabend den hochw. Herrn Erzbischof, der auf seiner Firmungsreise begriffen war, willkommen heißen. Das festlich erleuchtete Gotteshaus konnte kaum die Anwesenden alle fassen, die sich drängten, die herzlichsten Begrüßungsworte ihres Oberhirten zu übernehmen. Am Donnerstag morgen fand die Spendung der heiligen Firmung statt. Gemaltig brauseten die Klänge der Orgel durch den geweihten Raum und jubilierten die Stimmen der Sängerrinnen und Sängern, während viele junge Menschen das unaussprechliche Merkmal eines Streiters und Kämpfers Christi von dem Erzbischof auf die Stirne gezeichnet bekamen.

In den Abendstunden fand sich dann die große Pfarrfamilie in der Karl-Franz-Halle zusammen, um ihrem geliebten Oberhirten zu Ehren eine kleine Feier zu veranstalten. Das Programm war einfach, aber sehr geschmackvoll. Der Gesangsverein hatte sich in anerkannter Weise mit seinen gut gesungenen Gesängen kräftig zur Verfügung gestellt und gab durch seine schönen Vorbereitungen dem Abend einen künstlerischen Rahmen. Dann sprach Pfr. Merkel mit tiefem Empfinden einen Kralog. Herr Stadtpfarrer Bruder nahm dann die Gelegenheit wahr, als verantwortlicher Seelsorger der Pfarrgemeinde mit einer kurzen podenden Ansprache die Feier zu eröffnen. Namens der Stadtverwaltung hielt Herr Oberbürgermeister Renner eine Begrüßungssprache, in der das gute Einverständnis der Kirche und der katholischen Kirchengemeinde zum Ausdruck kam. Eine große angenehme Überraschung waren die Sprechworte der Neubeutischen Jugendgruppe. Klar und fest wie aus Erz geklungen hallte ihr Freudegesang durch den Saal. Wichtig wie die deutschen Sätze fanden sie in ihrer Mitternachtsstunde, bewehrt mit Speer und Schild und wuchtig fielen ihre Plamenworte in die Ohren. Die Pfingstfeier erhellte sich in der Pfingstnacht durch den Kontakt das innige, wunderbare zarte „Ave Maria“ an, das von einhundertfünfzig Stimmen meisterhaft zum Vortrag gebracht wurde. Die Festansprache hielt Herr Bürgermeister Gösmann. Er übermittelte als Vertreter der Pfarrgemeinde deren Dankbarkeit und Grüße und betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Laie und Seelsorger in der Jugendfürsorge. Den Gruß der neuen Herz-Jesu-Kirche überbrachte hochw. Herr Pfarrkurat und Präses P. F. J. in einer gehaltenen Rede. Noch einmal rief die Neubeutische Jugendgruppe durch einen zweiten Gesang „Der Hühner treu“ lebhaften Beifall bei den Anwesenden hervor. Dann trat unter allgemeinem Jubel der so festlich gezeigte an das Rednerpult, um zuerst für das Wohlwollen und für die großen Aufmerksamkeiten zu danken, und dann eine Reihe wichtiger religiöser, kultureller und sozialer Fragen zu behandeln. Er sprach von den großen Schwierigkeiten, die sich den Seelsorgern in weitausgedehnten Pfarreien mit dichter Bevölkerung in den Weg stellen. Zwar gäbe es noch Gemeinden, in denen geradezu ideale Verhältnisse zwischen Pfarrer und Pfarrkinder herrschen, wo Pfarrer und Volk in inniger Verbundenheit leben und das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch in vollstem Maße bestesse und sich auch gegenseitig auswirke. Alsdann kam der Erzbischof auf eine Frage zu sprechen, die in manchen Zeitungen mit liebevollen Bemerkungen garniert aufgemorren wurde. Man habe nämlich vorwurfsvoll gefragt, wie der Erzbischof sich in unserer schweren Zeit noch um den Bau von Kirchen bemühen könne, die, wie man in diesen Kreisen glaubt, ganz unnotig seien. Die Bevölkerung bringe. Aus seinen weiteren Ausführungen wurde diese Frage von selbst beantwortet und die falschen Meinungen widerlegt. Weiter bezeugte der Oberhirte die beständige Sorge vor der Abkehr der Menschen von der heiligen Kirche und die Gefahr, daß in unserer Zeit immer mehr die heilige Kirche sich auch sehr unheilvoll in der Ehe aus, aus der in vielen Fällen ein reines Geschäft gemacht werde. Dann berührte der Erzbischof Fragen, die gerade in den letzten Tagen wieder brennend wurden. Mit großer Sachkenntnis und feinem Takt behandelte er die Stellung von Arbeitgeber und Arbeiter. Die Stilllegung einzelner Betriebe habe wieder die Spannung gezeigt, die mancherorts noch zwischen diesen beiden Faktoren bestehe. Sollte es nicht möglich sein, daß das Vertrauensverhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter wieder hergestellt werden könnte? Man müßte sich eben auf einer gemeinsamen Basis friedlich verständigen, um zu billigeren Preisen produzieren zu können. Ein Beispiel, das der Erzbischof von einer Unterredung anführte, bewies, daß sich diese Gedanken wohl verwirklichen ließen. Die deutsche Industrie müßte Mittel und Wege suchen, um mit dem Auslande konkurrieren zu können, und sich von dem schönen Traum frei machen, daß sie auch ohne eheliche Anstrengungen Lieferant werde. Wohl könnte es der Regierung gelingen, reiche Mittel flüssig zu machen.

aber auch diese würden nur kurzfristig wirken. Hier habe auch die Religion eine Aufgabe. Das Volk müsse sittlich gut sein, die Achtung vor der eigenen Persönlichkeit und der des Mitmenschen bewahren, ihn anleiten und unterrichten, dann erst wären die erforderlichen Voraussetzungen für neue Möglichkeiten und für eine bessere Lage geschaffen. Aber um dies zu erreichen, muß der Seelsorger mit jedem einzelnen der ihm anvertrauten Pfarrkinder in Berührung kommen und deshalb darf eine Pfarrei nicht gar zu groß sein. Das ist auch einer von den Gründen, weshalb sich der Bischof so eifrig um den Neubau von Kirchen bemüht.

Die ganz klaren und prinzipiellen Darlegungen dieser Gegenwartsfragen wurden mit großem Beifall aufgenommen und bedankt. Dann sprach Herr Stadtpfarrer Bruder noch ein kurzes Schlusswort des Dankes für alle, die beigetragen hatten, die Feier zu verschönern und den Abend so genussvoll zu gestalten, und bat um den bischöflichen Segen. Das machtvoll durch den Saal brauende „Rebeum“ beschloß den Abend, der bei den Katholiken Rastatts noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Am Freitag, dem zweiten Firmungstage, vollzog sich die kirchliche Feier vollständig in demselben Rahmen wie am Vortage. Die bischöfliche Messe wies wiederum einen sehr starken Besuch auf. Es waren die Kinder der Gemeinden Oetigheim, Steinmühlern, Rittersdorf, Ottersdorf, Wintersdorf, Friesheim und Hügelsheim, sowie etwa 80 Schüler des Erz. Gymnasialkonvikts, die vom Oberhirten die Mitternachtsstunde eines Streiters für die Sache Christi empfingen. Gegen 12 Uhr war die Firmung beendet. Am Nachmittag besuchte der hochw. Herr Erzbischof einige Behörden der Stadt, das Erz. Gymnasialkonvikt und die Marienhäuser. Abends 1/8 Uhr nahm der Oberhirte wieder Abschied von Rastatt. Aus diesem Grunde war die Stadtkirche wieder gedrängt voll von Gläubigen. In seiner Abschiedsansprache gab der Oberhirte seinen Gefühlen des Dankes und der Freude über die treuatholische Gesinnung, die er hier beobachtet habe, herzlich Ausdruck. Er ermahnte die Gläubigen, alle ihre Arbeiten im Geiste Gottes zu verrichten, dann werden diese auch den Segen Gottes empfangen. Ferner richtete er an die Gläubigen die Bitte, das Sonntagsgebot gewissenhaft zu beobachten. An die lieben Kleinen richtete er die erste Mahnung, das vierte Gebot Gottes treu und gewissenhaft zu befolgen. Ueber die Haltung der Firmlinge in diesen beiden Tagen sprach sich der hochw. Herr Erzbischof sehr lobend aus. Nachdem er nochmals vom Hochaltar aus den Gläubigen den bischöflichen Segen spendete, trat er seine Weiterreise nach Guggenau an. Begeistert winkten ihm bei der Abfahrt des Autos die zahlreich Anwesenden, besonders die Kinder, Abschiedsgrüße nach.

Deffingen, 14. Juni. (Bischofsempfang.) Von Graben-Neuhof kommend, wurde Se. Eminenz Weibischof Dr. Burger von Freiburg in festlicher Weise durch die hiesige Pfarrgemeinde willkommen geheißen. Pfarrer Geller sprach im Namen der Pfarrgemeinde den Festgruß; hierauf begab sich der Weibischof an den Pfarrerbildenden Verein vorbei in die Kirche, wo er von der Kanzel herab die Aufgaben des Apostels würdigte. Am Abend brachten der Kirchenchor, die vereinigten Gesangsvereine und die Ortskapelle dem hochw. Gast ein Ständchen dar. Im Namen der Gemeinde sprach Bürgermeister Seimann herzlichste Worte der Begrüßung, für die der Weibischof bewegt dankte. Am folgenden Tage fand in der Pfarrkirche die Firmung für die Orte Deffingen, Ringelshausen und Langenbrunn statt.

Geisbach i. A., 14. Juni. (Verletzung.) Herr Reichsbahn-Inspektor Arthur Kleubler, hier, wurde am 15. Juni an das Betriebsbüro der Reichsbahndirektion Karlsruhe verlegt. Allgemein wird sein Weggang bedauert. Seine Opfertätigkeit und sein Pflichtbewusstsein sicherten ihm hier viele Freunde, die ihn nur ungern scheiden sehen.

Erst, wenn man die Milch mit Kathreiner gemischt trinkt, wird sie richtig verdaut! ... wieder ein Grund mehr, immer Kathreiner zu trinken!

Wallbüren und seine Wallfahrtskirche

Dieses Jahr feiert Wallbüren das 600jährige Bestehen seiner Wallfahrt. Der Erzbischof von Freiburg, sowie die Bischöfe von Würzburg und Mainz haben ihre Erscheinungen zugesagt. Am Dreifaltigkeitssonntag wird die Jubiläumswallfahrt eröffnet. Ein Pilgerzug aus Karlsruhe wird sich am Samstag, den 21. Juni, nach Wallbüren begeben.

Jahr um Jahr, zur Frühsummerzeit, wandelt sich Wallbüren, das uralte fränkische Städtchen am Ostrand des Odenwaldes, zur buntbewegten Pilgerstadt. Da ziehen zu allen Ecken mit leuchtenden Fahnen, mit frommen Gesängen und inbrünstigen Gebeten Prozessionen ein in die alte Stadt, halten Einzug in die stolze doppelwappige Wallfahrtskirche, Zuzucht und Ruhe zu suchen beim Heiligen Gut. Seit 600 Jahren kommen Pilger und Pilgerzüge nach Wallbüren: aus dem ganzen weiten Frankenland und auch von weiterher. Die Kölner legen, alter Tradition getreu, einen großen Teil der Wallfahrt zu Fuß zurück. Der Höhenweg Wittenberg-Wallbüren, an dem Bildstock neben Bildstock, Kapelle neben Kapelle steht, ist ein uralter Wallfahrtsweg.

„Dürrn“ hieß die Wallfahrtsstadt in frühesten Zeiten, und „Dürrn“ heißt sie im Volksmunde heute noch. Die Herren von Dürrn — das alte Dürrische Schloß steht heute noch, hoch über der Stadt — waren im frühen Mittelalter ein angesehenes Geschlecht, deren Besitzungen vom Odenwald bis an den Neckar, nach Lauffen und nach Dilsberg, reichten. Die stolze Wüldenburg im Odenwald, eine der mächtigsten deutschen Burgen, erbaute sie. Rupert von Dürrn lud Wolfram von Eschenbach auf die Burg ein; den größten Teil des „Parzival“ vollendete der Dichter auf der stillen Odenwälder Wallburg der Herren von Dürrn. Nach dem frühen Zerfall der Dürrer Dynastie fiel deren Besitz an Kurmainz. Und so ward Wallbüren — dieser Name kam etwa mit dem Beginn der Wallfahrt auf — bis 1808 ein kurmainzisches Städtchen. Es war Sitz einer Mainzer Kellerei. Es war auch in badischer Zeit noch lange Zeit Amtsstadtchen.

Den Anstoß zur Wallbüren Wallfahrt gab das Heiligblutswunder, das im Jahre 1800 geschehen sein soll. Auf allen Bildstöcken des Odenwaldes ist dieses Wunder im Bilde dargestellt.

Ein Priester verschüttete bei der heiligen Wandlung das heilige Blut. Es malte sich in 12 Bildern des Herren Bild auf das Altarbild, das bis zum heutigen Tag im Heiligblutswunder aufbewahrt wird. Der Ruf Wallbürens als Gnadenstätte drang früh weithin, so daß das alte gotische Kirchlein die Pilger nicht alle mehr fassen konnte und an die Erbauung einer neuen Kirche gedacht werden mußte. Nahezu 40 Jahre, von 1697—1736, wurde an der prächtigen Heiligblutskirche, welche dieses Jahr in schönster Weise erneuert wurde, gebaut. Von dem Oberstein der Pilger in erster Linie wurde dieses schöne frühbarocke Gotteshaus des Frankenlandes in so erhaben-jahomer Weise errichtet. Karl Lohmeier, der die eingehende Vorgeschichte geschrieben hat, sagt über die Kirche: „Stellt die Rastatter Residenz den wichtigsten Schloßbau des badischen Landes aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts dar, so haben wir in dem Wallbüren Bau das ohne Konkurrenz bedeutendste kirchliche Frühwerk der Barockzeit zu bewundern, das seit ebenso lange unbeachtet blieb, wie das Rastatter Schloß.“ Das dieses Gotteshaus in so wunderbarer Pracht entstand — es wurde in der aufregendsten Zeit der deutschen Geschichte erbaut — ist ein Hauptverdienst des damaligen Erzbischofs von Mainz, des Kurfürsten Lothar von Schönborn; ebenso sehr aber ein Verdienst des damaligen mainzischen Oberamtmanns von Ostein zu Amorbach, der ein Verwandter der hiesigen Schönborn war. Als Baumeister kommt weder Wallfahrts Neumann noch der große Hamburger Architekt Leonhard Dingenshofer in Frage, wie bisher vielfach angenommen wurde, als Meister von Wallbüren müssen wir vielmehr ansehen Lorenz Gagner, Peter Schneider und Johannes Weidt. Gagner, dessen Familie nach dem 30jährigen Krieg aus Tirol, in das Frankenland einwanderte, schuf die ersten Pläne und Pläne. Peter Schneider arbeitete nach Gagners Plänen und baute die Gagner'schen Pläne zum Teil um. Schneider war turmalinischer „Werkmeister“ und hatte als solcher das Bauwesen im Mainzer Lande zu überwinden. Er starb bereits 1698. Sein Nachfolger Johannes Weidt führte den letzten Bau zu Ende. Zahllose Schwierigkeiten setzten sich der Vollendung entgegen. Aber das Werk vollbrachte dank der Opfertätigkeit des Wallfahrtsvolles.

Der prächtige Heiligblutswunder, ein Werk des Bildhauers Johannes Junfer, konnte aus dem alten Kirche in die neue übernommen werden. Die einzigartige Orgel ist das Werk des Orgelbauers Christian Zappala aus Klein-Geisbach. Die Ausmalung erfolgte durch den Kurmainzischen Hofmaler Marquini, die Kanzel ist eine Schöpfung des Bergschmieders Johann Georg Paulus.

1736 wurde das Gotteshaus feierlich eingeweiht. Die Seitentapellen wurden freilich erst 1751 vollendet.

Unter der Leitung von Kunstmaler Menna ist aus Anlaß der Jubiläumswallfahrt das ganze Gotteshaus (in seinem Innern) in vorbildlicher Weise erneuert worden. „Ein Haus voll Glorie schauet.“ Nun erst kommen die Feinheiten dieses herrlichen Gotteshauses erst voll zur Geltung. Die Wälder alle, darunter solche von dem aus Wallbüren kommenden Maler Eckardt, vor allem aber die einzigartigen Stukturen von Georg Hennide. Sein Anteil an der Ausmalung der Kirche ist besonders beachtenswert.

Eine würdige ja feierliche Stätte der Andacht für die Tausenden von Pilgern ist die Heiligblutskirche, die wehrhaft das alte Städtchen krönt.

So schön das Gotteshaus ist, so schön sind die Wälder rings um die Stadt, so frischlich sind die alten malerischen Gassen, so reizvoll ist das kürzlich renovierte gotische Fachwerkhäuserhaus. Das Erlebnis einer Wallbüren Wallfahrt — man denke an eine abendliche Lichtprojektion durch die Gassen der Stadt — ist jedem Teilnehmer unvergesslich.

Bädertagung in Weinheim

Weinheim, 14. Juni. Hier fand die Generalversammlung (Obermeistertag) des Badischen Bädereinnungsverbandes statt. Die Hauptfragen der Tätigkeit des Verbandes waren im abgelaufenen Geschäftsjahr Maßnahmen zur Erreichung des 4-Uhr-Arbeitsbeginns und einer früheren Ladenöffnung, Preisberechnung, Stellungnahme gegen Hausierhandel und wilde Bäderzeiten. Sämtliche Innungen erhielten eine durch die Verbandsleitung ausgearbeitete Einheitsfassung. Entschlüsse wurden angenommen, die auf Vorberlegung des Arbeitsbeginns von 5 Uhr morgens auf 4 Uhr sowie auf Ladenöffnung vor 7 Uhr morgens abzielen. Beschlossen wurde ferner nach Genehmigung der Regularien, daß in Zukunft Vertragsverhandlungen in Tarifangelegenheiten nicht mehr von den Innungen allein, sondern unter Führung der Verbandsleitung erfolgen sollen.

Großfeuer legt ein Wohnhaus und drei Scheunen in Asche

Reisingen, 14. Juni. Heute früh nach 5 Uhr brach aus bis jetzt unaufgeklärter Ursache im Hause des Landwirts Georg Dirner in der Spitalstraße ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit auf die drei rechts und links davon liegenden Scheunen ausbreitete. Der Feuerwehr gelang es trotz des anfänglichen Wassermangels, den Brand zu bekämpfen, so daß ein weiteres Ausbreiten verhindert wurde. Das Feuer konnte gegen 1/9 Uhr vormittags gelöscht werden. Es fielen die Scheune und das Wohnhaus des Landwirts Georg Dirner, die Scheune des Landwirts Willhard und die des Kroner dem Brande zum Opfer. Der Schaden wird sich auf 80—4000 RM. belaufen.

Das Baden fordert immer mehr Opfer

Freiburg, 14. Juni. Beim Baden im Rhein ertrank gestern vormittag bei Breisach der 80 Jahre alte verheiratete Friedrich Brutsche aus Freiburg-Gaslach. Vermutlich erlitt er einen Herzschlag. — Am Mittwoch ertrank der Studierende der Lehrerbildungsanstalt Freiburg Otto Meister aus Frankfurt a. M., der auf einem Ausflug nach dem Heiner Klotz beim Heiner Pfäferschen gebadet hatte und in Unkenntnis der Stromschnellen sich zu weit in den Rhein hinaus wagte. Zwei unternommene Rettungsversuche blieben ohne Erfolg.

Entschliessung des Badischen Philologenvereins

Freiburg, 13. Juni. Der Vertretertag des Badischen Philologenvereins in Freiburg nahm heute eine Entschliessung an, in der es heißt, daß die badischen Philologen das größte Interesse an einer Gesandung der öffentlichen Bewirtschaftung haben. Sie seien auch bereit für die Gesandung Opfer zu bringen, verlangen aber, daß dieses Opfer von der Gesamtheit aller leistungsfähigen Steuerzahler gebracht werde. Gegen die geplante unerhörte Sonderbelastung der Beamtenschaft müsse scharfste Verwahrung eingelegt werden. Sie sehe im Widerspruch zum Gebanten der Rotgemeinschaft des deutschen Volkes. Die Reichshilfe bedeute nicht nur eine Belastung der Selbstbesten, sondern auch der deutschen Wirtschaft, da durch diese Maßnahme dem inneren Markt 80 Millionen RM. entzogen werden. Die Reichshilfe der Selbstbesten müsse daher unbedingt abgelehnt werden.

Früh übt sich ...

Wetzlar, 14. Juni. Am Frühjahr dieses Jahres wurde die Bevölkerung in der badisch-schweizerischen Grenzede durch eine Reihe vernegender Einbrüche in Aufregung versetzt. Als der Eindringling seine Freiheit auf die Spitze trieb und in die Wohnung eines Postbeamten eingedrungen war, wurde er verhaftet und es stellte sich heraus, daß man es mit einem 18jährigen Burlesken zu tun hatte, der sofort bei seiner Festnahme 15 Einbrüche zugab. Diese Einbrüche verübte er in Kleinbasel und in Nischen und legte dabei auch verschiedene Proben einer erstaunlichen Falschschreiberkunst ab. Bei der Gerichtsverhandlung vor dem Basler Gericht stellte sich heraus, daß der hoffnungsvolle Burleske schon im Jahre 1927 15 Einbrüche in Vorzug ausgeführt hat und damals mit sechs Wochen Gefängnis bestraft wurde. Für seine neuerlichen Einbruchsdiebstähle wurde er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Wetterbericht

Karlsruhe, 14. Juni. Auch gestern traten im ganzen Lande Wärmegewitter auf, denen heute merklich kühleres Wetter gefolgt ist, da uns von Nordwesten maritime Luft erreicht hat. Nach dem Abzug des flachen Tiefdruckgebietes in nordöstlicher Richtung breitet sich jetzt neubildendes höheres Druck von Nordwesten her über Mitteleuropa aus. Borerst ist jedoch noch mit Fortdauer des zeitweise kühleren und im Vergleich zu den letzten Tagen etwas kühleren Wetters zu rechnen.

Wetterausichten für Sonntag: Strichweise noch leichtere Gewitterregnen, zeitweise aufheiternd, Temperaturen wenig verändert.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 862, gef. 10; Basel 174, gef. 7; Schupferinsel 245, gef. 12; Rehl 340, gef. 4; Raxau 580, unverbändert; Mannheim 434, gef. 7; Raab über 2 Meter.

Die Dichter sterben aus ... Die großen New Yorker Tageszeitungen bekommen jährlich je 150 000 Gedichte zugesandt ... Was ist das unter so vielen? Wieviele Ereignisse, wieviel Rondaufgänge, blühende Niederbüsche, stürzende Wasserfälle, erste Küsse und spielende Katzen müssen unbedichtet dahinjehen? Früher drückte erste Liebe den Meistern in die Hand, heute geht man gemeinsam zum Fußballabendkampf. Früher ließ man im gelbgrünen Mondscheinglanz einen Reim nach dem andern aufmarschieren, heute schaltet man den Rundfunk ein und hört Jazzmusik aus der Savoyhotel in London. Früher blühten Tulpen und Narzissen in lieblichen Versen, heute liegt man statt dessen eine Abhandlung über Kunstbühnen. Dieses stille Privatdichtertum stirbt aus. Und doch blühen die Mumen weiter, stürzen die Wasserfälle zausend in die Tiefe, geht der Mond auf, weiter und unter, selbst der Ruf lebt in gleicher Frische und Ursprünglichkeit wie vor tausenden von Jahren im Paradies. Damit ist einwandfrei der Beweis erbracht, daß es der Dichtkunst nicht gelungen ist irgendwelchen größeren Schaden anzurichten, sie ist in ihren Wesen harmlos und vielleicht deshalb nicht mehr zeitgemäß.

Karlsruher Nachrichten

Samstag, den 15. Juni 1930

Dreifaltigkeit

Dreifaltigkeit stellt uns in das stutende Licht des Gottesmysteriums. Was bedeutet das?

Was der Mensch erkannt und bis in seine letzten Gründe durchschaut hat, das liegt hinter ihm. Das Geheimnis liegt immer vor ihm. Und nur das, was vor ihm liegt, hat eine Kraft, die ihn bewegt und seine höchsten Fähigkeiten spannt und aufruft. Darin liegt das Geheimnis des Geheimnisses und von da begreifen wir auch, was das bedeutet: Gott ist das absolute Geheimnis. Das heißt, der Verstand, der Wille, das Gemüt, sie alle können von ihm zehren und je mehr sie von ihm zehren, umso größer wächst, was vor ihnen liegt. Eine Tür, die sich öffnet, gibt den Weg frei für sieben andere, die verschlossen sind. Wäre das einmal nicht mehr, die Welt müßte stille stehen. Oder ist es etwa nicht wahr, daß immer und überall das Gottesgeheimnis es war, dem die Menschheit ihr tiefstes Nachdenken, ihren ädelsten guten wie bösen Willen, ihre höchste darstellende Kunst widmen mußte? Mußte, ob sie wollte oder nicht! Selbst dann, wenn sie sich bemühte, das Geheimnis der Geheimnisse beiseite zu schieben. Auch der Gotteshaß zieht seine bewegende Kraft aus dem Gottesgeheimnis. Die großen, religiösen Geister aber hat es durch alle Höhen und Tiefen gerissen und durch alle Schreden und Seligkeiten hindurchgetrieben und so erst sind die Leuchttürme der Menschheit und ihrer Kultur geworden, ob sie nun Paulus, Augustin, Benedikt, Franz von Assisi, Elisabeth oder wie immer hießen. Diese bewegende Kraft an andern erkennen, heißt die Bedeutung des Gottesgeheimnisses auch für sich selber wahrnehmen. Es ist mehr, als bloß ein Ding, wofür man den Mut haben muß, sich von den Einfältigen auslassen zu lassen. **Jodokus.**

„Heilige Zeichen“

Zum Dreifaltigkeitssonntag.

Der Ausdruck „Heilige Zeichen“ stammt vom Titel eines Buches, das seiner Zeit Guadagni uns geschenkt hat. Eines der wichtigsten dieser heiligen Zeichen ist das Kreuzzeichen. Heilig ist es, weil es uns an das Höchste und Heiligste erinnert, das es gibt, an den Dreiperönlichen Gott. Es sagt aber dieses Zeichen, daß wir auf den Namen des Dreieinigigen getauft sind. Es sagt, daß wir ihm reiflos zugehören. Es sagt, daß das Leben des Dreieinigigen auch unser innerstes Leben ist. In Wirklichkeit haben alle drei Personen Wohnung genommen in der Seele des Gerechten. Darum ist die Seele des Christen das Heiligtum der dreimal Heiligen Gottes. Anders wir aber uns zu diesen heiligen drei Personen bekennen, machen wir das Zeichen des Kreuzes. In der Tat sind jene für ihr ganzes Leben an das Kreuz geschlagen, die das Bild des Heiligen Gottes mangellos im Leben bewahren. Dieses Bild im menschlichen Ebenbild abzubilden, ist Kern und Stern aller Erziehungsarbeiten. Schwer ist es, auch dem harten irdischen Stoff ein solches Kunstwerk zu bilden. Dieses Bild wie eine heilige Fahne durch die Stürme der Zeiten zu tragen, ist hartes Kriegerwerk. So aber sollte es sein: Immerfort sollte man es dem Christen ansehen, wie ein heiliges Zeichen seine Seele prägt. Man sollte es sehen, nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Welt, in der Familie, im Beruf, an der Kleidung, an der Haltung, im stillen Heim und auf dem lauten Markt, ja selbst im Theater, in der Börse und im Strandbad. Ist das wirklich der Fall? An diesem hochfestlichen Sonntage wollen wir darüber nachdenken, ob wir wirklich das heilige, das hochpriesterliche Geschlecht sind, das wir nach den Worten des Apostels sein wollen. Ein Geschlecht, das sich nicht nur äußerlich zeichnet mit dem heiligen Zeichen des Vaters, des Sohnes und des Geistes.

Friedrich Muckermann S. J.

Die Michelinwerke kommen nicht nach Karlsruhe!

Wie der „Badische Landespressedienst“ aus zuverlässiger Quelle hört, sollen die Michelin-Werke von ihrem Verträge mit der Stadt Karlsruhe zurückgetreten sein.

Diese Meldung kommt nicht überraschend. Nach dem ursprünglichen Plane sollte im Frühjahr mit dem Bau der Fabrikanlagen auf dem Gelände hinter der Maschinenbau-Gesellschaft begonnen werden, um im Herbst bereits die Fabrikation mit etwa 800 Mann aufnehmen zu können. Bis jetzt war jedoch dort draußen noch kein Spatenstich geschehen. Ueber die Gründe des Rücktritts der Michelinwerke war bis jetzt noch nichts zu erfahren. Der Rücktritt war noch möglich, da es sich bis jetzt nur um einen Vorvertrag handelte. Für Michelin dürfte wahrscheinlich die Entwicklung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage in Deutschland für diesen Schritt bestimmend gewesen sein. Die Konjunktur in Deutschland hat sich seit Abschluß des Vorvertrags im vorigen Herbst so gewaltig verschlechtert, daß der Absatz der Michelinfabrikate in Deutschland wohl auf größere Schwierigkeiten gestoßen wäre.

Damit schwindet eine Möglichkeit, zahlreichen Arbeitslosen einen neuen Arbeitsplatz zu verschaffen. Das Personal sollte ja, abgesehen von den leitenden Köpfen, nur aus Ortsansässigen bestehen. Insofern ist das Scheitern der Niederlassungspläne sehr zu bedauern. Auch ist es eine bekannte Tatsache, daß eine Industrieanfiedlung auch andere Firmen zur Niederlassung anreizt. Andererseits darf nicht verhehlt werden, daß Karlsruhe, angesichts des Wettlaufes einer ganzen Anzahl von Städten um die Michelin-Niederlassung, ganz außer gewöhnliche Zugeständnisse hat machen müssen, nicht nur im Bezug auf Steuerbefreiungen, sondern auch durch Ueberlassung des Grundstückes weit unter Selbstkostenpreis und durch stark verbilligte Abgabe von Strom und Wasser. Diese Zugeständnisse waren überhaupt nur angesichts der großen Arbeitslosigkeit zu rechtfertigen. Sollte, wie anzunehmen ist, die Konjunktur in absehbarer Zeit sich wieder bessern und die Arbeitslosigkeit sich mindern, dann wäre der Vertrag mit Michelin wahrscheinlich nur mehr von geringem Vorteil gewesen, da die Zugeständnisse der Stadt natürlich auch dann ihre Gültigkeit behalten hätten, wenn die Arbeitslosigkeit auf ihren normalen Stand zurückgegangen wäre.

× 80. Geburtstag. Am 17. Juni kann Herr Anton Ochsler, Oberpostschaffner a. D., hier, seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Kinder und einer stattlichen Schar Enkel und Urenkel feiern. Der Jubilar, der Veteran von 1870/71 ist und über 40 Jahre im Dienste der Deutschen Reichspost gestanden hat, erfreut sich noch heute sowohl geistig wie körperlich, einer seltenen Rüstigkeit. Herr Ochsler ist eines der ältesten Mitglieder des Kath. Männervereins der Pfstadt. Mögen dem greisen Jubilar durch ein gütiges Geschick noch recht viele sonnige Tage in seinem Lebensabend beschieden sein.

Die Affäre Sarrafani

Auch die Polizeidirektion gegen das Unternehmen?

Von Herrn Direktor Stofz-Sarrafani wird uns zu der in der Öffentlichkeit viel erörterten Frage, weshalb der Zirkus nicht nach Karlsruhe kam, folgendes geschrieben:

Ich bedauere außerordentlich, daß ich nicht in der Lage war, mein Gastspiel in Karlsruhe abzuspielen. Auf der Liste meiner Gastspielstätten in Baden stand selbstverständlich Karlsruhe an erster Stelle. Schon seit langer Zeit verhandelte ich mit der Stadtverwaltung; die Verhandlungen scheiterten immer an der Höhe der geforderten Steuern. Die Stadtverwaltung verlangte von mir eine Vergütungssteuer von 13,04 Prozent meiner Bruttoeinnahmen. Dem gegenüber habe ich auf folgende Punkte immer und immer wieder hingewiesen:

1. Die Existenz meines Unternehmens ist bei diesem Steuerfahne vollkommen ausgeschlossen. Wenn die Stadtverwaltung darauf verwiesen hat, daß andere Unternehmen gleicher Art diesen Steuerfahne akzeptiert hätten, so ist nicht zu vergessen, daß sich eben mein Unternehmen mit seinen Qualitätsdarbietungen und den dadurch verbundenen enormen Unkosten damit nicht vergleichen läßt. Ich kann nur bestimmen und mit bestem Gewissen erklären, daß ich bei einem Steuerfahne von 13,04 Prozent nicht bestehen kann.

2. Ich habe auf die Beispiele anderer Städte verwiesen, die in richtiger Erkenntnis der Bedeutung meines Unternehmens mit den Steuerfahnen mir in erträglicher Weise entgegengekommen sind. Alle deutschen Städte und Länder haben in Anerkennung des künstlerischen Hochstandes meines Unternehmens auf Grund der gesetzlichen Vorschriften des § 22 des Vergütungssteuergesetzes einen Höchstfahne von 8 Prozent in Anwendung gebracht. Ich darf nur beispielsweise erwähnen, daß Mannheim bei meinem Gastspiel Ende 1929 bei einem Steuerfahne von nur 6 Prozent von mir eine Einnahme von weit über 80 000 RM. Vergütungssteuer hatte.

3. Die Meinung der Stadtverwaltung, daß durch mein Unternehmen das einheimische Gewerbe geschädigt würde, ist m. E. grundfalsch. Das kommt ja auch in den bisherigen Ausführungen dieser Zeitungen so klar und deutlich zum Ausdruck, daß ich wohl darüber weitere Ausführungen gar nicht zu machen brauche. Ich darf nur noch wörtlich anführen, was bei meinem letzten Gastspiel in Meß die Spindelfabrik des Hoteliers, und Gastwirtvereins mir geschrieben hat:

„Als Präsident des Hoteliervereins des Moselgebietes und Vizepräsident der nationalen Gastwirtvereine habe ich die große Ehre, Ihnen im Namen der Hoteliers, Gastwirte, sowie im Namen aller mit uns verkehrenden Kaufleute, Bäcker, Metzger, Spezereihändler, zu danken für den uns während der Dauer Ihrer Vorstellungen gebrachten bedeutenden Mehrerwerb, zumal der große Jubelzug nicht nur aus der Stadt Meß sondern aus dem ganzen Moseldepartement ein ganz bedeutender war.“

Ich kann und will der Stadtverwaltung keine Belehrungen geben; aber mir scheint dieser von Meß vertretene Standpunkt wirtschaftlich richtig zu sein. Er wird übrigens genau so vertreten von 23 Regierungspräsidenten und 26 Oberbürgermeistern, deren Erklärungen ich vorlegen kann.

Ich habe mich ehrlich und redlich bemüht, die Stadt zu einer Änderung ihres Standpunktes zu veranlassen. Schon am 2. Februar 1930 habe ich schriftlich Ermäßigung der Vergütungssteuer auf ein erträgliches Maß beantragt. Ich habe mich auch bereit erklärt, wenn meinem Antrag Rechnung getragen würde, der Stadt einen wertvollen Elefanten für ihren Tierpark zu schenken. Ich habe meinen Antrag am 22. April 1930 mit ausführlicher Begründung wiederholt. Auch am 15. Mai 1930 habe ich nochmals ganz dringliche Bitten an die Stadtverwaltung gerichtet, man möge mir doch mein Auftreten in Karlsruhe nicht unmöglich machen. Ich fand Ablehnung. Daraufhin mußte ich mich notgedrungen entschließen, von dem Angebot der Stadt Durlach Gebrauch zu machen, die mit mein Gastspiel zu Durlach erträglichen und angemessenen Steuerfahnen ermöglichte. Und nun erregte sich etwas, was mir heute noch unverständlich ist: Die Stadtgemeinde Karlsruhe setzte sich mit der Polizeidirektion in Verbindung, offenbar aus einer gewissen Verärgerung heraus und veranlaßte und erreichte auch, daß die Polizeidirektion Karlsruhe das Gastspiel meines Unternehmens für den ganzen Bezirk Karlsruhe, also auch für Durlach, angeblich aus polizeilichen Gründen (!) verboten hat. Die Stadtverwaltung Karlsruhe übte auch (gegen das Prinzip der Gewerbesteuer) einen Druck aus auf das Karlsruher Reklamemittel Doncker, damit dieses die schon vertraglich übernommene Reklame für meinen Zirkus unterlasse. Erst

auf meine Beschwerde hin hat dann der Herr Landeshauptmann für die Kreise Karlsruhe und Baden in richtiger Würdigung der Sach- und Rechtslage dieses Verbot wieder aufgehoben und mir ausdrücklich die Genehmigung für Durlach erteilt.

Selbst in diesem Augenblick noch, obwohl mir diese ungeheuren Schwierigkeiten gemacht worden sind, hatte ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben, mein Gastspiel im Interesse der Karlsruher Bevölkerung in der Stadt selbst abhalten zu können. Ich beauftragte meinen hiesigen Rechtsanwalt, dem ich weitgehende Vollmacht zu Verhandlungen über die Höhe des Steuerfahnes erteilte, noch einmal mit der Stadt zu einer Einigung über die Höhe der Steuer zu kommen.

Herr Rechtsanwalt Dr. Raphael Strauß, Karlsruhe, sprach am 2. Juni 1930 auf dem Rathaus vor. Er wurde trotz wiederholter Bitten von dem zuständigen Herrn Bürgermeister nicht einmal zur Verhandlung empfangen (!), sondern im Vorzimmer wurde ihm ausgedrückt, weitere Verhandlungen hätten keinen Zweck.

So sind die Tatsachen, die jederzeit urkundlich belegt werden können.

Es liegt mir fern, der Stadtverwaltung Vorwürfe zu machen; aber deren Einstellung war meiner Ansicht nach wirtschaftlich falsch und ein Nachteil für die Stadt und deren Einwohner. Ich lege nur Wert darauf, die Tatsachen richtigzustellen, daß mir die Karlsruher Bevölkerung keinen Vorwurf macht. Es wäre mir wirklich eine große Freude gewesen, wenn ich in meinem großen Unternehmen die Karlsruher Bevölkerung in ihrer eigenen Stadt mit derselben Herzlichkeit hätte empfangen dürfen, mit der ich ihr auch jetzt in Durlach mein Programm in seiner allbekanntesten Weltanschauung darbreite. Ich hoffe nur, daß seinem Sarrafani Festspieltage in Durlach durch diese Verwaltungsmaßnahmen vergrößert werden.

× Vom Rathaus wird uns geschrieben:

Um den Zirkus Sarrafani hat es hier, genau so wie in anderen Städten, verschiedentlich schon Erörterungen in der Presse gegeben. Inwiefern sich dem Zirkus reklametechnische Gründe maßgebend sind, solche Erörterungen herbeizuführen, kann hier außer Betracht bleiben. Es soll lediglich noch einmal eine Erklärung dafür gegeben werden, warum es nicht zu einem Gastspiel des Unternehmens in Karlsruhe kam.

Der Grund hierfür liegt in der Hauptsache darin, daß der Zirkus Sarrafani sich mit dem seit dem Jahre 1924 immer angewandten, schon ermäßigten Vergütungssteuersatz nicht zufrieden geben wollte. Der Stadtrat hat in eingehenden Beratungen das Für und Wider einer weiteren Ermäßigung geprüft. Ohne irgendwie die — manchmal allerdings übertriebene — Bedeutung eines großen Zirkusunternehmens für das Wirtschaftsleben einer Stadt zu verkennen, ist er zu der Ueberzeugung gelangt, daß Rücksicht auf ortsanfällige, vergütungssteuerpflichtige Betriebe, die zum Teil schwer um ihre Existenz ringen und während eines Zirkusgastspiels ganz darniederliegen, es nicht zulassen, dem Zirkus eine geringere als die bisher immer übliche Vergütungssteuer anzurechnen. Der Stadtrat mußte es u. a. vermeiden, ein auswärtiges Unternehmen gegenüber den ortsanfälligen Firmen, die das ganze Jahr über neben mancher anderen, einen Zirkus nicht treffenden Steuer auch Vergütungssteuer entrichten, zu bevorzugen. Solche Gerechtigkeitserwägungen kann eine öffentliche Verwaltung, sollen sich nicht unangenehme Folgen ergeben, nicht außer acht lassen.

Der Stadtrat hat unter den geschiedenen Umständen, wie früher schon mitgeteilt, das Angebot eines anderen Zirkusunternehmens, das den hiesigen Vergütungssteuersatz anerkannt hat, angenommen. Dieses Unternehmen wollte vor Mitte Juli hier gastieren. Der Zirkus Sarrafani ist ihm zuvorgekommen. Es handelt sich dabei um einen mit aller Schärfe geführten Konkurrenzkampf, dessen Auswirkungen sich hier ebenso wie anderwärts geltend gemacht haben. So hat z. B. im Frühjahr 1929 der Zirkus Sarrafani mit der Stadt wegen eines Gastspiels im Spätsommer 1929 einen Vertrag abgeschlossen. Sarrafani ist damals nicht gekommen, hat es aber bereits bei der Stadt mit Rücksicht auf den abgeschlossenen Vertrag unmöglich gemacht, einem anderen Interessenten einen Platz zu geben.

Diese Erklärung der Stadtverwaltung bringt unsern Lesern weiter nichts Neues. Man darf aber gespannt sein, was die Stadt auf die obigen Ausführungen des Herrn Direktors Sarrafani erwidern wird.

Steigerung des Fremdenverkehrs in der Stadt Karlsruhe im Monat Mai 1930.

Stat. A. Im Monat Mai wurden in Karlsruhe 13 717 Fremde gemeldet. Das bedeutet eine Steigerung um 2 692 Gäste gegenüber April 1930, um 1908 gegenüber Mai 1929 und um 2169 gegenüber Mai 1914. Von der Gesamtzahl aller Fremden entfallen 9 556 = 69,7 Prozent auf den Verkehr in Hotels, 4131 auf den in Herbergen und einachtzigsten Gasthöfen und 30 auf Privatpensionen. Der „Hotel-Verkehr“ zeigt eine Zunahme gegenüber April 1930 um 1822, gegenüber Mai 1929 um 205 Fremde; der „Herbergsverkehr“ ist um 874 Personen größer als im April 1930 und um 1713 größer als im Mai 1929. Unter der Gesamtzahl aller Fremden befinden sich 1042 = 7,6 Prozent Ausländer (gegenüber 8,0 im April), von denen 73 Prozent in Hotels übernachteten. Der gesamte Ausländerverkehr hat gegenüber April 1930 um 158 und gegenüber Mai 1929 um 63 Gäste zugenommen. Der reichsdeutsche Verkehr weist gegenüber April 1930 2534 Besucher mehr auf, gegenüber Mai 1929 1845 mehr.

Uebernachtungen sind 22 450 gemeldet. Das ergibt 1,64 auf einen Fremden (im April 1,61), und zwar auf einen „Hotel-Fremden“ 1,63 (im April 1,54) und auf einen „Herbergsfremden“ ebenfalls 1,63 (1,75). Die Ausländer blieben im Durchschnitt 1,46 (1,59) Tage in Karlsruhe und zwar in „Hotels“ 1,39 (1,65) und in „Herbergen“ 1,52 (1,58). Bei den reichsdeutschen Fremden wurde eine durchschnittliche Uebernachtungsdauer von 1,65 (1,61) Tagen festgestellt, und zwar von 1,65 (1,63) in „Hotels“ und von 1,64 (1,76) in „Herbergen“. Im Mai der Jahre 1921—1924 entfielen auf einen Fremden Uebernachtungen: 1,68; 1,91; 1,61; 1,64.

Verhaftung von Flugblattverteilern der Nationalsozialisten

Am Samstag nachmittag gab der „Führer“, die Wochenchrift der Nationalsozialisten, ein Flugblatt heraus, das sich gegen das Uniformverbot wendet und in dem die nationalsozialistischen Anhänger zu Massendemonstrationen Ende kommender Woche auffordern. Die Flugblattverteiler wurden auf dem Marktplatz und vor dem Postgebäude festgenommen und die Flugblätter beschlagnahmt.

× Volksabstimmung in Teufschneureut über die Schaffergilde. Die Schaffergilde die von der Domäne das Gelände des Teufschneureuter Erzerzierplatzes zur Besiedelung bekommen hat, war bekanntlich mit ihren Bauplänen auf Schwierigkeiten gestoßen. So hatte sich u. a. auch der Gemeinderat Teufschneureut dem Siedlungsplan gegenüber ablehnend verhalten, obgleich in Teufschneureut etwa 180 Erwerbslose — zur Hälfte ausgeteuert — vergebens auf Arbeit und Brot warten. Daß aber der Gemeinderat keineswegs die gesamte Bevölkerung der Gemeinde hinter sich hat, beweist eine Erklärung, welche von 383 Einwohnern von Teufschneureut vor Zeugen unterschrieben und der Behörde vorgelegt wurde. In dieser Erklärung wurde verlangt, daß der Gemeinderat mit Rücksicht auf die große Not der Erwerbslosen seinen bisherigen Widerstand gegen die Schaffergilde aufgibt und den Erwerbslosen durch die Bauarbeiten bei der Schaffergilde Arbeit und Brot verschafft. Andernfalls müßte nach § 77 Gem.-Ordnung, Auflösung des Gemeinderats durch Volksabstimmung beantragt werden. Gleichzeitig wird bei der zuständigen Staatsbehörde die Aufhebung der bekannten über das Siedlungsgelände verhängten Bauperme beantragt.

Kampf der Schnakenplage!

Die Abwehr- und Bekämpfungsmaßnahmen der Behörden

Die Schnakenplage bildet z. B. eines der Hauptgesprächsthemen in Karlsruhe, nur zu begreiflich, treten doch diese lästigen Insekten in der ganzen Rheinebene nach dem Hochwasser und den vielen wolkenbruchartigen Regenfällen bei gleichzeitig tropischer Wärme des Frühsummers in einer Weise auf, wie es hier seit vielen Jahren oder überhaupt noch nicht erlebt worden ist. Die abendliche oder sonntägliche Erholung leidet unter diesem Zustand und die Bevölkerung ruft nach Abwehrmaßnahmen.

Einzelnem Auslassungen nach scheint noch immer nicht genügend bekannt zu sein, daß im Amtsbezirk Karlsruhe eine bezirkspolizeiliche Vorschrift über die Bekämpfung der Schnakenplage besteht, die eine Sommer- und Winterbekämpfung vorschreibt. Die Grundstückeigentümer sind verpflichtet, alle zweckmäßigen Flüssigkeitsansammlungen in Gefäßen, Tümpeln, Erdgruben, Gruben usw. zu vermeiden oder dort, wo dies nicht möglich ist, in den Monaten April bis September alle zwei Wochen mit Schnakenvertilgungsmitteln zu übergießen. Die Winterbekämpfung durch Abpritzen und Auswaschen der Keller oder Abwaschungen mit feuchten Tüchern ist schon bekannt.

In den Rheinwäldungen, die als Hauptbrutstätten der Schnaken gelten, ist die Bekämpfung mit chemischen Mitteln in Mit Rücksicht auf die Fische und deren Brut in der Regel unzulässig. Hier liegt der Hauptangriffspunkt der Schnakenplage. Es kommen hier nur technische Maßnahmen und Bekämpfungsmethoden auf biologischer Grundlage in Betracht.

Die Tatsache, daß die Schnakenplage mit fortschreitender Zivilisation immer größer wird, läßt wohl den Schluß kommen, daß die Bekämpfung der Plage auf biologischen Wege, nämlich dadurch, daß nach dem Beispiel des Auslandes durch günstigere Lebensbedingungen der Feinde der Schnaken und ihrer Brut (Insektenfresser innerhalb der Vogelwelt, Fledermäuse, Enten, bestimmte Fischarten, Frösche u. a.) das verlorengegangene Gleichgewicht in der Natur wieder hergestellt wird, sehr wohl mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden kann. Es handelt sich hierbei allerdings um eine Arbeit, die mindestens ein Jahrzehnt in Anspruch nehmen wird, und weiterhin um Vorkehrungen, die nicht auf den einzelnen Ort beschränkt sein dürfen, die vielmehr über das ganze Land zu erstrecken sind und inwieweit als Aufgabe der Landesregierung und Reichsregierung erscheinen. Die Stadt Karlsruhe unternimmt es gleichwohl, auf dem Rappenswörth und den anschließenden Rheinwäldungen jetzt schon mit gutem Beispiel voranzugehen.

Alle diese Maßnahmen sind, wie gesagt, auf lange Zeit berechnet und bezwecken die Ausrottung der Schnakenplage überhaupt. Daneben ist aber doch auch rein örtlicher Schutz mit sofortiger Wirkung sehr wohl möglich. Es wird den Besuchern des Rappenswörth aufgefallen sein, daß trotz der unmittelbaren Nähe der Rheinwäldungen das engere Gebiet des Strandbades den ganzen Tag über bis zur Dämmerung von Schnaken so gut wie frei ist, und daß die Bekämpfung durch Schnaken erst nach 6.30 Uhr abends einsetzt, und daß mit Einbruch der Dunkelheit gegen 9 Uhr wiederum nichts mehr von Schnaken zu bemerken ist. Es rührt dies daher, daß die Schnaken den Aufenthalt in Sonne und Zugluft, d. h. auf Freizeitanlagen, nicht lieben und sich gegen Sonne und Wind in den Schutz der Bäume und namentlich der Büsche zurückziehen. Diese schon immer zu machende Beobachtung ist der Grund dafür, daß man bei Erstellung des Rheinstrandbades die Gewissheit haben konnte, daß der Badebetrieb durch die im Rheinwald vorhandenen Schnaken in nennenswertem Maße nicht gefährdet werden würde. Man hat die Dinge auch während des Baues sehr sorgfältig beobachtet und versucht, durch Jurisdiktionsarbeiten das Bad umgebenden Bäume und Büsche so viel Licht und Luft zu schaffen, daß Schnakenbefälligung außer in einer kurzen Dämmerstunde des Abends ausgeschlossen erschien. Dieser Zweck ist im vergangenen Jahr durchaus erreicht worden. Es waren im letzten Sommer Schnaken nur zur Zeit der Dämmerung nach Schluß des Badebetriebes festzustellen. Heute wird dieselbe Beobachtung gemacht; der Druck der Schnaken und der Dämmerung ist aber stärker und die Zeitdauer ihres Angriffs länger, weil eben heute die Zahl der im angrenzenden Wald vorhandenen Schnaken vielleicht das 100fache beträgt. Diesen veränderten Verhältnissen Rechnung tragend, werden in den nächsten Tagen durch das Fortamt Anordnungen des Waldes in der Windrichtung unter Entfernung des Gebüsches in einem Ausmaß vorgenommen, das aller Voraussicht nach auch dem heute vermehrten Druck der Rheinwäldchen damit in wirksamer Weise begegnet wird. Insbesondere wird auch dafür gesorgt werden, daß an der Strandbahnhaltestelle ausreichend Zugluft herrscht und die dort bestehende vorhandene unliebsame Bekämpfung durch Schnaken aufhört.

Es ist wohl verständlich, daß die verantwortlichen Stellen mit Eingriffen in die Natur sich vorzüglich an das, was die Wirklichkeit erfordert, heranzuwenden suchen, um nicht durch Ueberreibungen unübernehmbare landschaftliche Schönheiten zu zerstören.

Den Postbeamten zum Gruß!

Zum Vertretertag der höheren Reichspost- und Telegraphenbeamten Deutschlands in Karlsruhe

Zum ersten Male tagen die Vertreter der höheren Reichspost- und Telegraphenbeamten aus allen Gauen Deutschlands, vom Bodensee bis zur Nord- und Ostsee, von Konstanz bis Königsberg, aus Danzig wie aus dem Saargebiet, im Süden unseres deutschen Vaterlandes, in unserer Landeshauptstadt Karlsruhe. Seit Jahrzehnten haben die Tagungen fast regelmäßig in der Reichshauptstadt Berlin stattgefunden, ganz naturgemäß, weil dort die Reichsministerien ihren Sitz haben, vor allem das Reichspostministerium, mit dem an solchen Tagen in erster Linie Fühlung zu nehmen ist. Wenn davon im laufenden Jahre abgesehen wird, so hat dies seinen Grund darin, daß die leitenden Beamten dieser ersten und ältesten Reichsverkehrsverwaltung durch ihre Tagung in Karlsruhe den Grundsatze öffentlich betonen wollen: Wir Deutsche sind alle in eine Schicksalsgemeinschaft verflochten; wie wir Anteil zu nehmen haben und zwar tätigen Anteil, jeder nach seinen Kräften und in der Stellung, die er durch eigene Tätigkeit erlangen hat, an dem Schicksal der schwer bedrängten Ostmark, so nicht weniger an dem Geschick der schwer notleidenden Westmark Bayern, das nun wiederum infolge des verlorenen Weltkrieges Grenz Nachbar Frankreichs geworden ist.

Wie alle übrigen Stände geben die Beamten schweren Zeiten entgegen; die gewaltigen Reparationslasten müssen zu einem großen Teil — teils offen, teils verdeckt — wie aus den Ertragslisten der Reichsbahn, so aus denen der Reichspost herausgemittelt werden und es ist zweifellos Sache jedes Beamten, die Zentralverwaltung in diesem Bestreben mit allen Kräften zu unterstützen, um die gewaltigen Steuerlasten, die auf allen Ständen lasten und die deutsche Wirtschaft zum Erliegen zu bringen drohen, einzudämmen. Das hat in der Vergangenheit zur Folge gehabt, daß bei der Reichspostverwaltung der Personalabbau ungewohnte Ausmaße annahm, daß auf allen Gebieten dieser Reichs-Betriebsverwaltung eine draconische Sparpolitik Platz greifen mußte, die sich wie zum Schaden der Wirtschaft, der weniger Aufträge zugeteilt werden konnten, so nicht weniger zum empfindlichen Nachteil gerade der älteren Beamten auswirkte und sich in einer rückwärts gerichteten Beförderungssperre und Einziehung freigelegener Beförderungstellen äußerte.

Daß die Beamten in dieser Zeit größter Not auch ihr Notopfer beizubringen haben, ist bei dem Geist, der in der deutschen Posterschaft herrscht, keine Streitfrage, wenn die niedrigen Einkommen geschützt und die Steuerlasten nicht derart hoch geschraubt werden.

Zu den alten Verkehrsdisziplinen sind eine ganze Reihe neuer Betriebszweige hinzugekommen, so vor allem das Kraftfahrzeugwesen, das sich mächtig entwickelt hat, die drahtlose Telegraphie, das Rundfunkwesen, Wohlfahrtspflege, Wirtschaft auf bilanzmäßigen Grundlagen, alles Gebiete, die den Beratungen der leitenden Beamten ein großes und würdiges Feld bieten. Für alle Beamten muß heute der Grundsatze gelten, auf jede Weise mitzuwirken, um die deutsche Wirtschaft anzukurbeln zu helfen und damit die erschreckende Arbeits- und Erwerbslosigkeit einzugrenzen, die zusammen mit den Milliarden an Reparationslasten unaufhaltbar am Marke des deutschen Volkes gehen und alle Sanierungsversuche des Reichshaushalts bisher zu nichts gemacht haben.

Dank den Vertretern, die die Landeshauptstadt Karlsruhe zum Sitz ihrer Vertretertagung ausgewählt haben! Wir entbieten den Männern, die aus allen Gauen Deutschlands zu erster Beratung zu uns gekommen sind, ein herzlich

Grüß Gott!

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 15. Juni 1930

Badisches Landesbühnen: 19½—22¼ Uhr: Der lustige Krieg.
 Stadtpark: 11—12¼ Uhr: Frühkonzert; 16—18 Uhr: Nachmittags-Konzert; 20—22¼ Uhr: Abend-Konzert.
 Reichs-Lichtspiele: Der unsterbliche Lump.
 Badische Landesgewerbeshalle: Ausstellung.
 Strandbad Rappenswörth: Künstlerfest.
 Weidhof (Weidhof): ab 18 Uhr: Konzert.
 H. Mühlburg: 18 Uhr: Jubiläumsspiel NFB. — H. Mühlburg.
 Volkshausspiel Dettigheim: Andreas Hofer.
 Künstlerhaus-Restaurant: 8 Uhr: Konzert.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle.
 Am Freitag nachmittags kam es in der Ettlingerstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einer Motorradfahrerin und einem Kraftwagen, dessen Fahrer bei der Ausfahrt aus einem Anwesen nicht die nötige Vorsicht gebrachte. Eine gewisse Schuld scheint auch die Motorradfahrerin zu treffen. An ihrer Maschine entfiel ein Schrauben von etwa 80 Mark. — Außerdem wurden der Polizei vier leichtere Verkehrsunfälle bekannt.

Diebstähle.
 Am Freitag wurden fünf Fahrräder gestohlen; zwei Fahrräder wurden herabgelassen aufgefunden. — In der Durlacherallee beim Hauptbahnhof entwendete ein unbekannter Täter zwei Postbotenführer im Wert von 80 Mark.

Sachbeschädigungen.
 Freitag Nacht zertrümmerte ein unbekannter Täter das Schaufenster eines Regelmessers in der Kriegsstraße mit einem Stein. Der Schaden beläuft sich auf etwa 800 Mark.

Unfall.
 Ein Zementeur, der an einem der Neubauten in der Weierheimer Allee arbeitete, betruglückte am Donnerstag dadurch, daß ihm beim Einschlagen eines Nagels in einen Dielen ein Stahlsplitter vom Hammer sprang und ihm in den Oberarm drang. Er fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

Das Amtsvorsteher für die Nationalsozialistische Arbeiterpartei gab der Polizei am Freitag abend verabschiedlich Anlaß zum Einschreiten. Unter anderem mußte ein geschlossener Zug uniformierter Nationalsozialisten in der Kaiserstraße aufgelöst werden.

+ Das Strandbad-Frühlingsfest am Samstag. Das Rheinstrandbad Rappenswörth hatte am Samstag einen ganz großen Tag. Das Frühlingsfest hatte eine große Menschenmenge nachmittags und abends hinausgelockt. Das Programm war aber auch ganz ausgezeichnet. Schon nachmittags begannen zur Freude der Allgemeinheit die Wasserspiele und das Schifferfesten. Bald darauf folgte ein Wasserballspiel „Ringelnitz“, trefflich geboten vom Ballett des Landestheater unter Leitung von H. J. Fürstenau. Die Strand-Atrobatt von den Herren Volk und Wagner fand allgemeinen Beifall. Für die Kinder war der Luftballonaufstieg eine große Freude. Am Abend erreichte das prachtvolle Rosenfeuerwerk allgemeine Bewunderung und stürmischer Beifall. Das Cabarett der Landestheatermitglieder war ebenfalls an Qualität kaum zu über treffen. Im Ringelnitz, der zu einem Seemannsteller umgewandelt ist, trieb Hermann Brand sein „Lunnen“ und stellte damit seine hervorragenden künstlerischen Qualitäten wieder in das beste Licht. Heute Sonntag wird Feuerwerk und Cabarett wiederholt. Außerdem wird es noch viel Schönes geben. Darum veräume niemand das Künstlerfest in Rappenswörth zu besuchen.

(-) Badisches Landesbühnen. Der Operette „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß liegt eine Legitimation von Wilhelm Stief zugrunde, die die dem alten Text entsprechende Handlung durchgreifend verändert und die Bedeutung der am Sonntag, den 15. Juni, stattfindenden hiesigen Aufführung noch wesentlich erhöhen dürfte. Die sprühende Musik des Meisters Johann Strauß wird auch im neuen Gewand wie früher alle Hörer entzünden.

Die Prüfungskonzerte des Muns'chen Konservatoriums im Eintrachtssaal nehmen Montag, den 16. Juni, ihren Fortgang mit einem Gesangsabend von Schüllern das Herrn Eiffer und Dienstag, den 17. Juni, mit einem Beethoven- und Brahms-Abend, bei welchem Klavierkonzerte mit Orchester, die Gitarrenlieder und Solo-Klavierkonzerte von Brahms zur Aufführung kommen.

Kindermesse bei Zick

Ein geradezu lebensgefährliches Gedränge herrscht zurzeit um den „Zick“. Kinder stürmen mit blanken Augen heraus und andere gehen mit erwartungsvollen Mienen hinein. Und wenn man als neugieriger Besucher in den vierten Stock steigt, empfängt einem ein Haufe Kinderlachen, Karussellmusik und die durchdringenden Stimmen der bekannten Jakobas, daß man sich auf einen wahrhaftigen Messiasplatz versteht glaubt. Da wird man vor eine Kutschbahn hingekurbelt und ergötzt sich an dem frohen Kreischen unserer Jugend, wenn die laufende Fahrt in die Tiefe beginnt. Ein Sachkabinett zeigt den Menschen einmal als unheimliches Dierfah, und dann wieder als Hohenhang. Von einem Akbarkausell, das wegen seiner niedrigen Preise sehr stark frequentiert wird, tönen die vertrauten Weisen einer Drehorgel, und daneben steht eine Bude für Reis- und Ballwerfen. Bei all diesen Jachmarckwundern ist für Schleiereisen, Zuckerkuchen und besonders für Eis das bestesorge getragen. Es ist wirklich ein Märchenland für die Kinder, das hier in musterhafter Weise aufgebaut wurde. Mit dieser Ausstellung ist auch ein Preisausreiben für Kinder von 6—15 Jahren verbunden, in dem für die glücklichsten Köpfe eine Reihe schöner und kostbarer Geschenke vorgesehen sind, die heute schon in einem Schaufenster in der Ritterstraße ausgefellt sind.

Wird Schmeling der Weltmeistertitel streitig gemacht?

„Daily Herald“ berichtet: Bill Scotts Herausforderung an den Sieger des Charley-Schmeling-Kampfes ist von der Athletik-Kommission von New York angenommen worden. Großbritannien hat damit Aussicht, den Weltmeistertitel zu gewinnen. Schmeling muß seine Meisterhaftigkeit innerhalb eines Jahres verteidigen, und es wird für möglich angesehen, daß der Kampf in England ausgetragen wird.

Demgegenüber melden „Daily News“ and „Chronicle“ aus New York, es bestände die starke Möglichkeit, daß Schmeling nicht den Titel eines Weltmeisters erhält, wenn die Athletik-Kommission des Staates New York nächsten Dienstag zusammentritt. Mindestens zwei Mitglieder der Kommission hätten erklärt, daß sie nicht den deutschen Boxer für berechtigt erachten, Tunnys Nachfolger zu werden. Der Vorsitzende der Kommission, Charles, sei der Meinung, daß Schmeling und Charley wieder zusammen treffen und versuchen müßten, einen entscheidenden Sieg herbeizuführen.

Der Tiefschlag Charleys durch Filmaufnahme erwiesen

Die Filmaufnahme des Boxkampfes zwischen Schmeling und Charley läßt deutlich den Tiefschlag erkennen, der die Disqualifikation Charleys herbeiführte. Die Madison Square Garden Gesellschaft, die das Unternehmen des Meisterschaftskampfes in Szene setzte, gibt bekannt, daß dem Kampf 79 222 Personen betrauten, von denen 74 158 Eintrittsgeld bezahlten. Die Einnahmen werden auf 740 000 Dollar geschätzt. Der Reingewinn der Garden Gesellschaft beträgt rund 110 000 Dollar, für den Klubsfond werden 155 000 Dollar abgeführt. Schmeling und Charley erhalten je 177 000 Dollar. Als Vertreter der deutschen Boxbehörde wird Konsul Schwarz morgen ein Briefstück zu Ehren Schmeling geben.

Eine Unterredung mit Schmeling

Schmeling erklärte in einer Unterredung mit dem Vertreter des WTB: Es geht mir soweit gut, obwohl ich mich noch nicht ganz von dem Tiefschlag erholt habe. Ich lag die ganze Nacht wach. Der Arzt erklärte, es werde noch einige Tage dauern, ehe ich wieder hergestellt sei. Ich bin glücklich, als erster Europäer, besonders als erster Deutscher, den Meistertitel für Deutschland errungen zu haben. Freilich hätte ich lieber den Kampf anders gewonnen, aber auch so bin ich zufrieden. Es war meine Laune, die ersten gefährlichen drei Runden tolllaufen zu lassen. Kropphen forzierte ich auch den Kampf, um Charley aus der Reserve herauszuladen. In der vierten Runde ging es gut, und ich glaubte, Charley erschüttert zu haben, als dieser seinen linken Tiefschlag landete. Ich bin stolz, daß das amerikanische Publikum sich so fair verhielt. Ich bekam hunderte von Glückwunschkartelegammen aus amerikanischen Kreisen. Überall werde ich auf der Straße begrüßt und ich habe das Gefühl, daß das Publikum mich lieber als Meister sieht, als Charley.

Schmeling erzählte weiter, daß er bereits Angebote für eine Rundreise und Angebote von Filmgesellschaften erhalten habe. Ferner sei ihm aus Griffin (Georgia) ein Telegramm ausgegangen, in dem Scates, der Vorsitzende der Griffins Kommission, ihm — Schmeling — 100 000 Dollar und die Hälfte der Einnahmen für einen Kampf mit Young Stribling am 1. September anbietet. Schmeling erklärte, er habe vorläufig keine Pläne für 1930. In diesem Jahre käme kein Kampf mehr in Frage wegen der vorgerückten Jahreszeit.

Zum Schluß bat Schmeling, das Badische Telegraphen-Büro möge allen Freunden und Bekannten in der Heimat, wo er gerne den Sommer verbringen möchte, seine Grüße übermitteln.

Neue indanthrenfarbige Wasch- u. Druckstoffe
 Kunstseide einfarbig und bedruckt, Voile, Zefire, Trachtenstoffe, Wasch- und Wollmusseline etc., sowie die von der Mode besonders bevorzugten bedruckten Kunstseidenen Voiles u. Georgettes in prachtvoller vielseitiger Auswahl billigst.

Bademantel-Stoffe, Bade-Mäntel, Bade-Anzüge Strandjacken- und -Anzüge, Frottierwäsche

Carl Schöpf

Handel, Wirtschaft und Verkehr

Reform der Klassenlotterie?

Man schreibt uns: Unter dieser Überschrift erschien in Nr. 265 der Bad. Presse eine Notiz, nach welcher die Verhandlungen wegen dem sogen. Mollingplan fast völlig eingeschlagen sind.

Was will der Bankier Molling eigentlich? Molling will den Gewinnplan der Preuß.-Südd. Klassenlotterie so reformieren, daß die kleinsten (Einsatz-)Gewinne in Wegfall kommen. Jeder Spieler, welcher in einer Lotterie nicht gewinnt, soll einen Gutschein im Werte seines Lospreises erhalten. Diese Gutscheine sollen nach 10 Jahren zum Nennwert, ohne Zins, eingelöst werden. Der Spieler riskiert also nur den Zins. Das ganze Los soll von 120 RM. auf 200 RM. erhöht werden. Ein Achtellos würde also 25 RM. für alle 5 Klassen kosten. Molling rechnet den Herren Finanzministern vor, daß auf diese Weise in 10 Jahren mit Zins und Zinseszinsen der Staat eine zinslose Anleihe erhält, in Höhe von 2,3 Milliarden RM.

Dieser Plan sieht auf den ersten Augenblick wunderbar aus. Vorausgesetzt, daß alles zutrifft, was Molling in seiner Kalkulation zugrunde legt, würde dies den Ländern tatsächlich erhebliche Vorteile bringen. Und welcher Finanzminister ergreift heute nicht jede Möglichkeit, um sich Geld zu verschaffen? Wie sieht dieser großartige Plan aber in Wirklichkeit aus?

Die oben erwähnten Gutscheine sind Inhaberpapiere, können also ohne weiteres veräußert werden. Die Spieler geben dem Staate eine zinslose Anleihe. Es steht aber doch fest, daß der Spieler ein Los kauft um zu gewinnen, nicht um zu sparen. Wenn er sparen will, trägt er sein Geld zur Sparkasse. Wenn aber der Lospreis so gewaltig erhöht wird, so ist es den ärmeren, werktätigen Volksschichten nicht mehr möglich, sich bei der Staatslotterie zu beteiligen. Es würden gerade in der heutigen, wirtschaftlichen Notzeit eine ganze Anzahl Spieler ausfallen. Aber auch diejenigen, welche noch spielen können, wollen nicht 10 Jahre lang zu warten, bis sie ihr Geld wieder bekommen. Wenn ein Spieler in eine Notlage gerät, so kann er seine Gutscheine über 25, 50 oder 100 RM. nur unter großen Verlusten verkaufen. Diese Spieler werden verärgert und kehren der Staatslotterie den Rücken, um in den Privatlotterien ihr Glück zu versuchen. Der Leidtragende ist hinterher der Staat.

Die Länder, insbesondere Süddeutschland, sollten sich zu einem so gewagten Problem nicht hergeben. Es ist doch besser, die Länderminister erhalten eine kleine Summe bestimmt, als wenn sie einen großen Betrag versprochen erhalten. Wenn Molling zu dem Lospreisaufschlag auch noch die Loseanzahl erhöhen will, so verkennt er die heutige Notlage.

Um das Vertrauen zwischen Spielern und der Staatslotterie zu erhalten, ist eine Stabilität unbedingt geboten. Das Experimentieren bringt den beteiligten Ländern bestimmt Schaden. Schon seit mehr als einem Jahr weiß der Spieler nicht, woran er ist. Er weiß nicht, kann er noch weiterspielen, oder wird ihm die Lospreiserhöhung dies unmöglich machen. Ein anderer Teil des Volkes wird zuwarten, bis etwas Bestimmtes verlaubar wird. Die süddeutschen Finanzminister sollten sich dafür einsetzen, daß im Spielplan, solange wir in einer so trostlosen Zeit leben, jede Planveränderung abgelehnt wird.

Wirtschaftsschau

Der Getreidehandel zur Getreidewirtschaft

In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins Berliner Getreide- und Produktenhändler e. V., die zur Stellungnahme zu der den Getreidehandel vernichtenden Regierungsmaßnahmen einberufen worden war, wurde eine Entschließung gefaßt, die u. a. folgendes zum Ausdruck bringt: Die Versammlung stelle fest, daß die Beteiligung der öffentlichen Hand an der Getreidewirtschaft der Landwirtschaft keinerlei Vorteile gebracht, den mit ihr verbundenen Getreide-, Futtermittel- und Mehlhandel und die Mülerei aber ungeheuerlich geschädigt habe. Die Stützungsaktion für Roggen komme nur einem geringen Teil der Landwirte zugute, und durch die Tätigkeit der Stützungsstellen werde eine derartige Verwirrung in den Markt getragen, daß ein freier Handel in Roggen nicht mehr möglich sei. Dies gilt vor allem auch für das Ausfuhrgeschäft, aus dem der deutsche Ausfuhrhandel zumeist ausgeschaltet wurde.

Der Verlauf der Preisgestaltung für Roggen und Hafer gebe den schlagendsten Beweis für das Fiasko der sprunghaften, jede Berechnung für Lieferungsverträge ausschließenden Regierungsmaßnahmen. Die insbesondere für Roggen aufgewendeten Mittel hätten zu einem sehr erheblichen Teil erspart werden können, wenn das Ausfuhrgeschäft und die Zuführung von Roggen zu Futterzwecken durch geeignete, vom Handel schon bei Beginn des Erntejahres vorgeschlagene Maßnahmen hätten betrieben werden können. Der Handel müßte fordern, daß er bei allen regierungsseitigen Maßnahmen rechtzeitig gehört und nicht dem Rat der Stellen gefolgt werde, die, durch besondere Verträge begünstigt, Sonderinteressen vertreten. Deshalb erhebe der Handel schärfsten Einspruch gegen jede Bevorzugung Einzelner, verlange die Aufhebung von Ausschließlichkeitsverträgen und warne davor, daß bei Beginn der neuen Ernte und unter der Geltung der inzwischen getroffenen Zollmaßnahmen wieder eine künstliche Beeinflussung des Marktes versucht werde, die höchstens vorübergehend über die wirkliche Lage hinwegtäuschen, der Landwirtschaft nicht helfen, den Handel aber zerstören werde.

Im Gefolge der Eisenpreismäßigung

Nachdem die deutsche Rohstahlgemeinschaft die Preise herabgesetzt hat (siehe B. B. von gestern), folgen jetzt die anderen Verbände nach. Die Vertreter des rheinisch-westfälischen Eisenhandels haben nunmehr auch beschlossen, dem Vorgehen der Verkaufsverbände der Werke bezüglich der Ermäßigung der Verkaufspreise für Walzwerkserzeugnisse zu folgen. Die Preise für unmittelbare Werkslieferungen gelten, soweit eine Neuregelung innerhalb der Werksverbände bereits durchgeführt ist, unter den gleichen Bedingungen. Bei Lagerlieferungen treten Ermäßigungen mit dem 16. Juni in Kraft.

Die H.-V. des Röhrenverbandes hat beschlossen, im Sinne des Oeynhausener Schiedsspruchs eine entsprechende Ermäßigung der Inlandpreise für alle seit dem 1. Juni neu abgeschlossenen Geschäfte vorzunehmen. In welchem Ausmaß die Preissenkung erfolgt ist, wird wohl mit Rücksicht auf die große Zahl der in Frage kommenden Röhrensorten

Habe meine Tätigkeit wieder aufgenommen
C. Schnetzler
staatl. gepr. Dentist
Mans Sachsstraße 1
Eingang Café des Westens

Zurück
Dr. H. Cohn-Heidingsfeld
Kinderärztin
Fernsprecher 1099 Zähringerstraße 43
(Kronenapotheke)

Kurhaus Bad Peterstal
(Marienbad)
Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation
Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort. 5 Mineralquellen im Hause. Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und Moorbäder. Erfolgreiche Trink- und Bäderkuren. Badearzt. Hervorragende Verpflegung. Zentralheizung. Grosser Park. Das ganze Jahr geöffnet.
Leitung durch Vinzenzschwestern.

Zur Hausreinigung empfehle:
Bodenwachs, Lacke, Öle
sowie sämtliche Putzartikel
Bernhard Oser
Waldstraße 5 — Telefon 4551
Einzelhandel - Rabattmarken.

Bruchleiden!
auch schwerste Fälle werden erfolgreich behandelt bei
Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe i. B.
Anfertigung in eig. Werkstätte. Waldstr. 49.

und Preise noch nicht mitgeteilt, man darf aber annehmen, daß auch hier die Preisermäßigung über die Lohnsenkung entsprechend hinausgeht.

Auch der Roheisenverband hat in der angekündigten Mitgliederversammlung eine Ermäßigung der Inlandverkaufspreise um durchschnittlich 2 RM. je Tonne beschlossen. „Daily Telegraph“ meldet, daß die englischen Stahlfabrikanten am kommenden Mittwoch auf einer Sitzung in London darüber Beschluß fassen wollen, ob sie angesichts der deutschen Preissenkung auch ihrerseits die Preise senken werden. Die Information des „Daily Telegraph“ geht dahin, daß die englischen Preise unverändert bleiben werden.

Ueberzeichnung des deutschen Abschnitts der Internationalen Anleihe

Nach dem vorliegenden Ergebnis der Zeichnungen auf die internationale 5 1/2 prozentige Anleihe des Deutschen Reiches 1930, Deutsche Ausgabe, ist der aufgelegte Betrag von 36 Millionen RM. erheblich überzeichnet worden. Die Gesamtsumme der Zeichnungen beträgt nach den bisherigen Feststellungen etwa 98 Millionen. Es muß deshalb eine Kürzung der gezeichneten Beträge stattfinden. Die Zuteilung an die Zeichnungsstellen erfolgt noch heute durch die Leitung des Konsortiums. Die Bezahlung der zugeteilten Beträge durch die Zeichner hat nach den Zeichnungsbedingungen bekanntlich in der Zeit vom 16. bis 26. Juni zu erfolgen.

Die Internationale Anleihe wird bekanntlich in einem Gesamtbetrag von 350 Mill. Dollar aufgelegt, wovon 9 Millionen Dollar gleich 90 Mill. RM. in Deutschland selbst aufgebracht werden.

Nürnberg: Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg. Der Reingewinn im Geschäftsjahr 1929 beträgt 1.802.523,17 RM. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der am 21. Juni stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen, für das verlossene Geschäftsjahr 10 Prozent Dividende zu verteilen und der Gewinnreserve der Lebensversicherten 1.572.242,60 RM., das sind mehr als 100 Prozent des in der Lebensversicherungs-Abteilung erzielten Gesamtgewinns, zuzuführen. Die Geschäftsentwicklung im Jahre 1930 ist ebenfalls als günstig zu bezeichnen.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 14. Juni. Elektrolytkupfer 117, Raffinadekupfer 107-109, Standardkupfer 93-95, Standardblei per Juni 34,25-35,25, Banka-, Straits-, Australzinn 130, Silber in Barren per kg 48-50, Gold im Freiverkehr per 10 g 28 bis 28,20, Platin im Freiverkehr per 1 g 5-7.

Börsen

Berlin, 14. Juni. Die Kursentwicklung war nicht ganz einheitlich. Die Veränderungen betragen in der Regel nur 1-1,5 Prozent nach beiden Seiten, zumal heute beeinflussende Käufe so gut wie nicht vorhanden waren. Es genügt schon kleine Orders, um relativ größere Veränderungen auszulösen. So besserten sich Eisenbahn Verk. um 4 Prozent, G. f. Verkehr um 3,75 Prozent, Licht & Kraft um 3 1/2, Sarotti, Hackethal und Dtsch. Kabel um 1,5-1,75 Prozent. Auf der anderen Seite fielen Reichsbank minus 3,75, Berger minus 4 Prozent, Salzdetfurth, Schles. Zement und Hotelbetrieb minus 2 Prozent, Conti Linoleum minus 1,75 Prozent

GUTE REISE

mit dem

Tietz-Koffer

Coupékoffer aus glatter, rotbrauner Hartplatte mit extra hoch 55 60 65 70 75 cm
5.50 5.90 6.50 6.90 7.50

Coupékoffer echt Vulcan-Fibré mit 2 guten Sprungschlössern u. Packgurte 55 60 65 70 75 cm
10.75 11.75 12.75 13.75 14.75

Coupékoffer Auto-Duc, mit echten Vulcan-Fibré-Einfass 55 60 65 70 75 cm
14.75 15.75 16.75 17.75 18.75

Stadtkoffer aus gutem Kunstleder mit Stofffutter und Deckeltasche, abgerundeten Ecken, ca. 30 cm 3.50

Wochenendkoffer Kunstleder mit Streifenprägung 30 35 40 cm
5.90 6.90 7.90

Cabinenkoffer Fichtenholz, mit ringum gehendem Holzbügel, mit Einsatz u. 2 Sprungschlössern 80 90 100 cm
24.75 28.75 32.75

Herrenkoffer Fichtenholz, mit ringum gehend. Holzbügel m. Einsatz u. 2 Sprungschlössern 80 90 100 cm
28.75 32.75 36.75

Unsere **Koffer-Versicherung** bietet Ihnen **große Vorteile!**
Alles Nähere erfahren Sie in unserer Lederwarenabteilung

Der Edeka-Verband berichtet

Zum Verbandstag in Karlsruhe am 24. Juni. Die große Reichs-Organisation des Kolonialwaren-Einzelhandels, die Edeka, wendet sich in ihrem die Schwierigkeiten des selbständigen Mittelstandes widerspiegelnden Jahresbericht für 1929 gegen die fortschreitende Konzentration der Schwerindustrie und des Großkapitals. Auch eine Anzahl Kreditgenossenschaften sei in diesem Aufsaugungsprozess im Berichtsjahre wiederum erlegen. Die Edeka-Zentralorganisationen sind aber aufrichtig und klug genug, zu bekennen, daß bei den Genossenschaften die wirtschaftliche Not häufig nur mittelbare Ursache zum Zusammenbruch gewesen ist. „Konkurse und Liquidationen hätten wohl in allen Fällen vermieden werden können, wenn die Geschäftsführung auf der Höhe gewesen wäre.“

Aus dem Edeka, Verband Deutscher kaufmännischer Genossenschaften e. V., sind im abgelaufenen Jahre 16 Genossenschaften, darunter 12 durch Liquidation, ausgeschieden; dagegen sind 11 neue Mitglieder hinzugekommen. Der Bestand hat sich damit 1929 insgesamt um 5 auf 394 angeschlossene nicht zentrale Organisationen vermindert. Der Eintritt neuer Genossenschaften wird auf die Aufklärungsarbeit der Zentrale und auf den starken Konkurrenzdruck großkapitalistischer und kollektiv betriebener Unternehmungen, also auf den Zwang der Not, zurückgeführt. Dieser Stagnation der angeschlossenen Genossenschaften, die schon im Jahre 1923 zu beobachten war, steht eine erfreuliche Entwicklung der Zentralgesellschaften gegenüber. So konnte die Edekazentrale e. G. m. b. H. ihren Umsatz von 100 auf rund 123 Mill. Mk. ausweiten. Die Edeka-Bank stellt eine Umsatzerhöhung von 652,3 auf 807,7 Mill. Mark im Betriebsjahre fest.

Der einleitende Bericht des Generaldirektors der Edeka nimmt auch zu der Wirtschaftspolitik der Dachorganisation des gesamten Einzelhandels, der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, Stellung, der die Edeka-Organisationen angeschlossen sind. Die Tätigkeit dieser Dachorganisation werde seit Jahren stark kritisiert, wegen der Mitgliedschaft der Warenhäuser und anderer Verbände großkapitalistischer Unternehmungen. „Die neuesten Vorgänge scheinen zu beweisen, daß in der Leitung der Hauptgemeinschaft nur noch Sympathie für den Kapitalismus vorhanden ist.“ Auch die Einstellung des genossenschaftlichen Dachverbandes der Edeka, des Deutschen Genossenschaftsverbandes, zu wirtschaftlichen Fragen, die den Lebensmittel-Einzelhandel betreffen, hat die Billigung der Edeka nicht gefunden. Immerhin wird bei der Kritik an diesem Verband betont, daß man sich der Mitarbeit nicht entziehe — ein Hinweis, der bei den Erörterungen über die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels nicht gemacht wird. — Der Verbandstag der Edeka-Zentralorganisation findet am 24. Juni in Karlsruhe statt.

und im Zusammenhang mit der heute stattfindenden Generalversammlung Karstadt minus 3 1/2 Prozent.

Im Verlaufe erfuhr das Geschäft keine nennenswerte Belebung. Gerüchte, die von einem günstigen Verlauf der Besprechungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften sprechen, hatten auf die Tendenz keinen Einfluß. Anleihebesitz um 0,85 Mk. gedrückt, von Ausländern Bosnier % Prozent schwächer. Pfandbriefe ruhig, aber nicht unfreundlich, Reichsschuldbuchforderungen eher etwas freundlicher.

Disentis

1150 m über Meer — (Graubünden)

Strandbad am idyllischen See von Fontanivias

Endstation der Rhätischen- und Furka-Bahn

Autostrasse Oberalp-Lukmanier

Kurhaus DISENTISERHOF

1. Rang. — Fließendes Wasser in allen Zimmern. Mineralbäder auf jedem Stock. Zentralheizung. Die stärkste radio-aktive Quelle der Schweiz. — Nervenstörungen, Magenkrankheiten, Blutarum, Gicht und rheumatische Affektionen. — Luft- und Sonnenbäder. — Pension von 14 bis 20 Fr. — Grosser Waldpark. — Orchester. — Tennis. — Fischerei. — Saison Juni bis September. **Eröffnet am 10. Juni.** — Auto-Garage. **F. Tuor, Propr.**

Leipheimer & Mende

Leichte Sommer-Stoffe

Hohe Qualitäten

Niedrige Preise

Große Auswahl

Amtliche Anzeigen.

Strassenoffenrückenfall

Auf Grund des § 22 des Straßenreinigungsgesetzes soll ein Gemeindebeschluss folgenden Inhalts gefasst werden:

- Die Eigentümer der an folgenden Straßenfronten angrenzenden Grundstücke haben der Stadt die Straßenoffenrücken zu versehen:
 - Edenstraße zwischen Eicher- und Pfalzstraße.
 - Rechenstraße zwischen Damast- und Scherzstraße.
 - Feldweg, Verbindungstrassen zwischen Weichheimer Mühle und Konserthaus vor den Grundstücken 266, 271/2 und 272/2.

Es finden die allgemeinen Grundzüge über den Betrag der Grundbesitzer zu den Straßenoffenrücken Anwendung. 2. Der Gemeindebeschluss vom 7. Juli 1914 über den Betrag der Angreifer zu den Straßen, Kanal- und Gehwegoffenrücken des Weichheimer Mühlen- und Konserthaus vor den Grundstücken 266, 271/2 und 272/2, die bisherige Verbindungstrassen zwischen Weichheimer Mühle und Konserthaus betrifft, das jetzt durch die in Ziffer 1 unter c genannte Straßenoffenrücken ersetzt wird.

3. In Abweichung vom allgemeinen Gemeindebeschluss über den Betrag der Angreifer zu den Gehwegoffenrücken für die Gehwege des unter Ziffer 1 c genannten Verbindungstrassen am Feldweg erst mit der Lieberung der anliegenden Grundstücke fällig. Der Kostenantrag, die Höhe der beizutragenden Grundbesitzer, aus denen das Maß über an die Straße liegenden Grenzen und die Beitragshöhe zu versehen ist, nach Zeichnungen des Straßenplans sowie ein Vermerk des Gemeindebeschlusses über die allgemeinen Grundzüge für den Betrag der Grundeigentümer zu den Straßenoffenrücken liegen bis zum 30. Juni 1930 auf dem Rathaus - Zielbureau, Zimmer Nr. 100 - zur Einsichtnahme auf. Einwendungen gegen den beschriebenen Gemeindebeschluss sind bei Aufschubvermerk bis zum 5. Juli 1930 hierher geltend zu machen.

Karlsruhe, den 12. Juni 1930.

Der Oberbürgermeister.

Fleisch- und Wurstlieferung

Vom 1. Juli 1930 ist für die Küche der Polizeidirektion Karlsruhe die Fleisch- und Wurstlieferung neu zu vergeben. Angebote sind mit Nachweis auf die Zahlungsweise bis spätestens 20. h. M. an die Polizeidirektion Karlsruhe, Mittelstraße Nr. 12, einzureichen. Lieferungsbedingungen liegen beifolgend auf.

Statt Karten.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Verstorbenen in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme, für die schönen Kranz- u. Blumenspenden sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank den Herren Beamten des Postamts Etlingen, dem Deutschen Postverband Kreis Karlsruhe für die schönen Worte des Trostes und die Kranzniederlegungen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Luise May, geb. Mosbach.

Heiligenbilder für Fronleichnam

bequeme Teilzahlung, evtl. ohne Anzahlung
Dröschner, Kreuzstraße 27

Ausschneiden und Aufbewahren!

10% Rabatt Stoff-Reste 70% Ersparnis bis 12 Meter in bester Qualität für Kleidung u. Wäsche. Benützen Sie diese große Gelegenheit Textil-Haus zur „Guten Quelle“ Herrenstr. 15 bei der Kaiserstrasse Inh. Siegr. Auerbacher

Im Neuanfertigen Steppdecken u. Daunendecken empfiehlt sich

Paula Schneider, Karlsruhe, Adlerstr. 5.

Kohlen- u. Gasherde Bockhacker
der Qualitätsherd der Welt der Billigste Fabrik-Niederlage
M. Heyer
38 Kaiserstr. 38 Nähe Adlerstrasse.

Rheinstrandbad Rappenwört

Heute letzter Tag des Frühlingsfestes

Großes Programm u. a. Riesenerfeuerwerk

Nachmittags kein Zuschlag. — Abends Erwachsene 1 Mark, Schüler 50 Pfennig. Vorverkauf (Rappenwört): 60 bzw. 30 Pfennig.

Pfänder-Verpfändung

Am Samstag, den 15. Juni 1930, vormittags von 9 Uhr ab nachmittags von 2 Uhr an, findet im Verpfändungslokal des Städt. Rathauses, Schwannstraße 6, 2. Stock, die öffentliche Verpfändung der verfallenen Pfänder vom Monat Okt. 1929 Nr. 8812 bis mit Nr. 8905 gegen Verpfändung statt. — Zur Verpfändung gelangen: Fahrrad — Nähmaschinen — Räder — Schubert — Perren — Damenkleider — Wäsche — Stoffe — Peltsachen — goldene und silberne Uhren — Juwelen — Musikinstrumente usw. Fahrrad- und Nähmaschinen kommen Mittw. 2 Uhr mittags zur Verpfändung. Das Verpfändungslokal wird 1/2 Stunde vor Verpfändungsbeginn geöffnet. Die Halle steht an dem Verpfändungstage und am Tage vorher nachmittags geschlossen.

Karlsruhe, den 31. Mai 1930.

Städt. Pfänderei.

Pianos

Behel & Leichter
Pianos
Hoflieferant
Tonkille - Haltbar etc.
Preis - Zahlungsweise einigartig!
Nur bei
H. Mauer
Kaiserstr. 17
Ecke Mischstr.

Empfehle für die heißen Tage!

Himbeersaft 1/2 Fl. 1.80, 1/2 Fl. 1. Mineralwasser / Weine
Bernhard Oser, Waldstr. 5
Einzelhandel-Rabattmarken

Für Pensionäre usw.

In Schwarzwalddörfern ruhige, gesunde Sommerwohnungen, Bad und Küche, zu vermieten. Gegenüber durch Kurort und Mineralquellen bestens bekannt. Gefl. Anfragen an Kurt Wenst, Oberkirch (Baden).

FARBEN-LACKE-OELE

für jeden Zweck streichfertig billig und gut
Farben-Fabrik Franz Luitpold
Körnerstraße 28, beim Gutenbergplatz

Postkarten

für Handschrift u. Maschinenschrift liefert in bester Ausführung
Badenia A.G., Karlsruhe
Steinstrasse 17 - 21

Zuckerkrank

Wie Sie ohne das mühsame Hungern auszufrei werden sagt jedem unentgeltl. Dr. Berger, Wiesbaden, Adlerstr. 110b.

Hast Sorgen du mit deinen Haaren
Enttäuschung hast du viel erfahren Sei stark und laß den Mut nicht sinken Zum Schluß wird der Erfolg dir winken Was lange währt wird endlich wahr So geht es auch mit deinem Haar Karlsruhe heißt die schöne Stadt Wo Schneider und Sohn sich niedergelassen hat Viel Tausenden hat er schon Hilfe gebracht Und Ihnen geholfen zu des Haares Pracht Auch dir wird geholfen du wirst es sehn Bei **G. Schneider und Sohn, Ebertstraße 16**

Gg. Schneider & Sohn, Haarbehandlungs-Institut, Karlsruhe, Ebertstr. 16
beim Altbahnhof / Telefon 784 / Sprechzeit Mittwoch bis Samstag 10-13 u. 15-19 Uhr.

Alles wird spiegelblank und klar durch Henkel's

IMI

Ehrenbuch
für die **Gefallenen und Fliegeropfer** der Stadt Karlsruhe.
Vornehmes Gedankbuch (mit Aufsätzen, Illustrationen, Plänen) herausgegeben vom Stadtrat.
Preis 5 M., zu haben in allen Buchhandlungen, in den Vororten auch bei den Gemeindegemeinschaften.

Zum Fronleichnamsfest
Statuen, Prozessionsmägen, Gl.-Bilder, Leuchter, Wachsterzen, Kopfkranzchen, Magnifikate
J. Dorer Nachf. (J. Bohn), religiöse Kunsthandlg.
Göttingenstr. 19 (neben Gertenstein) — Tel. 2848

Maisch Wäscht Wäsche
Trocken gewogen 20 Pfund Mk. 4.—, jedes weitere Pfund 10 Pf.
Langestr. 18 (Rüppurr), Tel. 3675 Steinstr. 19, Tel. 3285

Schwarzwald. Haus Lindenberg
Neu erbautes, gut eingerichtetes Haus in prachtvoller Schwarzwaldlage (740 M. ü. M.) mit einzigartiger Aussicht. Kapelle mit tägl. hl. Messe. Eigene Autos zu Bergfahrten. Prospekte durch die Leitung von „Haus Lindenberg“, Post St. Peter bei Freiburg i. Br.

Norddeutscher Lloyd Bremen

NORDLAND Fahrten

Polarfahrt v. 12. Juli - 6. Aug. 1930
Fahrtpreis von R 1730.— an abwärts.

1. Nordkapfahrt v. 3. - 30. Juli
Fahrtpreis von R 1440.— an abwärts.

2. Nordkapfahrt v. 22. Juli bis 7. Aug.
Fahrtpreis von R 1440.— an abwärts.

3. Nordkapfahrt v. 8. - 20. Aug.
Fahrtpreis von R 1480.— an abwärts.

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen

Norddeutscher Lloyd Bremen

in Karlsruhe: **Lloyd-Reisebüro Goldfarb**
Kaiserstr. 181, Ecke Herrenstrasse.
in Baden-Baden: Norddeutscher Lloyd, Vertretung Baden-Baden, Lloyd-Reisebüro G. m. b. H. Am Leopoldplatz.
in Offenburg: Becht & Gehring, Güterbahnhof.
in Pforzheim: Lloyd-Reisebüro Franz Loppert, Schlossberg 15.

Bis 800 Mt. Monatsverdienst

Es werden eine Anzahl tüchtige Personen gesucht, gleich welchen Berufes oder Geschlechtes. Sehr günstige Gelegenheiten für solche, die sich selbstständig machen wollen. Auch als Haupt- oder Nebenverdienst. Dauernde und angenehme Tätigkeit. Kein Reisen. Angebote unter Beilage eines mit der genauen Adresse versehenen Briefumschlages (frankieren ist freigelegt) an: **Gemeinde Fabrik Eitel, Göttingen (Nied. Sachst.)**
Züchtiges, brav., unbescholten.

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, für Hausarb. gesucht. Familienanschluss. Näb. bei J. Schmid, Karlsruhe, Göttingenstraße Nr. 22, Baden.

Intrauenl. kathol. Hausarb.

Kath. Fräulein
Alter 45-50 Jahre, gute Führung d. Hauswesens zu zwei Pers. gesucht. Vorges. Bildung Grundbedingung. Angebote unter 3085 an die Geschäftsstelle.

Empfehle ein gutes reineschmeckendes

Salatöl

Bernhard Oser
Waldstr. 5 Tel. 4551

Ludwig Schweisgut

Karlsruhe i. B. Erbsenstraße 4 beim Rondellplatz

Flügel Pianinos Harmoniums

Nur beste Fabrikate. Sehr mäßige Preise. Umtausch alter Klaviere

Continental Klein-Schreibmaschine



eine Spitzenleistung deutscher Präzisionsarbeit für Büro und Reise. Auf Wunsch Zahlungsverleichterung. Kostenlose Vorführung und nähere Informationen durch **ALBERT BEIERLEIN** Continental-Büromaschinen **Karlsruhe i. B.** Moltkestraße 17 :: Fernruf 2650

Sommersprossen

beseitigt unter Garantie schnellstens das bekannte **Fruchtschwanenweiß** 1.75 u. 3.50

Zu haben: **Drogerie Carl Roth, Herrenstraße 26/28. Salon C. Berger, Ritterstraße 6. Drogerie Vetter, Zirkel 15.**

Gerichtliche und Vergleichende außergerichtliche Vertretung bei den Finanzämtern!

F. W. Wörner baed. Buchsachverständiger Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat) Telefon 4767.

Junker- u. Ruh-Ofen und Gasherde

stets neueste Ausführungen. Monatl. Raten von 3.- Mk. an. Beamtenbank angeschl. Gaswerksbedingungen. Fachgemäße Aufstellg. Eigene Reparaturwerkstätte.
Karl Fr. Alex. Müller
Karlsruhe, Telefon 1284 Amalienstr. 7 Gegr. 1890

Elektro-physikalisches Institut
 Abt. für med. Bäder, Massagen, Heißluft- und elektrische Behandlungen
 Abt. für mod. Licht- und Strahlentherapie
 Abt. für Hochfrequenzbehandlung
 (Original-Apparatur Dr. Zeileis-Gallsbach)
KARLSRUHE Dr. med. Ph. Janson
 Ettlingerstr. 31
 Telefon 3133

M.G.K.
 Wir verkaufen
WERKZEUGE
 neu und gebraucht, nur aus hochwertigem Material!
 Alle Arten Bohrer, Fräser, Messer, Hämmer, Meißel, Schlüssel, Meißelwerkzeuge, Dornen, Schraubstöcke, Ambosse, Schnellstahl und Werkzeugstahl usw. usw.,
 Etwa 1000 Stück Maschinen, sowie Kran-Anlagen, Einrichtungen etc. etc.
Zu sehr niedrigen Preisen!
 Versäumen Sie nicht diese günstige Kaufgelegenheit!
Stahl- u. Eisenhandels-Gesellschaft m. b. H., Bremen
 Verkaufs-Büro auf d. Maschinenbau-Gen. Karlsruhe
 Telefon Nr. 4411/12

Bankhaus STRAUS & Co.
 KARLSRUHE I. B.
 Fernsprech-Anschlüsse
 Stadtverkehr Fernverkehr Devisenabteilung
 Nr. 4430 bis 4435 Nr. 4901 bis 4903 Nr. 4439

Wilhelm Ganz Wwe.
 Dachdeckergeschäft / Karlsruhe i. B.
 Weltzienstr. 27 / Geogr. 1898 / Telefon 2086
 empfiehlt sich in bester Ausführung von Schiefer-, Ziegel-, Dachpappen- u. Holzzementarbeiten. / Anlage und Reparaturen von Blitzableitern. / Isolierung von feuchten Wänden.
 Bitte genau auf die Firma zu achten.

Sommer-Garderoben
 reinigt schnellstens Färberei PRINTZ A.-G.
 Annahmestellen überall. - Tel. 4508/4509.

Neckartal „Haus Maria Trost“ i. Neckarelz
 Gut einger. Haus im herrl. Neckartal a. d. Elzmündung gel. Schöner, stiller Garten mit Blick talabw. auf Neckar u. Berge. Reiche Ausflugsgelegenheit, wobei zahlr. alte Burgen besondere Anziehungspunkte sind. Täglich hl. Messe. Neckarelz ist Schnellzugstation. - Näh. Ausk. durch die Leitung von „Haus Maria Trost“ Neckarelz, Amt Mosbach, Baden

Fachschule für Blechner u. Installateure.
 Höhere Gewerbeschule Karlsruhe (Baden) Adlerstraße 29.
 Semesterbeginn: 1. Oktober 1930.
 2 aufsteigende Semester von je 5 Monaten Dauer.
 Schluß der Anmeldungen: 1. Juli 1930.
 Auskunft durch die Direktion.

Pianos
 neu und gepolte
 in jeder Preislage, von billigsten Lohn-Klavieren bis zum kostbaren Flügel.
Ludwig Schweisgut
 Karlsruhe i. B., Erbprinzenstr. 4 beim Rondellplatz.

Bade-Mäntel
 prima Fabrikate, echte Farben
 p. Stück 18.- 12.- 8.50
 11.70 9.90 9.-
 Große Auswahl
 Badetücher, Frottierhandtücher
 Matratzendelle, Bettbarchente
 Bettfedern
 Da keine Ladenmiete, große Ersparnisse

Arthur Baer
 Kaiserstraße 133
 Eingang Kreuzstraße, gegenüber der kleinen Kirche
 Verkaufsräume nur eine Treppe hoch
 Ratenkaufabkommen

PORPHYRWERK DOSENHEIM
 HANS VATER
 DIFFERENZSCHÜSSIG
 NICKELMARKEN
 ERSTWELTIGES
STRASSENBAU-MATERIAL

Herrschaftliche Wohnung
 Erdgesch. 7 große Zimmer, Bad, große Diele, Glasveranda, Garten u. Zubehör, sofort zu vermieten.
 Vorholzstraße 21
 Telefon 3498

Reine Seiden

FÜR DEN HOCHSOMMER
 die billigste und leichteste Kleidung

Von der Einkaufsreise aus den maßgebenden Seiden-Industrie-Plätzen zurück, bringen wir große Posten Neueingänge in den von der Mode bevorzugten Stoffarten, wie bedruckte **Voile**, **Georgette**, **Foulards** in allerletzten Ausmusterungen zu besonders billigen Preisen **ab Montag in Verkauf**

Einige Beispiele:

Japon-Foulard aparte neue Muster, ca. 90 cm breit	4.50 3.50	2.75
Chiffon-Musseline reine Seide, moderne Kleidermuster	6.50	4.95
Crepe de Chine reine Seide, bedruckt, in nur neuen Mustern, 100 cm breit, Mtr.		6.50
Peau de soie bedruckt, schöne Ausmusterung		6.95
Faille faconné bedruckt, in kleinen neuartigen Mustern		6.50
Toile de soie reine Seide, moderne Farben, für Kleider u. Wäsche, 80 cm breit, Mtr.		2.95

Ferner ein Posten Kunstseiden-
Crépe-Georgette u. Voile 4.75
 hervorragend schöne Blumenmuster, ca. 100 cm breit Mtr. 6.50 5.50

Besichtigen Sie unsere Bade-Ausstellung, I. Etage

KNOPF

Olympia



Olympia-Korrespondenz-Schreibmaschine
 Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

MANNHEIM
 Q 7, 23
 Fernsprecher: Mannheim 28723

BÜROS:
 BERLIN N 24, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik);
 BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str. 88-90; DORTMUND, Süd-
 wall 29; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF,
 Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANK-
 FURT a.M., Friedensstraße 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-
 Str. 23-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN,
 Weißenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG,
 Nicolaistraße 10, 11; MAGDEBURG, Otto von Guericke-
 Straße 11; MANNHEIM, Q 7, 23; MÜNCHEN, Kaufinger
 Straße 3 (Roman Moynhaus); NÜRNBERG, Lorenzer
 Platz 12, 111; STUTTGART, Tübinger Straße 33

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters

Bad. Hochschule für Musik
 Direktor Franz Philipp

Öffentliche Prüfungs-Konzerte der Ausbildungsklassen, im Konzertsaal der Hochschule

I. Konzertabend am 17. Juni:
 J. S. Bach: „Das wohltemperierte Klavier“, I. Teil.
 Weitere Konzertabende: 18., 21., 24., 25., 26., 28. und 30. Juni; 3., 5., 7. und 8. Juli.

Im Orgelsaal der Anstalt, Eingang Sofienstraße 43
 am 1. Juli:
Orgel-Abend
 (Werke von Max Reger)
Im kleinen Saal der Festhalle
 Montag, 23. Juni:
Instrumental-Konzerte
 mit Orchester.
 Mittwoch, 2. Juli:
Opern-Abend
 mit Orchester.
 W. A. Mozart: Der Schauspielfeldrator.
 G. A. Lortzing: Die Opernprobe.
Im großen Saal der Festhalle
 Mittwoch, 9. Juli:
Schluß-Konzert
 Liszt: Konzert A-Dur für Klavier und Orchester;
 Brahms: Rhapsodie für Altstimme, Chor und Orchester;
 Reger: Phantasie für Orgel „Halleluja, Gott zu lobest“;
 Wolf: Harfner-Lieder für Bariton und Orchester;
 Braunsfels: Konzert für Orgel, Chor und Orchester.
 (Unter freundlicher Mitwirkung von Herren der Liederhalle.)
 Sämtliche Konzerte beginnen um 8 Uhr.

Gesamtkarten zu RM. 4.— und Einzelkarten zu RM. —,50 bei den Musikalienhandlungen und jeweils an der Abendkasse.

Munzsches Konservatorium
 Montag, 16. Juni, abends 8 Uhr
 Eintrachtsaal
Gesangsabend von Schülern
 von Herrn Eiffler.

Munzsches Konservatorium
 Freitag, 20. Juni, abends 8 Uhr
 Eintracht
Dr. Karl Brückner
 Violinvirtuose, z. Z. Hamburg
 Am Steinway-Flügel Walter Born.
 Karten zu Mk. 2.— u. 1.— in den Musikalienhandlungen Müller, Neufeldt, Schläpfer, Tafel und an der Abendkasse.
 Der Erlös ist für Stipendien bestimmt.

Künstlerhaus-Restaurant
 Karlstraße 44, Sofienstr. 2
 Kühler schnackenfremder Aufenthalt
 Morgen abend ab 8 Uhr
Konzert

PIANOS
 Selbst in den niedrigsten Preislagen haben Sie bei mir hochwertige Instrumente. Auch billige gebrauchte sind stets vorrätig.
Heinrich RAUCH
 Friedrichsplatz 7

Bäbisches Landestheater
 Sonntag, 15. Juni, 8 Uhr
 Zum ersten Male:
Der lustige Krieg
 Operette von Johann Strauß.
 Dirigent: Strub.
 Regie: Dr. Waag.
 Mitwirkende: Hamt, Seiberlich, Stieglitz, Stibemann, Stibinius, Stotfmann, Zuch, Brand, Frey, Fopbach, Reinbach, Stiejer, Stiole, Stöfer, Stenwig, Stibemann.
 Anfang 194 Uhr.
 Ende gegen 22 1/2 Uhr.
 Preise D (1.00 bis 8.00 Mark).
 Mo. 16. 6.: Die andere Seite.

„Senking“
 u. andere Marken, sehr billig, evtl. ohne Anzahlung;
Dröschler, Kreuzstr. 27
 Gaswerksbedingungen / Ratenkaufabk.